

# **Pimp it up – Evaluation des Jugendzentrums Judenburg**

## **Masterarbeit**

zur Erlangung des akademischen Grades  
einer Magistra der Philosophie

an der Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät  
der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von  
**Martina MÜHLBACHER**

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft  
Begutachter Ao.Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner

Graz, 2009

## **Pimp it up – Evaluation des Jugendzentrums Judenburg**

vorgelegt von Martina Mühlbacher

### *Kurzzusammenfassung*

Das Thema der Evaluation und der Qualität gewinnt aufgrund der knapper werdenden finanziellen Mittel immer mehr an Bedeutung in der Sozialen Arbeit. Auch in der Offenen Jugendarbeit ist es den PraktikerInnen ein immer größeres Anliegen ihre Qualitätsstandards und Erfolge nach außen zu präsentieren – so auch dem Jugendzentrum Judenburg. Im theoretischen Teil wird die Offene Jugendarbeit mit ihrer Entstehung, ihren Grundprinzipien, ihren verschiedenen Formen von Einrichtungen, ihren Zielen und Methoden beschrieben. Anschließend werden Jugendzentren allgemein hinsichtlich ihrer Entstehung und ihrem Wesen erläutert. Darauf folgt eine Darstellung des Jugendzentrums Judenburg bezüglich Entstehung, Aufbauorganisation, Leitbild, Ziele, Methoden und Angebotsstruktur. Da sich das Thema der Evaluation nicht von dem der Qualität trennen lässt, werden der Qualitätsbegriff, die Chancen und Gefahren, die mit diesem verbunden sind, als auch die Qualitätsmerkmale in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie im Jugendzentrum Judenburg erörtert. Weiters wird der Begriff der Evaluation bestimmt, die damit verbundenen Ziele, Formen und Standards. Fernerhin werden die evaluierten Dimensionen der Evaluation des Jugendzentrums Judenburg genau dargestellt. In weiterer Folge werden die Ziele des Jugendzentrums Judenburg, die Strukturen und im Speziellen die Einrichtung des Jugendzentrums Judenburg näher betrachtet. Innerhalb dieser Arbeit wird den Fragen nachgegangen, inwieweit das Jugendzentrum Judenburg die im Qualitätshandbuch formulierten Ziele erreicht, in welcher Weise die Infrastruktur, die personellen Strukturen und die allgemeinen Strukturen des Jugendzentrums Judenburg den Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren entspricht und inwieweit die Einrichtung des Jugendzentrums Judenburg den Vorstellungen der BesucherInnen entspricht. Diese Fragestellungen wurden anhand 14 problemzentrierter Interviews, eines theoretischen Vergleiches und fünf Einrichtungsreflexionen empirisch untersucht. Allgemein weist das Jugendzentrum Judenburg aufgrund der Ergebnisse dieser Arbeit einen hohen Qualitätsstandard auf. Jedoch ergab die empirische Analyse, dass in einigen Bereichen Handlungsbedarf besteht, um das Qualitätsniveau zu verbessern und zu heben.

## **Vorwort**

Ich arbeite seit beinahe drei Jahren als Jugendbetreuerin im Jugendzentrum Judenburg. Während meiner Tätigkeit blieb es mir nicht verborgen, dass der Qualitätsbegriff in der Sozialen Arbeit eine immer größer werdende Rolle spielt, vor allem in Zeiten, wo die öffentlichen Finanzgeber überprüfbare, qualitätsgesicherte Arbeit fordern. Darüber hinaus ist es den Einrichtungen ein Anliegen, die Arbeit und vor allem die Erfolge und Qualität nach außen aufzuzeigen.

Im Jahre 2006 hat die damalige Geschäftsleitung des Jugendzentrums Judenburg eine Diplomarbeit zu dieser Thematik verfasst. Im Zuge dieser Arbeit wurden unter anderem sowohl ein neues Konzept für das Jugendzentrum als auch ein Qualitätshandbuch erarbeitet. Die Arbeit mit diesem Handbuch trägt bereits einiges zur Qualitätssicherung im Betrieb bei.

Mir ist es mit dieser Arbeit ein Anliegen einen wesentlichen Ansatzpunkt zur Qualitätssicherung und -verbesserung im Jugendzentrum Judenburg beizutragen, um den Kindern und Jugendlichen im Raum Judenburg eine professionelle, bedürfnis- und interessenorientierte Offene Kinder- und Jugendarbeit zu bieten.

## **Danksagung**

Die Fertigstellung dieser Masterarbeit ist vielen Menschen zu verdanken, welche mir unterstützend und motivierend zur Seite standen. Aus diesem Grund nehme ich diese Danksagung zum Anlass mich bei allen Personen zu bedanken, die mich während meines Studiums und der Erstellung meiner Masterarbeit begleiteten.

Mein Dank gilt meinem Betreuer Dr. Arno Heimgartner, meinen Arbeitskolleginnen Anne und Marion, den Jugendlichen wie auch meinen InterviewpartnerInnen, ohne deren Hilfe und Unterstützung diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Meinen Eltern danke ich für die Unterstützung in jeglicher Hinsicht während meines gesamten Studiums. Weiters danke ich meiner Schwester und meinen Großeltern für die aufmunternden und motivierenden Worte.

Bei Sabrina möchte ich mich für das Zuhören und den Zuspruch bei den oft stundenlangen Telefonaten und Diskussionen über die Masterarbeit bedanken.

Last but not least möchte ich mich bei meinen Mädels Matzi, Chris, Chrisi und Karin bedanken, welche bei einem gemütlichen Zusammensein einiges an Zeit für Gespräche über mein Studium oder meine Masterarbeit „geopfert“ und mich immer mit aufheiternden, motivierenden und bestärkenden Worten unterstützt haben.

# Inhaltsverzeichnis

## I THEORETISCHER TEIL

1	<b>EINLEITUNG.....</b>	<b>9</b>
2	<b>OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT .....</b>	<b>11</b>
2.1	ENTSTEHUNG IN DEUTSCHLAND.....	11
2.1.1	<i>Spinn- und Lichtstuben.....</i>	11
2.1.2	<i>Schnapskasinos.....</i>	12
2.1.3	<i>Die Wandervogelbewegung – erster direkter Ursprung.....</i>	12
2.1.4	<i>Jugendarbeit im Rahmen der staatlichen Jugendpflege.....</i>	13
2.1.5	<i>Jugendarbeit in der Zeit der Weimarer Republik.....</i>	14
2.1.6	<i>Jugendarbeit im Nationalsozialismus.....</i>	14
2.1.7	<i>Jugendarbeit in der Nachkriegszeit.....</i>	15
2.1.8	<i>Jugendarbeit in den 50er Jahren.....</i>	15
2.1.9	<i>Jugendarbeit in den 60er Jahren.....</i>	16
2.1.10	<i>Jugendarbeit in den 70er Jahren.....</i>	17
2.1.11	<i>Jugendarbeit in den 80er Jahren.....</i>	17
2.1.12	<i>Jugendarbeit in den 90er Jahren.....</i>	18
2.2	ENTSTEHUNG IN ÖSTERREICH.....	18
2.3	BEGRIFFSBESTIMMUNG.....	19
2.4	GRUNDPRINZIPIEN .....	21
2.4.1	<i>Offenheit .....</i>	21
2.4.2	<i>Niederschwelligkeit .....</i>	23
2.4.3	<i>Anonymität, Parteilichkeit, Freiwilligkeit .....</i>	23
2.5	FORMEN VON EINRICHTUNGEN.....	24
2.5.1	<i>Jugendzentren.....</i>	24
2.5.2	<i>Selbstverwaltete/autonome Jugendzentren.....</i>	24
2.5.3	<i>Jugendtreffs .....</i>	25
2.5.4	<i>Jugendhäuser.....</i>	25
2.5.5	<i>Jugendcafés .....</i>	25
2.5.6	<i>Jugendkulturzentren .....</i>	26
2.5.7	<i>Mädchenzentren .....</i>	27
2.5.8	<i>Soziokulturelle Zentren.....</i>	28
2.5.9	<i>Stadtteiltreffs.....</i>	28
2.6	ZIELE.....	29
2.6.1	<i>Freizeitgestaltung.....</i>	29
2.6.2	<i>Entwicklung von Persönlichkeit und Beziehung.....</i>	31
2.6.3	<i>Entwicklung von Geschlechtsidentität.....</i>	31
2.6.4	<i>Erprobung von Partizipation und Gestaltung von Lebenswelten.....</i>	32
2.6.5	<i>Unterstützung bei Problemen.....</i>	34
2.6.6	<i>Lobbying für die Jugendlichen.....</i>	34

2.7	METHODEN.....	34
2.7.1	<i>Sozialpädagogik</i> .....	35
2.7.2	<i>Freizeitpädagogik</i> .....	36
2.7.3	<i>Erlebnispädagogik</i> .....	36
2.7.4	<i>Projektarbeit</i> .....	37
2.7.5	<i>Gruppenarbeit</i> .....	38
2.7.6	<i>Partizipation</i> .....	39
2.7.7	<i>Sozialarbeit</i> .....	39
2.7.8	<i>Krisenintervention</i> .....	40
2.7.9	<i>Lobbying</i> .....	41
2.7.10	<i>Netzwerkarbeit</i> .....	41
2.7.11	<i>Multikulturarbeit</i> .....	42
2.7.12	<i>Geschlechtssensible Pädagogik</i> .....	43
2.7.13	<i>Prävention</i> .....	45
<b>3</b>	<b>JUGENDZENTREN .....</b>	<b>46</b>
3.1	ENTSTEHUNG.....	46
3.1.1	<i>Oratorien – erste Vorläufer der Jugendzentren</i> .....	46
3.1.2	<i>Heime der offenen Tür werden zu Jugendzentren</i> .....	46
3.1.3	<i>Entstehung in Österreich</i> .....	47
3.2	WAS IST EIN JUGENDZENTRUM?.....	48
<b>4</b>	<b>DAS JUGENDZENTRUM JUDENBURG .....</b>	<b>49</b>
4.1	DIE ENTSTEHUNG DES VEREINS .....	49
4.2	DIE AUFBAUORGANISATION.....	51
4.3	DAS LEITBILD.....	51
4.3.1	<i>Die Zielgruppe</i> .....	52
4.3.2	<i>Der Zweck</i> .....	52
4.4	DIE ZIELE .....	52
4.5	DIE METHODEN .....	53
4.6	DIE ANGEBOTSSTRUKTUR .....	53
4.6.1	<i>Programm von September 2006 bis März 2007</i> .....	54
4.6.2	<i>Programm seit März 2007</i> .....	58
4.6.3	<i>Programmergänzung ab November 2008</i> .....	59
4.7	DAS CROWCAMP IM MURWALD.....	60
<b>5</b>	<b>QUALITÄT.....</b>	<b>61</b>
5.1	BEGRIFFSBESTIMMUNG.....	63
5.1.1	<i>Qualität nach Wüst</i> .....	64
5.1.2	<i>Qualität nach Merchel</i> .....	66
5.1.3	<i>Qualität als Grundhaltung</i> .....	67
5.2	CHANCEN UND GEFAHREN .....	67
5.3	QUALITÄTSMERKMALE DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT .....	68
5.3.1	<i>Qualitätsmerkmale nach Schild</i> .....	69
5.3.2	<i>Qualitätsmerkmale des Vereines Wiener Jugendzentren</i> .....	69
5.4	QUALITÄT IM JUGENDZENTRUM JUDENBURG .....	75
5.4.1	<i>Arbeit in der Organisation</i> .....	75
5.4.2	<i>Arbeit im Team</i> .....	76
5.4.3	<i>Arbeit mit der Zielgruppe</i> .....	77
5.4.4	<i>Instrumente</i> .....	79

<b>6</b>	<b>EVALUATION</b> .....	<b>81</b>
6.1	BEGRIFFSBESTIMMUNG.....	81
6.2	NUTZEN UND ZIELE .....	82
6.3	FORMEN .....	84
6.4	STANDARDS.....	89
6.5	EVALUATION IM JUGENDZENTRUM JUDENBURG.....	90

## II EMPIRISCHER TEIL

<b>7</b>	<b>AUSGANGSLAGE, FRAGESTELLUNGEN UND ZIEL</b> .....	<b>95</b>
<b>8</b>	<b>METHODE</b> .....	<b>96</b>
8.1	BESCHREIBUNG DER EINRICHTUNGSREFLEXION .....	98
8.2	STICHPROBE JUGENDLICHE.....	99
8.3	STICHPROBE EXPERTINNEN .....	101
8.4	STICHPROBE EINRICHTUNGSREFLEXION .....	102
8.5	DURCHFÜHRUNG DER INTERVIEWS UND DER EINRICHTUNGSREFLEXION.....	102
8.6	TRANSKRIPTION .....	103
<b>9</b>	<b>AUSWERTUNGSPROGRAMM</b> .....	<b>103</b>
<b>10</b>	<b>ANALYSE</b> .....	<b>104</b>
10.1	INTERVIEWS ZUM THEMA LOBBYING .....	104
10.2	INTERVIEWS ZU DEN ZIELEN DES JUGENDZENTRUMS JUDENBURG.....	107
10.3	VERGLEICH.....	112
10.4	EINRICHTUNGSREFLEXION.....	113
<b>11</b>	<b>INTERPRETATION</b> .....	<b>113</b>
11.1	LOBBYING .....	113
11.1.1	<i>Kenntnis des Jugendzentrums Judenburg</i> .....	113
11.1.2	<i>Auftrag des Jugendzentrums Judenburg</i> .....	113
11.1.3	<i>Ziele des Jugendzentrums Judenburg</i> .....	114
11.1.4	<i>Methoden des Jugendzentrums Judenburg</i> .....	115
11.1.5	<i>Erfahrungen mit dem Jugendzentrum Judenburg</i> .....	116
11.1.6	<i>Vernetzung des Jugendzentrums Judenburg</i> .....	116
11.1.7	<i>Pressearbeit</i> .....	117
11.1.8	<i>Image des Jugendzentrums Judenburg</i> .....	119
11.1.9	<i>Anregungen/Vorschläge</i> .....	120
11.1.10	<i>Besuch des Jugendzentrums Judenburg</i> .....	121
11.2	ZIELE DES JUGENDZENTRUMS JUDENBURG.....	122
11.2.1	<i>Schaffung eines Begegnungs- und Kommunikationsraumes</i> .....	122
11.2.2	<i>Förderung interkultureller Akzeptanz</i> .....	127
11.2.3	<i>Begleitung während der Adoleszenzphase</i> .....	128
11.2.4	<i>Förderung der Selbstaktivität und Partizipation</i> .....	131
11.2.5	<i>Erweiterung der persönlichen Handlungskompetenz</i> .....	133
11.2.6	<i>Förderung von Gemeinschaft</i> .....	142
11.2.7	<i>Förderung der Kenntnis über regionale Freizeitmöglichkeiten</i> .....	144
11.2.8	<i>Förderung von geschlechtsbezogenen Angeboten</i> .....	146
11.2.9	<i>Förderung von Kreativität</i> .....	148
11.2.10	<i>Anregungen</i> .....	150

11.3	VERGLEICH DES JUGENDZENTRUMS JUDENBURG MIT DEN QUALITÄTSSTANDARDS FÜR JUGENDZENTREN IN DER STEIERMARK .....	154
11.3.1	<i>Infrastrukturelle Standards</i> .....	154
11.3.2	<i>Personelle Standards</i> .....	158
11.3.3	<i>Strukturelle Standards</i> .....	161
11.4	EINRICHTUNGSREFLEXION.....	164
12	<b>ZUSAMMENFASSUNG</b> .....	165
13	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b> .....	175
14	<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b> .....	182
15	<b>TABELLENVERZEICHNIS</b> .....	182
16	<b>ANHANG</b> .....	183
16.1	LISTE DER CODES – ZIELE DES JUGENDZENTRUMS JUDENBURG .....	183
16.2	INTERVIEWLEITFADEN ZUM THEMA LOBBYING .....	184
16.3	INTERVIEWLEITFADEN ZU DEN ZIELEN DES JUGENDZENTRUMS JUDENBURG .....	185
16.4	BEISPIEL EINER EINRICHTUNGSREFLEXION.....	188

## 1 Einleitung

Aufgrund der immer knapper werdenden finanziellen Mitteln wird die Thematik der Qualität und der Evaluation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit immer wichtiger. Aus diesem Grund ist es auch für das Jugendzentrum Judenburg eine Notwendigkeit sich mit diesem Thema auseinander zu setzen.

Diese Masterarbeit *Pimp it up – Evaluation des Jugendzentrums Judenburg* beinhaltet im Großen und Ganzen drei zentrale Themen – die Offene Kinder- und Jugendarbeit, Qualität und Evaluation.

Ziel dieser Arbeit ist es, einen Beitrag zur Qualitätsverbesserung bzw. -sicherung im Jugendzentrum Judenburg zu leisten. Die Ergebnisse dieser Arbeit könnte Ansatzpunkte bzw. Handlungsanforderungen für das Jugendzentrum Judenburg ergeben, anhand derer sich die Qualität in der Einrichtung steigern lässt.

Die Arbeit ist in einen theoretischen und einen empirischen Teil gegliedert. Der theoretische Teil befasst sich mit den drei großen Kapiteln der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Qualität und der Evaluation.

Das erste Kapitel beschreibt eingangs die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen. Es wird dargestellt, was die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist und welche Grundprinzipien und Einrichtungsformen existieren. Im Weiteren werden die Ziele und Methoden der Offenen Kinder- und Jugendarbeit angeführt. Anschließend wird vertiefend auf die Thematik von Jugendzentren eingegangen. Geschichtliche Aspekte der Entstehung von Jugendzentren werden beleuchtet und versucht eine Beschreibung bzw. Definition eines Jugendzentrums zu geben. Den Abschluss des ersten Kapitels bildet eine genaue Darstellung des Jugendzentrums Judenburg hinsichtlich Entstehung, Aufbauorganisation, Leitbild, Ziele, Methoden und Angebotsstruktur.

Im nächsten Kapitel wird die Thematik der Qualität behandelt. Anfangs wird der Qualitätsbegriff in Non-Profit-Organisationen beleuchtet und darauffolgend ein Versuch einer Definition des Qualitätsbegriffes und Elemente der Qualität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen gegeben.

Weiterhin werden die Qualitätsstandards der Jugendzentren der Steiermark dargestellt und abschließend das Jugendzentrum Judenburg hinsichtlich des Qualitätsbegriffes erörtert.

Das darauffolgende Kapitel befasst sich mit dem Thema der Evaluation. Dieses bietet einen Überblick über die Begriffsbestimmung, den Nutzen, die Formen sowie die Standards der Evaluation. Im Speziellen werden Elemente und Dimensionen des Jugendzentrums Judenburg dargestellt, welche im empirischen Teil evaluiert werden.

Die theoretische Auseinandersetzung mit den Themen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Qualität und der Evaluation bilden die Basis für die Untersuchung, die im empirischen Teil dieser Arbeit ausführlich dargestellt wird. Im empirischen Teil werden die Methode, das Auswertungsverfahren sowie der gesamte Analyseverlauf genau beschrieben. In weiterer Folge werden die Ergebnisse dargestellt und abschließend wird versucht die Forschungsfragen unter Verknüpfung des theoretischen und empirischen Teils zu beantworten und etwaige Ansatzpunkte zur Qualitätsverbesserung für das Jugendzentrum Judenburg abzuleiten.

## **I THEORETISCHER TEIL**

### **2 Offene Kinder- und Jugendarbeit**

In den folgenden Kapiteln stelle ich die Entstehung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland und in Österreich sowie Grundprinzipien, Formen und Methoden dar. Es soll ein Überblick über die wesentlichen Bestandteile und Charakteristika dieses Themengebietes gegeben werden. Das Ziel dieses Kapitels ist es, das Wesen der Offenen Jugendarbeit darzustellen.

Obwohl es mir ein Anliegen war, die Entstehung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit dem Schwerpunkt auf Österreich in meiner Arbeit zu beschreiben, ist mir während der Recherchearbeiten aufgefallen, dass die Entstehung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland umfangreicher und präziser als die Entwicklung in Österreich aufbereitet ist.

#### **2.1 Entstehung in Deutschland**

Den ersten direkten Ursprung der Kinder- und Jugendarbeit stellt die Wandervogelbewegung dar, welche 1869 in Berlin gegründet wurde (vgl. Schmid 1990, S. 9). Wird die Kinder- und Jugendarbeit jedoch nicht als pädagogisch intendierte Arbeit aufgefasst, dann kann man die Entstehung dieser Arbeit schon früher ansetzen (vgl. Thole 2000, S. 33). Diese ersten Entwicklungen möchte ich vorab kurz beschreiben, weil sie mir für den Charakter und die Entstehung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wichtig und vor allem prägend erscheinen.

##### **2.1.1 Spinn- und Lichtstuben**

Vor allem in Dörfern entstanden im 19. Jahrhundert sogenannte Spinn- oder Lichtstuben. Sie galten als Treffpunkt für die Dorfjugend in der Zeit vom September bis zum März. Mädchen ab dem 14. Lebensjahr trafen sich in diesen Stuben nach Einbruch der Dunkelheit, um Handarbeiten wie Stricken, Spinnen oder Sticken zu verrichten. Aus diesem Grund werden diese Treffpunkte auch als Spinnstuben bezeichnet (vgl. Gängler 2005, S. 503f.).

Nach einiger Zeit gesellten sich auch die Burschen zu diesen Treffen, jedoch nicht um zu arbeiten, sondern um Geschichten zu erzählen, Gespräche zu führen, Scherze zu treiben und mit den Mädchen in Kontakt zu treten. Es ging darum, dass die Jugendlichen einen Erfahrungsraum hatten, fernab der Kontrolle durch die Erwachsenen (vgl. Gängler 2005, S. 503f.). Diese Stuben stellen somit eine erste Entwicklungsstufe der Kinder- und Jugendarbeit dar, denn sie dienten als abendlicher Treffpunkt für die Jugendlichen und als Ort, wo sie ihre Freizeit verbringen konnten (vgl. Thole 2000, S. 34).

### **2.1.2 Schnapskasinos**

Mit der bürgerlich-industriellen Modernisierung entstanden sogenannte Schnapskasinos. Diese waren hauptsächlich private Schankräume, welche als Aufenthaltsort dienten. Durch diese Schnapskasinos wurden fehlende Angebote an geselligen Örtlichkeiten kompensiert. Auf Kritik stießen diese Schnapskasinos vor allem bei PädagogInnen, RichterInnen und jugendfürsorgerischen Verbänden, welche für Jugendliche eine sinnvollere Freizeitgestaltung als das Kneipenleben vorgesehen hatten (vgl. Thole 2000, S. 36-39).

Wie schon erwähnt, können die beschriebenen Spinnstuben und Schnapskasinos nicht als direkte Ursprünge der Kinder- und Jugendarbeit betrachtet werden, jedoch zeigen sie auf, dass vor der eigentlichen Entwicklung dieser schon Initiativen existierten, welche den Jugendlichen Möglichkeiten boten sich zu treffen, zu unterhalten und in Gesellschaft zu sein (vgl. Thole 2000, S. 40).

### **2.1.3 Die Wandervogelbewegung – erster direkter Ursprung**

Die Wandervogelbewegung, welche im Jahr 1901 gegründet wurde, stellt den ersten direkten Ursprung der Kinder- und Jugendarbeit dar (vgl. Giesecke 1971, S. 19). Charakteristisch für diese Bewegung war das Erleben in der Gemeinschaft, das Erleben von innerer Bindung basierend auf Vertrauen und Freundschaft, die Überschaubarkeit der Gemeinschaft und die Verpflichtung zur Einhaltung der Grundsätze (vgl. Thole 2000, S. 40).

Zweck war es, sich „gegen die von der Gesellschaft bereitgestellten Erziehungsinstitutionen und deren Normen (der Familie, der Schule, der offiziellen Jugendeinrichtungen usw.) (...) einen Spielraum eigener Verhaltensweisen zu schaffen bzw. zu erhalten“ (Giesecke 1971, S. 21). Diese Charakteristik und Inhalte der Wandervogelbewegung waren für die Jugendarbeit im Gesamten sehr ausschlaggebend (vgl. Thole 2000, S. 40).

### **2.1.4 Jugendarbeit im Rahmen der staatlichen Jugendpflege**

Vor allem die preußischen Erlasse waren für die anderen Länder bestimmend in der staatlichen Jugendpflege (vgl. Krafeld 1984 S. 53). Der Erlass des preußischen Kultusministers 1911 und 1913 kann als die Geburtsstunde der Jugendarbeit betrachtet werden (vgl. Thole 2000, S. 44). Im Erlass des Jahres 1911 wurde erstmals die Jugendpflege von der Jugendfürsorge unterschieden. Es war jedoch nicht Anliegen eigene Maßnahmen zur Jugendpflege zu gestalten, sondern bestehende vor allem finanziell zu unterstützen und zu fördern (vgl. Krafeld 1984, S. 53). Durch die Entwicklung der staatlichen Jugendpflege etablierten sich viele Vereine und es wurden viele Jugendheime errichtet (vgl. Gängler 2005, S. 506f.). Die meisten dieser Einrichtungen nutzten jedoch Verbände und daher errichtete man eigens Jugendheime, welche denjenigen Jugendlichen zur Verfügung standen, die nicht in einem Verband waren (vgl. Gängler 2005, S. 507). Ein Beispiel dafür ist das Stettiner Städtische Jugendheim, das jedem Jugendlichen und jeder Jugendlichen bis zum 20. Lebensjahr unentgeltlich und freiwillig offen stand. Dieses Heim hebt sich dadurch deutlich von der verbandlichen Jugendarbeit ab (vgl. Gängler 2005, S. 507). Die Merkmale Kostenlosigkeit und Freiwilligkeit sind auch in der heutigen Jugendarbeit wesentliche Faktoren.

Angebote wurden in den Bereichen körperliche Betätigung, Tisch- und Zimmerspiele, Musik, Theater und Literatur gesetzt. Die Aufgabe der Jugendpflege war es, die Familie, Schule und beruflichen Ausbildungsstätten dabei zu unterstützen, die Jugendlichen vor Verwahrlosung zu schützen (vgl. Thole 2000, S. 48).

### **2.1.5 Jugendarbeit in der Zeit der Weimarer Republik**

In der Zeit der Weimarer Republik hatte die Entwicklung von Jugendverbänden und -vereinigungen ihren Höhepunkt erreicht (vgl. Thole 2000, S. 43). Diese Verbände und Vereinigungen boten den Jugendlichen eine Möglichkeit, ihre Interessen und Anliegen nach außen hin zu vertreten. Gekennzeichnet waren die Verbände und Vereinigungen durch konfessionellen, ländlichen, städtischen, sportlichen und/oder politischen Charakter (vgl. Thole 2000, S. 40).

Die verbandliche Jugendarbeit entwickelte sich in der Weimarer Republik wesentlich schneller voran als die Offene Jugendarbeit, weil sich die Zahl der organisierten Jugendlichen verdoppelte (vgl. Gängler 2000, S. 509). Aus diesem Grund entstanden in den Städten sehr viele Jugendheime, welche von jenen Jugendverbänden genutzt wurden, die über keine eigenen Räume verfügten (vgl. Gängler 2000, S. 508). Ein weiterer Grund für die rasche Entwicklung der verbandlichen Jugendarbeit könnte das im Jahre 1924 in Kraft getretene Reichsjugendwohlfahrtsgesetz sein, das die jugendpflegerischen Aufgaben als freiwillig ansieht und eine Förderung von Jugendorganisationen in freier Trägerschaft begünstigt (vgl. Gängler 2000, S. 509):

„Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Idee der offenen Jugendarbeit im 19. Jahrhundert entwickelt, nach ersten Vorläufern gegen Ende des Jahrhunderts zunehmend zu der Einrichtung ‚offener Jugendhäuser‘ führt, die dann in der Weimarer Zeit zunehmend von Verbänden genutzt werden“ (Gängler 2005, S. 509).

### **2.1.6 Jugendarbeit im Nationalsozialismus**

Mit dem Nationalsozialismus löste sich die staatliche Jugendpflege der Weimarer Republik fast zur Gänze auf und mit ihr viele Jugendverbände und bündische Bewegungen. In dieser Zeit war es kaum möglich Autonomie zu leben. Aus diesem Grund bildeten sich erst wieder in den 40er Jahren unabhängige Jugendcliquen (vgl. Thole 2000, S. 61f.).

### **2.1.7 Jugendarbeit in der Nachkriegszeit**

Nach dem zweiten Weltkrieg war die Geschichte der Jugendarbeit in Deutschland dadurch geprägt, dass versucht wurde, an den internationalen Formen der Jugendarbeit anzuknüpfen (vgl. Thole 2000, S. 63). Darüber hinaus wurde die Jugendarbeit stark von der amerikanischen Militärregierung beeinflusst, welche sogenannte German Youth Activities (GYA) initiierten (vgl. Hafenecker 2005, S. 510f.). Diese Art von offenen Jugendzentren etablierten sich als neue Angebotsstruktur der Jugendarbeit und verfolgte die Leitlinien Reorientierung und Demokratisierung. Die Programme der German Youth Activities waren weltanschaulich neutral, was im Gegensatz zur verbandlichen Jugendarbeit stand und verfolgten die Prinzipien der Freiwilligkeit und Mehrheit der Meinungen. Alle Jugendlichen hatten zu diesen Zentren Zugang, weil sie in verschiedenen Varianten existierten wie z.B. Girls-, Boys-, Youth- and Civic-Centers. Die GYA-Programme machten es sich zur Aufgabe, die Jugendlichen vor Verwahrlosung zu schützen, Kriminalität zu verhindern, den Gefahren politischer Radikalisierung vorzubeugen, aber auch die Jugendlichen zur Demokratie umzuerziehen. Daraus ergaben sich für diese Heime zwei Funktionen: Zum einen hatten sie eine erzieherische Funktion und zum anderen dienten sie als Aufenthaltsort für Jugendliche aus vorwiegend unteren sozialen Schichten (vgl. Hafenecker 2005, S. 510f.).

### **2.1.8 Jugendarbeit in den 50er Jahren**

In den 50er Jahren war die verbandliche Jugendarbeit sehr dominant. Die zuvor beschriebenen GYA-Einrichtungen wurden Ende der 40er Jahre den Deutschen übergeben. Damit wurde ein Teil der Einrichtungen geschlossen oder neu gestaltet, weil die verbandliche Jugendarbeit als die bessere angesehen wurde. Im Jahre 1953 wurde das Programm der German Youth Activities schließlich komplett geschlossen. Prägend für die 50er Jahre waren Leitprinzipien wie Jugendschutz und Jugendfürsorge. Das Hauptziel war, die Jugendlichen von der Straße wegzuholen und sie vor Gefahren und Verwahrlosung zu schützen (vgl. Hafenecker S. 512).

In dieser Zeit wurden sogenannte Heime der offenen Tür, kurz HOT, eröffnet, welche es sich zum Ziel machten, sich um die unorganisierten Jugendlichen zu kümmern. Das Angebot dieser Heime war spezialisiert auf Spiel, Sport, Basteln und Lesen. 1956 wurde die Bezeichnung Heime der offenen Tür schließlich offiziell in den Richtlinien der Frankfurter Empfehlung festgeschrieben sowie Leit motive und Aufgaben festgelegt (vgl. Hafener 2005, S. 512). Die Offenheit dieser Einrichtungen hatte verschiedenste Bedeutungen. Es herrschte Offenheit bezüglich der TeilnehmerInnen, das heißt, es existierten keine Mitgliedschaftskriterien. Weiters gab es keine verbindliche Zielsetzung der Arbeit und das Programm bot Raum für mannigfaltige Interessen. Basierend auf Freiwilligkeit konnten die Angebote darüber hinaus genutzt werden oder auch nicht. Außerdem waren die Heime der offenen Tür durch eine weltanschauliche und neutrale Einstellung charakterisiert (vgl. Schmid 1990, S. 11).

Durch die Übergabe der Einrichtungen an die Deutschen änderte sich der Charakter der Offenheit und wurde stark limitiert. Im Mittelpunkt standen Angebote wie Arbeitsgemeinschaften und Kurse, welche die unorganisierten Jugendlichen, vor allem aus den unteren sozialen Schichten, ausschlossen. Diese Entwicklung führte Ende der 50er Jahre zu einer Krise und setzte eine Diskussion über eine Neuorientierung in Gang (vgl. Hafener 2005, S. 512f.).

### **2.1.9 Jugendarbeit in den 60er Jahren**

Die 60er Jahre waren von der Kenntnis geprägt, dass Jugendliche Verbraucher- und Konsumgruppe sind. Insofern veränderten sich die jugendlichen Orientierungen durch James-Dean-Filme, Rock'n'Roll und ähnliches. Um weiter bestehen zu können, musste sich die Jugendarbeit diesem Wandel anpassen. Der Jugendclub als neue Form der Jugendarbeit wurde geboren. Die Leit motive waren Offenheit, Mitbestimmung und Bedürfnis- wie Interessensorientierung. Mit dieser Neuentwicklung ist es der Jugendarbeit gelungen, sich zu modifizieren und den ökonomischen wie gesellschaftlichen Entwicklungen anzuschließen (vgl. Hafener 2005, S. 513f.). Mit dem Jugendclub vereinbarte die Jugendarbeit die Bedürfnisse der Jugendlichen mit pädagogischen Aspekten (vgl. Schmid 1990 S. 12).

### **2.1.10 Jugendarbeit in den 70er Jahren**

Die Jugendarbeit in den 70er Jahren war stark durch kulturelle Projekte beeinflusst, welche sich immer mehr entwickelten. Es ging nicht mehr nur um Elitebildung, Kultur sollte zum Alltagsleben werden (vgl. Thole 2000, S. 67).

Die Jugendarbeit nach 1968 war stark von der Jugendzentrumsbewegung geprägt, weil vor allem im ländlichen Raum ein Mangel an Einrichtungen existierte (vgl. Krafeld 1984, S. 182). Daher forderten die Jugendlichen eigene Räume und selbstverwaltete Jugendzentren, Zentren ohne Konsumzwang und Kontrolle. Diese Zeit war von Leitsprüchen wie *Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung* oder *Was wir wollen – Freizeit ohne Kontrollen* bestimmt. Die Offene Jugendarbeit an sich entwickelte sich in dieser Zeit stark in Richtung Professionalisierung. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre fanden mannigfaltige Diskussionen über Ziele, Arbeitsformen und Perspektiven im Arbeitsfeld statt (vgl. Hafener 2005, S. 514f.).

### **2.1.11 Jugendarbeit in den 80er Jahren**

In den 80er Jahren waren Themen wie Jugendarbeitslosigkeit, Drogenkonsum, Ausbildungs- und Berufsnot stark präsent. Die Jugendarbeit musste sich dieser Themen annehmen und bot Beratung und Hilfestellung. Die Jugendarbeit bekam eine kompensierende und sozialpolitische Funktion. Begünstigt wurde diese Entwicklung dadurch, dass sich die organisierten und aktiven Jugendlichen aus der Offenen Jugendarbeit zurückzogen und nun die Jugendlichen aus den unteren sozialen Schichten mit all ihren Problemen den Alltag bestimmten (vgl. Hafener 2005, S. 516).

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre wurden die Angebote bezüglich Alter, Geschlecht, Milieu und Cliquen differenziert, neue Arbeitsfelder wie kultur-, medienpädagogische und bewegungsorientierte Angebote entstanden. In der Debatte um Professionalisierung fanden Schlagwörter wie Infrastruktur-, Alltags- und Raumorientierung Einzug (vgl. Hafener 2005, S. 516).

### **2.1.12 Jugendarbeit in den 90er Jahren**

Schlüsselbegriffe der 90er Jahre waren Lebenswelt und Lebensbewältigung. Die Jugendarbeit wird in dieser Zeit zum Medium der Raumaneignung. Aufgaben wie Beziehung, Da-sein, Zeit-haben, Sich-einlassen, Treffen, Vermitteln, Beraten, Begleiten usw. stehen im Mittelpunkt der Jugendarbeit. Des Weiteren wird die Jugendarbeit stark von der Ökonomisierung, dem Controlling und der Evaluation beeinflusst und führt zu einem gewissen Druck, weil die Jugendarbeit nach ihren Leistungen befragt wird und von Kürzungen und Abbau betroffen ist (vgl. Hafenecker 2005, S. 517).

## **2.2 Entstehung in Österreich**

Im Laufe meiner Rechercharbeiten musste ich bald erkennen, dass es zur Geschichte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Österreich nicht so zahlreiche Aufzeichnungen gibt, wie sie für Deutschland existieren. Ich stieß lediglich auf eine Dissertation von Franz Höllinger und eine Diplomarbeit von Gerhard Maier und Manfred Wonisch, welche sich etwas mit dieser Thematik auseinandersetzten. Auch der Steirische Dachverband für Offene Jugendarbeit verfügt über wenige Aufzeichnungen zu diesem Thema.

Festzuhalten ist, dass in der Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Österreich ähnliche Tendenzen wie in Deutschland feststellbar sind, jedoch gibt es einige Unterschiede. So wurde die Offene Jugendarbeit in Österreich erst im Jahre 1974 gesetzlich verankert und die ersten Einrichtungen Offener Jugendarbeit wurden erst in den 80er Jahren eröffnet. Einige österreichische Einrichtungen haben in dieser wesentlich kürzeren Zeit eine ähnliche Entwicklung durchlaufen wie die Einrichtungen in Deutschland. Aber es gibt auch manche, welche auf einem in Deutschland längst vergangenen Entwicklungsstand ausharren (vgl. Maier/Wonisch 1991, S. 37).

Einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in der Steiermark, trug die Gründung des heutigen Steirischen Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit bei.

Anfang der 80er Jahre trafen sich einige steirische Initiativen der Offenen Jugendarbeit, um Erfahrungen auszutauschen. Bei diesem Austausch wurde die Idee zu einer Lobby für Jugendzentren und Initiativen geboren, daraus resultierte 1983 die Plattform autonomer Jugendzentren. Im Jahre 1984 wurde der Verein „Dachverband autonomer steirischer Jugendzentren“ gegründet. Dieser wurde einige Zeit darauf in „Dachverband der steirischen Jugendzentren und Initiativen“ umbenannt und seit 2003 trägt der Verein den Namen „Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit“. Die erste Anstellung in diesem Verein wurde Anfang der 90er Jahre durch die damalige Förderaktion 8000 des Arbeitsmarktservices geschaffen. Seit dem Jahre 2006 verfügt der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit über ein Büro in Graz, vier MitarbeiterInnen und laut Mitgliederliste vom April 2009 über 72 MitgliederInnen (vgl. Homepage des Steirischen Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit o.J., o.S.).

### **2.3 Begriffsbestimmung**

Eine präzise Definition der Kinder- und Jugendarbeit ist in der Literatur nur schwer zu finden. Der schon ältere Begriff der Jugendarbeit wird in der Literatur zwar diskutiert und oft verwendet, jedoch selten genau definiert (vgl. Thole 2000, S. 17). „Weder über die Handlungsfelder und Arbeitsbereiche, die gemeint sind, wenn über Jugendarbeit geredet wird, noch über die Altersgruppen, die von Jugendarbeit im weitesten Sinne angesprochen werden sollen, besteht Einigkeit“ (Scherr/Thole 1998, S. 13).

Prinzipiell existieren zwei verschiedene Perspektiven, welche die Kinder- und Jugendarbeit beschreiben. Zum einen kann die Kinder- und Jugendarbeit aufgabenbezogen und inhaltlich definiert und zum anderen sie über die Arbeitsfelder und Angebotsformen erläutert werden. Darüber hinaus kann die inhaltliche Definition über rechtliche Vorgaben passieren wie z.B. des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Weitere Bestimmungsmöglichkeiten beständen über die Geschichte der Kinder- und Jugendarbeit, durch Recherche erziehungswissenschaftlicher, soziologischer oder psychologischer Materialien oder über eine gesellschaftstheoretische Perspektive (vgl. Thole 2000, S. 20f.).

Fernerhin ist anzumerken, dass sich die Definitionsversuche hauptsächlich auf den Begriff der Jugendarbeit und nicht auf den erweiterten Begriff der Kinder- und Jugendarbeit konzentrieren (vgl. Thole 2000, S. 21). „Kindheit geriet erst in den letzten zwei Jahrzehnten als eigenständige Lebensphase in den Fokus wissenschaftlicher Annäherung“ (Thole 2000, S. 21). Dies heißt aber nicht, dass es zuvor keine selbstständige Kindheit gab, jedoch wurde sie hauptsächlich im entwicklungspsychologischen und biologischen Kontext diskutiert und thematisiert (vgl. Thole 2000, S. 21).

Wichtig ist es, den Begriff der Kinder- und Jugendarbeit inhaltlich so zu bestimmen, dass der Begriff nicht zu eng gefasst ist, aber trotzdem keine schwammige und aussaglose Hülle darstellt (vgl. Scherr/Thole 1998, S. 15).

Thole beschreibt die Kinder- und Jugendarbeit als ein außerschulisches und nicht ausschließlich berufsbildendes, hauptsächlich pädagogisches, öffentliches und nicht kommerzielles bildungs-, erlebnis- und erfahrungsbezogenes Sozialisationsfeld, welches von freien und öffentlichen Trägern wie Arbeitsgemeinschaften und Initiativen organisiert werden kann (vgl. Thole 200, S. 21). In anderen Worten ist Jugendarbeit eine dritte Sozialisationsinstitution neben Familie, Schule und Beruf, die einen Erziehungs- und Bildungsauftrag verfolgt und eigenständiges Lernen ermöglicht (vgl. Schilling 1991, S. 38).

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit stellt ein Lern- und Erfahrungsfeld für Kinder und Jugendliche dar und bietet ihnen einen Freiraum, den sie selbst gestalten können, somit ihre Interessen erkannt und gestärkt und ihre Selbstbildung gefördert werden. Den Kindern und Jugendlichen wird durch die Offene Kinder- und Jugendarbeit eine Möglichkeit geboten Partizipation und Demokratie zu erproben und zu erfahren. Darüber hinaus bestätigen viele Forschungen, dass Kinder und Jugendliche das außerschulische Angebot als Lern- und Erfahrungsraum sehr schätzen (vgl. Deinet/Sturzenhecker 2005, S. 13).

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit zählt zu den pädagogischen Handlungsfeldern, welche sich durch ihre Komplexität auszeichnen. Ständige Veränderungsprozesse kennzeichnen diese und die agierenden Personen in diesem Feld müssen die Fähigkeit besitzen, sich auf die wandelnden Kinder und Jugendlichen und vor allem deren Lebens- und Problemlagen einzustellen und adäquate Angebote zu setzen. Die Geschichte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zeigt die Vielfalt der Arbeitsweisen, Institutionen, Konzepte und Methoden (vgl. Deinet/Sturzenhecker 2005, S. 11).

Darüber hinaus ist zu erwähnen, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit dazu verpflichtet ist Rahmenbedingungen zur Erziehungs- und Bildungsförderung bereitzustellen, ergänzend zur Familie und Schule zu agieren und Angebote zu setzen. Aus diesem Grund ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit oft divergenten Erwartungshaltungen seitens der Jugendlichen, Eltern, Schulen und öffentlichen Instanzen ausgesetzt. Um diesen Erwartungshaltungen gerecht zu werden, ist es die Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vielfältige Angebote zu setzen (vgl. Repp/Schoibl 1997, S. 51).

### **2.4 Grundprinzipien**

Im Folgenden werden einige Grundprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wie Offenheit, Niederschwelligkeit, Anonymität, Parteilichkeit und Freiwilligkeit in ihren Grundzügen beschrieben.

#### **2.4.1 Offenheit**

Wie die Bezeichnung Offene Jugendarbeit schon deutlich macht, ist die Offenheit ein wesentlicher Bestimmungsfaktor in diesem Bereich. In der Offenen Jugendarbeit existieren keine standardisierten, geplanten und/oder verbindlichen Abläufe. Zu den Aufgaben der Offenen Jugendarbeit zählt es, sich an den Bedürfnissen der Jugendlichen zu orientieren und diese sind nicht vorhersehbar (vgl. Schneeberger 2001, S. 40). Der Begriff der Offenheit kann sich auf vielerlei Bereiche beziehen, welche im Anschluss kurz erörtert werden.

#### **2.4.1.1 Offenheit der Inhalte**

Die Offene Jugendarbeit ist hinsichtlich ihrer Inhalte an keine politischen, konfessionellen oder weltanschaulichen Orientierungen gebunden und kann sich daher flexibel an den Bedürfnissen der Jugendlichen orientieren. Das Prinzip der Offenheit besagt, dass die Angebote der Offenen Jugendarbeit den Jugendlichen so barrierefrei wie möglich zugänglich sein sollen und durch Mitbestimmung der Jugendlichen immer wieder modifiziert werden (vgl. Schneebauer 2001, S. 41).

#### **2.4.1.2 Offenheit im Sinne von öffentlich**

Die Offene Jugendarbeit unterliegt einer gewissen Transparenz hinsichtlich der Fördergeber, Träger und der Öffentlichkeit. Durch diese Transparenz ergibt sich ein gewisser Legitimationsdruck für die Offene Jugendarbeit (vgl. Schneebauer 2001, S. 41).

#### **2.4.1.3 Offenheit für Interessen der Jugendlichen**

Die Bedürfnisse der Jugendlichen stehen im Fokus. Aus diesem Grund sollen die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit stets ein offenes Ohr für eben diese Bedürfnisse haben und in ihrer Arbeit berücksichtigen (vgl. Schneebauer 2001, S. 41).

#### **2.4.1.4 Offenheit in den Organisations- und Sozialformen**

Die Offenheit in der Organisations- und Sozialform spiegelt sich darin wieder, dass den Jugendlichen die Angebote der Offenen Jugendarbeit ohne Verbindlichkeit, Anmeldungen, Mitgliedschaft etc. zur Verfügung stehen (vgl. Schneebauer 2001, S. 41).

#### **2.4.1.5 Offener Zugang für alle Jugendlichen**

Im Weiteren bezieht sich der Begriff der Offenheit auch auf die Konzepte und Träger der Einrichtungen, welche ebenfalls öffentlich zugänglich sein sollten (vgl. Schneebauer 2001, S. 41).

#### **2.4.1.6 Offenheit im Konsum**

Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit machen es sich zur Aufgabe, die gesellschaftliche Konsumorientierung nicht noch zusätzlich zu fördern und unterliegen aus diesem Grund keinem Konsumzwang (vgl. Schwarz 1992, S. 131f.). Das heißt Jugendliche können sämtliche Angebote der Einrichtungen nutzen, ohne etwas konsumieren zu müssen.

#### **2.4.2 Niederschwelligkeit**

Ein weiteres wichtiges Grundprinzip in der Offenen Jugendarbeit stellt die Niederschwelligkeit dar. Niederschwelligkeit bedeutet, dass der Eintritt in Einrichtungen für die Jugendlichen so niedrig und barrierefrei wie möglich gestaltet werden soll. Vor allem die Kontaktaufnahme mit Einrichtungen stellt für Jugendliche oft eine Hürde dar (vgl. Schneebauer 2001, S. 42). Ein Beispiel für Niederschwelligkeit wäre z.B., dass die Türe zu einem Jugendzentrum stets offen steht und dadurch für jeden/jede einsehbar und einladend erscheint.

#### **2.4.3 Anonymität, Parteilichkeit, Freiwilligkeit**

Die Anonymität besagt, dass sämtliche Informationen über einen Jugendlichen anonym zu behandeln sind und keinesfalls an Dritte weitergegeben werden dürfen bzw. sollen. Erst wenn der/die betroffene Jugendliche sein/ihr Einverständnis gibt, darf dies geschehen. Mit dem Prinzip der Parteilichkeit soll die Offene Jugendarbeit Partei für die Jugendlichen ergreifen soll und ihre Interessen, Wünsche, Bedürfnisse etc. nach außen vertreten. Der Grundsatz der Freiwilligkeit bezieht sich darauf, sämtliche Angebote der Offenen Jugendarbeit den Jugendlichen ohne Zwang zur Verfügung zu stellen. Konkret gesagt, die Jugendlichen entscheiden freiwillig über die Dauer, das Ausmaß, die Intensität der Inanspruchnahme dieser. Dieses Prinzip schließt jedoch nicht aus, dass die MitarbeiterInnen der Einrichtungen die Jugendlichen dazu motivieren sollen die Angebote zu nutzen (vgl. Schneebauer 2001, S. 42f.). „Weder können Kinder und Jugendliche zu einer Teilnahme verpflichtet werden, noch können sie andererseits ihre Teilnahme einklagen“ (Thole 2000, S. 21).

## **2.5 Formen von Einrichtungen**

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nehmen vor allem die verschiedensten Einrichtungstypen einen großen Stellenwert ein, denn diese bieten den Jugendlichen Freiräume, in denen sie sich aufhalten und erproben können. In diesen Freiräumen haben die Jugendlichen die Chance sowohl Handlungsmöglichkeiten zu prüfen als auch sich zu einer selbstbestimmten Person zu entwickeln. Somit wird ihnen das Hineinwachsen in die Gesellschaft erleichtert bzw. ermöglicht (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 28).

### **2.5.1 Jugendzentren**

Die Einrichtungsform der Jugendzentren wird im dritten Kapitel eingehend beschrieben (siehe Kapitel 3).

### **2.5.2 Selbstverwaltete/autonome Jugendzentren**

In autonomen Jugendzentren werden meist keine professionellen MitarbeiterInnen mit Entscheidungsgewalt angestellt. Die Entscheidungen werden in der Regel vom Vorstand oder einer Vollversammlung der Jugendlichen basisdemokratisch getroffen. Das Ziel solcher Konzepte ist es, dass die Jugendlichen ihr „Konsumverhalten“ ablegen müssen, weil sie das Angebot des Jugendzentrums selbst konzipieren, organisieren und initiieren. Diese Art der Jugendzentren gewährleistet den Jugendlichen ein Maximum an Gestaltungsfreiheit. In einem solchen Rahmen haben die Jugendlichen die Möglichkeit sich selbst und ihre Fähigkeiten zu entdecken und zu erproben. Sie lernen das System der Demokratie kennen, üben es, sich zu partizipieren und ihre Interessen durchzusetzen und lernen, andere und deren Meinung zu akzeptieren (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 31).

Kritisch zu bemerken ist die Frage der Haftung als ständiger Begleiter von Jugendzentren dieser Art, weil das professionelle Personal wegfällt. Weiters fehlen oft die finanziellen Mittel, denn selbstverwaltete Jugendzentren werden nur selten unterstützt. In der Steiermark sind überwiegend professionell geführte Formen der Offenen Jugendarbeit installiert (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 31).

### **2.5.3 Jugendtreffs**

Ein Jugendtreff bietet für die BesucherInnen Unterhaltung und Orientierung. Die Jugendlichen haben die Möglichkeit sich in dem Jugendtreff mit FreundInnen zu treffen, sich auszutauschen, zu spielen, usw. Die räumliche Notwendigkeit für einen Jugendtreff bezieht sich auf mindestens einen Raum. Jugendtreffs sind also meist kleiner als Jugendzentren. Ein weiterer Unterschied zu einem Jugendzentrum ist, dass die pädagogische Arbeit hauptsächlich auf Beziehungsarbeit beruht und nicht so breit gefächert ist. Die Aufgaben der MitarbeiterInnen in einem Jugendtreff bestehen darin, die Offenheit und Kontinuität in dem Betrieb zu wahren. Weiters gehört es zu den Aufgaben, den Jugendlichen Hilfestellung bei der Kontaktaufnahme mit anderen zu bieten, sie zur Partizipation zu motivieren, Beziehungsarbeit zu leisten und auch für die Einhaltung der Hausregeln zu sorgen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 29).

### **2.5.4 Jugendhäuser**

Ein Jugendhaus und ein Jugendzentrum sind dahingehend zu differenzieren, dass ein Jugendhaus verschiedene Jugendeinrichtungen beinhalten kann. In einem Jugendhaus können z.B. verschiedene Beratungsstellen, Freizeiträume etc. integriert sein. Der Arbeitsansatz eines Jugendzentrums sollte jedoch gewährt sein. Bezüglich der Räumlichkeiten ist ein Jugendhaus meist sehr umfangreich z.B. mit Fernsehraum, Internetraum, Seminar- und Workshopräumen, Outdoorräumen, etc. ausgestattet (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 29).

### **2.5.5 Jugendcafés**

Jugendcafés stellen einen öffentlichen Treffpunkt für Jugendliche dar, in dem Getränke und Snacks zu taschengeldfreundlichen Preisen angeboten werden. Weiters wird darauf geachtet, dass antialkoholische Getränke billiger angeboten werden als alkoholische. Spirituosen werden in Jugendcafés prinzipiell nicht ausgeschenkt. Darüber hinaus wird das Alter der Jugendlichen genau kontrolliert. Ein wichtiges Prinzip der Jugendcafés ist der Entfall des Konsumzwangs (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 30f.).

Aufgabe von Jugendcafés ist es, den Jugendlichen eine zeitliche, infrastrukturelle und personelle Struktur zur Verfügung zu stellen. BetreiberInnen von Jugendcafés sollten zum einen JugendarbeiterInnen sein und zum anderen gastronomische Kenntnisse mitbringen, weil ein Jugendcafé auch Ausgangspunkt für weitere Angebote sein kann. Aus diesem Grund gehört es zur Aufgabe der MitarbeiterInnen neben dem Cafébetrieb auch andere jugendspezifische Angebote zu offerieren (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 30f.).

### **2.5.6 Jugendkulturzentren**

Jugendkulturzentren machen es sich zur Aufgabe, den Jugendlichen den Zugang zu Kultur und Kunst zu ermöglichen, indem sie viele Möglichkeiten zur aktiven Gestaltung anbieten. Die zwei wichtigsten Arbeitsschwerpunkte der Jugendkulturzentren sind die interkulturelle und geschlechtssensible Arbeit (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 29).

Die pädagogische Arbeit bezieht sich im Konkreten zum Beispiel auf gemeinsames Musizieren, Theater spielen, Kameraarbeiten, Gestaltung von Graffitis und ähnliches (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 30):

„Jugendkulturarbeit mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten bietet Jugendlichen die Möglichkeit, sich spielerisch, kreativ und aktiv mit der eigenen Lebenssituation und der anderer auseinanderzusetzen. Sie arbeitet erfahrungsorientiert, selbstbewusst-seinsstärkend und präventiv und ist deshalb wirkungsvoll und nachhaltig“ (Koch o.J., o.S.)

Ziel von Jugendkulturzentren ist es, einen Raum zu bieten, in dem Jugendliche experimentieren und neue Ideen entwickeln können. Jugendkulturzentren stellen sich direkt gegen den bloßen Konsum und fördern das aktive schöpferische Tun (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 30).

### 2.5.7 Mädchenzentren

Vor allem in der außerschulischen Jugendarbeit geht der Trend zur Differenzierung der Koedukation. Das heißt, bestimmte Themen werden geschlechtergetrennt behandelt und bearbeitet. Dieser Trend geht natürlich auch an der Offenen Jugendarbeit nicht vorbei und es entwickelten sich geschlechtshomogene pädagogische Institutionen wie z.B. Mädchenzentren (vgl. Chwalek/Graff/Evers 2005, S. 366).

Mädchenzentren oder auch Mädchentreffs bieten einen geschützten Raum für Mädchen fernab jeglicher direkter Interaktion mit Jungen (vgl. Chwalek/Graff/Evers 2005, S. 366). „In einen Mädchentreff können Mädchen kommen und gehen, wann sie wollen, ohne etwas lernen zu müssen und ohne Probleme haben zu müssen“ (Chwalek/Graff/Evers 2005, S. 366).

Als ein Grundprinzip der Mädchenarbeit gilt unter anderem **Parteilichkeit**. Darunter ist zu verstehen, dass die Mädchen, so wie sie sind, akzeptiert werden und sich auf sie eingelassen wird. Die Mitarbeiterinnen in Mädchenzentren sollen den Besucherinnen ohne jegliche Vorurteile begegnen. Ein weiteres Prinzip ist die **Ganzheitlichkeit**. Dies bedeutet, dass die pädagogische Sicht auf die Mädchen keine problemzentrierte ist, sondern eine auf die gesamte Lebenswelt der Mädchen umfassende. Das Mädchenzentrum gilt als **eigener Raum** für Erfahrungen. Dieser bietet neue Möglichkeiten und ist nicht im Sinne von Beschränkung zu verstehen. Das Grundprinzip der **Partizipation** spielt auch in der Mädchenarbeit eine große Rolle. Es geht darum, sich auf die Wünsche und Bedürfnisse der Mädchen zu beziehen (vgl. Chwalek/Graff/Evers 2005, S. 369). „Eine weitestgehende Mitbestimmung bei der Gestaltung von Raum, zeitlichem und inhaltlichem Angebot, sowie den Regeln der Kommunikation schafft eine hohe Identifikation für die Mädchen denn sie stellt ihre Interessen und Vorstellungen radikal in den Mittelpunkt“ (Chwalek/Graff/Evers 2005, S. 369).

### **2.5.8 Soziokulturelle Zentren**

Viele soziokulturelle Zentren gehen auf sozial-politische Initiativen zurück, welche ihre Ideen und Projekte nicht in bereits existierende Einrichtungen einfügen wollten bzw. konnten. Das Grundkonzept der soziokulturellen Zentren beruht auf Vielfalt. Es soll ein Gleichgewicht zwischen Kulturveranstaltungen, Bildungsangeboten, Raumangeboten und Gastronomiebereich geschaffen werden. Ein weiteres Charakteristikum der soziokulturellen Zentren ist, dass die Zielgruppe und die Angebote nicht auf die Kinder- und Jugendkulturarbeit begrenzt sind, obwohl Jugendliche die Schwerpunktzielgruppe darstellen können (vgl. Kamp 2005, S. 378).

Die Angebotsstruktur von soziokulturellen Zentren ist gekennzeichnet durch das Veranstaltungsangebot mit Themenbereichen wie Musik, Theater, Film, Vorträgen, Konzerten etc. Weiters existieren kontinuierliche Angebote wie z.B. Workshops, Gruppentreffs, Beratungsangebote und ähnliches. Ein weiterer Kernbereich bildet die zielgruppenorientierte Arbeit. Als Grenzbereich ist der Gastronomiebetrieb als oft finanzielle Absicherung der inhaltlichen Arbeit zu erwähnen (vgl. Kamp 2005, S. 379).

### **2.5.9 Stadtteiltreffs**

In großen Städten ist es unter anderem Aufgabe der Offenen Jugendarbeit mit speziellen Gruppen und Cliques zu arbeiten. Große, zentral gelegene Einrichtungen, welche es sich zur Aufgabe setzen ein breites Angebot für alle Jugendliche anzubieten, werden diesem Anspruch oft nicht gerecht. Aus diesem Grund wird die bestehende Jugendarbeit oft durch kleine, dezentral organisierte Stadtteiltreffs ergänzt. Die Arbeit in den Stadtteiltreffs ist dadurch gekennzeichnet, dass sie sich stark an der Nachfrage und dem örtlichen Bedarf des Gemeinwesens orientiert. Stadtteiltreffs arbeiten oft nach dem Prinzip des Chancenausgleichs, indem besondere zielgruppenorientierte Angebote offeriert werden (vgl. Pletzer 2005, S. 362).

Stadtteiltreffs arbeiten oft mit einem Mix aus Methoden wie z.B. aufsuchender Jugendarbeit, Gruppenarbeit, gemeinwesenorientierte Arbeit wie auch Einzelfallhilfe. Weiters bieten die MitarbeiterInnen Beratung und Hilfe für Jugendliche an, welche Probleme mit der Schule, Justiz, Drogen etc. haben. Aus diesem Grund ist es besonders für Stadtteiltreffs von höchster Priorität, sich mit anderen Institutionen zu vernetzen und mit ihnen zu kooperieren. Die Vernetzung erfolgt in Form von Stadtteilteams, Stadtteilkonferenzen oder ähnlichem (vgl. Pletzer 2005, S. 362).

## **2.6 Ziele**

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit verfolgt jede Menge Ziele, die in der Literatur in Themenbereiche kategorisiert werden. Folglich werde ich die in der Literatur am häufigsten angeführten Bereiche beschreiben und einen Überblick geben.

### **2.6.1 Freizeitgestaltung**

Die Offene Jugendarbeit ist oft ein Teil der Freizeitgestaltung von Jugendlichen. Aus diesem Grund gehört es zur Aufgabe der Offenen Jugendarbeit die Jugendlichen darin zu fördern, sich an ihrer eigenen Freizeitgestaltung zu partizipieren und diese selbst zu bestimmen. Aus dem öffentlichen Raum werden Jugendliche zwar zunehmend vertrieben, jedoch haben sie heutzutage mehr Freizeitmöglichkeiten als früher. Jugendliche haben unbegrenzten Zugang zu Medien, Spielsachen, Freizeitangeboten, etc. Die Offene Jugendarbeit bietet den Jugendlichen eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Gestaltung ihrer Freizeit (vgl. Schneeberger 2001, S. 49).

Heutzutage ist es den Jugendlichen möglich, selbst über ihre Freizeitgestaltung zu entscheiden und diese selbst zu gestalten, obwohl die Freizeitgestaltung der Jugendlichen großteils von sozial-kulturellen, ökonomischen und politischen Strukturen geprägt ist. In der Offenen Jugendarbeit ist es ein Ziel, Angebote zur Freizeitgestaltung zu setzen und einen Freiraum zu schaffen, in dem die Jugendlichen selbst aktiv ihre Freizeit gestalten können (vgl. Fromme 2005, S. 132f.):

„Die Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit wird im § 11 KJHG heute so gefasst, dass den jungen Menschen unter der Perspektive der Förderung ihrer Entwicklung Angebote gemacht werden sollen, die an ihren Interessen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden“ (Fromme 2005, S. 133).

Voraussetzung, um diese Aufgabe zu erfüllen, ist es, genaue Kenntnisse über die Interessen der Jugendlichen zu haben und deren Veränderungen und Wandel genau zu beobachten (vgl. Fromme 2005, S. 133).

Weiters ist der Freizeitbereich ein prägnanter Entwicklungs- und Artikulationsort für Kinder und Jugendliche. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit fällt mit ihren Angeboten vorwiegend in diesen Bereich hinein und deshalb liegt in der Freizeitgestaltung die Möglichkeit, die Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung zu unterstützen und zu fördern (vgl. Fromme 2005, S. 138-141).

Fromme nennt im Zuge dessen drei Strategien:

1. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet durch erlebnispädagogische, medienpädagogische und kulturpädagogische Angebote die Möglichkeit, Kompetenzen aus Spaß und Interesse zu erwerben.
2. Weiters werden Erfahrungsräume geschaffen, in denen Auseinandersetzung und Aneignung passieren können.
3. Es wird eine kommunikative Umgebung geboten. Die Kinder und Jugendlichen können sowohl mit Gleichaltrigen als auch mit Erwachsenen in Kontakt treten. Es hört ihnen jemand zu und nimmt sie ernst, ohne sie zu bevormunden (vgl. Fromme 2005, S. 141).

Zusammengefasst gehört es zu den Aufgaben der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine indirekte, spielerische und gesellige Art der Pädagogik anzubieten. Eigenaktivität soll dabei fokussiert werden, ohne jedoch auf Einmischung zu verzichten. Darüber hinaus ist nicht zu vergessen, dass Freizeit auch der Erholung und Entspannung dienen soll und deshalb sollen auch hier Angebote gesetzt werden (vgl. Fromme 2005, S. 141f.).

### **2.6.2 Entwicklung von Persönlichkeit und Beziehung**

Durch den gesellschaftlichen Wandel haben sich auch die Beziehungsstrukturen der Kinder und Jugendlichen verändert. Dies macht sich vor allem in den Beziehungen innerhalb der Familie bemerkbar, welche nicht mehr so verlässlich sind wie früher. Für die Offene Jugendarbeit ist es eine Notwendigkeit auf diese Tendenz zu reagieren, indem sie sozialpädagogische Maßnahmen setzt. Die Jugendarbeit übernimmt teilweise die Funktion der familiären Sozialisation. Dadurch unterstützt die Offene Jugendarbeit die Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Weiters bietet die Offene Jugendarbeit einen Raum, in dem Jugendliche aufeinander treffen und dadurch ein Beziehungsangebot für Jugendliche schafft. Den Jugendlichen wird ein geschützter Rahmen zur Verfügung gestellt, um Beziehungen einzugehen und ihre Persönlichkeit zu entwickeln. Darüber hinaus steht professionelles Personal zur Kommunikation, Information, Beratung und Begleitung zur Verfügung. Diese breite Palette an Angeboten unterstützt die Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und der Entwicklung ihrer Beziehungen (vgl. Schneebauer 2001, S. 50).

Vor allem in außerschulischen Einrichtungen ergibt sich für die Jugendlichen die Möglichkeit Werte zu erfahren und zu reflektieren, was die Basis der Persönlichkeitsentwicklung darstellt. Darüber hinaus bietet die Offene Kinder- und Jugendarbeit auf der einen Seite ein Experimentierfeld, in dem Jugendliche sich entfalten und bilden sowie das Miteinander erproben können. Und auf der anderen Seite stellt die Jugendarbeit Sicherheit und Halt dar, aufgrund der Kontinuität und der Sicherheit des Angebotes, der Räumlichkeiten, der Strukturen und des Personals (vgl. Schröder 2005, S. 144-146).

### **2.6.3 Entwicklung von Geschlechtsidentität**

Da die Entwicklung einer Geschlechtsidentität ein zentrales Thema für Jugendliche ist, ist es unumgänglich, dass sich auch die Offene Jugendarbeit mit dieser Thematik befasst (vgl. Schneebauer 2001, S. 50):

„Burschen und Mädchen durchlaufen einen Lern- und Aneignungsprozess dessen, was in unserer Kultur als ‚weiblich‘ und als ‚männlich‘ angesehen wird. Dabei wird nicht nur verinnerlicht, welche Verhaltens- und Denkweisen zum eigenen und zum anderen Geschlecht passen, sondern es werden auch Dominanz- und Machtstrukturen internalisiert“ (Schneebauer 2001, S. 50).

Aus diesem Grund gehört es zu den Zielen der Offenen Jugendarbeit die Jugendlichen in diesem Prozess der Identitätsentwicklung zu begleiten und zu unterstützen. Es gehört auch zur Aufgabe auf bestehende Machtstrukturen hinzuweisen und geschlechtshierarchische Gesellschaftsverhältnisse zu thematisieren. Vor allem die geschlechtsspezifische Jugendarbeit spielt in dieser Thematik eine große Rolle. Besonders die geschlechtssensible Mädchen- und Burschenarbeit sollte es sich zur Aufgabe machen die Jugendlichen in dem Findungsprozess der Geschlechtsidentität zu begleiten, Unsicherheiten Raum zu geben und Orientierungshilfen zu bieten (vgl. Schneebauer 2001, S. 51).

Gegenwärtig ist es von großer Bedeutung zu bedenken, dass sich vor allem das Verständnis von Genderrollen in einem dauernden Wechsel befindet. Was vor zehn Jahren im Entwicklungsprozess der Geschlechtsidentität prägnant war, muss heutzutage nicht mehr zwingend bedeutend sein. Was Mädchen-sein und Junge-sein ausmacht, ist in einem ständigen Wandel. Aus diesem Grund ist es in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besonders wichtig auf die AdressatInnen einzugehen und sie als ExpertInnen zu sehen. Denn nur sie wissen, wie es ihnen gerade geht. Es geht darum hinzuhören, hinzusehen, sich berichten zu lassen und zu versuchen, die Perspektive der Jugendlichen zu verstehen. Folglich sind kooperative und partizipative Konzepte und Projekte in diesem Bereich besonders bedeutsam (vgl. Rose 2005, S. 156f.).

### **2.6.4 Erprobung von Partizipation und Gestaltung von Lebenswelten**

Selbstbestimmung und gesellschaftliche Mitverantwortung sind weitere Ziele der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Angebote zur Erprobung der Partizipation ermöglichen den Jugendlichen die eigenen Interessen zu erkennen und sich für ihre Anliegen und Bedürfnisse einzusetzen. Weiters wird der Respekt vor anderen und deren Bedürfnissen vermittelt. Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ergeben sich bezüglich der Partizipation drei Aufgabenbereiche auf drei Ebenen (vgl. Zinser 2005, S. 158).

Die Förderung der Partizipation auf der Ebene der eigenen Einrichtung, die Unterstützung bei der Partizipation auf der Ebene der eigenen Lebenswelt und die Ebene der kommunalen Partizipation (vgl. Zinser 2005, S. 158).

Bei der Partizipation auf der Ebene der eigenen Einrichtung ist es die Aufgabe der MitarbeiterInnen darauf zu achten, dass die unterschiedlichen Zielgruppen und vor allem Altersgruppen die Möglichkeit bekommen sich zu partizipieren. Dies könnte z.B. durch die Förderung eigener Vorstellungen passieren, durch zur Verfügungstellung von Räumen, um eigene Vorstellungen ausprobieren zu können, durch Beteiligung an der Programmgestaltung etc. (vgl. Zinser 2005, S. 159).

Auf der Ebene der Gestaltung der eigenen Lebenswelt ist Kooperation mit der Kommunal- und/oder Schulpolitik anzustreben. Kinder und Jugendliche haben sehr wohl eigene Vorstellungen bezüglich ihrer eigenen Lebenswelt wie z.B. Schule, Stadtteil, Wohnviertel, etc. Die Jugendlichen dabei zu unterstützen diese Vorstellungen selbst zu vertreten und dadurch ihren Lebensraum aktiv mitzugestalten, gehört ebenfalls zu den Aufgaben der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Beispiele für diese Unterstützung können die Mitwirkung an der Gestaltung eines Freizeitgeländes, Mitspracherecht in einer Stadtteilgemeinschaft, etc. sein (vgl. Zinser 2005, S. 159).

Auf der kommunalen Ebene zählt es zu den Aufgaben der Offenen Kinder- und Jugendarbeit strukturell in die kommunale Partizipation einzugreifen. Es geht nicht mehr nur darum die Kinder und Jugendlichen bei ihren Anliegen zu unterstützen, sondern bei stadtteilbezogenen bzw. gesamtstädtischen Angelegenheiten mitwirken zu lassen. Gefordert wird eine Anbindung an die kommunale Partizipationsstruktur. Dadurch passiert eine pädagogische Begleitung der teilnehmenden und -habenden Kinder und Jugendlichen. Konkrete Beispiele dafür wären die Qualifizierung der Kinder und Jugendlichen für politische Partizipation, Mitgestaltung der Methoden der kommunalen Partizipation etc. (vgl. Zinser 2005, S. 160).

### **2.6.5 Unterstützung bei Problemen**

Die Offene Jugendarbeit bietet für die Jugendlichen eine gute Plattform bei Problemen (vgl. Schneebauer 2001, S. 51). „Durch den oft täglichen Kontakt und die aufgebaute Beziehung zu den Besuchern kann die offene Jugendarbeit unmittelbarer reagieren als alle anderen Beratungsstrukturen, die meist erst dann zum Zug kommen, wenn ein Problem bereits bedrohliche Ausmaße angenommen hat“ (Schneebauer 2001, S. 51). Bei der Unterstützung von Problemen kommt der Offenen Jugendarbeit durchaus ein präventiver Charakter zu. Durch die angebotene Begleitung, Beratung und Information werden die Jugendlichen dabei unterstützt ihre Probleme zu lösen. Es zählt zur Aufgabe der Offenen Jugendarbeit die Jugendlichen in ihrer Entscheidungsfähigkeit zu fördern und ihre Eigenverantwortung zu stärken. Die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit sollen den Jugendlichen Handlungsalternativen aufzeigen und Informationen weitergeben, welche die Jugendlichen dazu befähigen bzw. sie darin unterstützen, ihre Probleme zu lösen. Die Offene Jugendarbeit soll die Jugendlichen in ihrer emotionalen und sozialen Stabilität fördern, um in Konfliktsituationen bzw. Problemlagen adäquat reagieren zu können (vgl. Schneebauer 2001, S. 51).

### **2.6.6 Lobbying für die Jugendlichen**

Ein immer wichtiger werdendes Ziel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist es, sich vor allem auf der politischen Ebene für die Anliegen der Jugendlichen einzusetzen. JugendarbeiterInnen sollen eine Art ExpertInnenrolle und Lobbyfunktion übernehmen. Diese Aufgabe erstreckt sich jedoch nicht nur auf die Politik sondern auch auf andere Gesellschaftsgruppen wie z.B. Anrainer, Behörden, etc. (vgl. Schneebauer 2001, S. 52).

## **2.7 Methoden**

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit zeichnet sich durch eine große Methodenvielfalt aus. Aus diesem Grund werde ich im folgenden Kapitel nur ausgewählte Methoden der Offenen Kinder- und Jugendarbeit darstellen. Da meine Masterarbeit thematisch auf das Jugendzentrum Judenburg konzentriert ist, richtet sich meine Auswahl der zu beschreibenden Konzepte nach dem Qualitätshandbuch des Jugendzentrums Judenburg.

Die im Qualitätshandbuch erwähnten Methoden kommen hauptsächlich im Jugendzentrum Judenburg zum Einsatz und eine Beschreibung dieser ist daher wesentlich für diese Arbeit.

### 2.7.1 Sozialpädagogik

Eine der wichtigsten pädagogischen Aufgaben in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit liegt darin, eine Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen aufzubauen, die durch mehr als nur Vorbildcharakter geprägt ist. Wichtig dabei ist das Gleichgewicht zwischen Distanz und Nähe. Den Kindern und Jugendlichen Grenzen zu setzen zählt zu den wichtigsten Ansätzen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Das Experimentieren mit den Grenzen gilt als etwas Jugendkulturelles und das Setzen von Grenzen als eine pädagogisch zentrale Aufgabe. Der Umgang mit Grenzen passiert über Aushandeln, Kommunikation, Auseinandersetzung und Vorbildfunktion (vgl. Schneebauer 2001, S. 66):

„Genau in dieser besonderen Art der pädagogischen Auseinandersetzung, nämlich der Orientierungsmöglichkeit an der erwachsenen Persönlichkeit (als Begegnung mit zu respektierenden Erwachsenen), aber auch der jugendzugewandten Persönlichkeit des Mitarbeiters (die Verständnis für ihre jugendkulturelle Eigenart aufbringt) liegt die anziehende Art der offenen Jugendarbeit. Dadurch wird den Mitarbeitern die Chance geboten, die Jugendlichen in ihrer spezifischen, oft problembeladenen Situation zu erreichen“ (Schneebauer 2001, S. 66).

In den methodischen Bereich der Sozialpädagogik würde ich auch die **Beziehungsarbeit** einordnen. „Sie birgt den Schlüssel jeglicher Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, der einen Zugang zu ihnen schafft, und das macht beziehungsfördernde Arbeit in jedem Bereich der sozialen Arbeit so wichtig“ (Schneebauer 2001, S. 68).

Eine gute Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen ist förderlich für jede weitere Arbeit. Es ist die Aufgabe der JugendarbeiterInnen für die Kinder und Jugendlichen dazusein, ihnen zuzuhören, mit ihnen mitzufühlen, sie ernst zu nehmen und zu akzeptieren, um eine Vertrauensbasis und eine Beziehung aufbauen zu können. Dabei dürfen die Grenzen nicht außer Acht gelassen werden, das heißt, eine klare Trennung zwischen Beruf und Privatleben ist vorzunehmen (vgl. Schneebauer 2001, S. 68).

Die Begleitung und Unterstützung der Kinder und Jugendlichen sowie die Beziehung zu ihnen muss auf der beruflichen Ebene bleiben (vgl. Schneebauer 2001, S. 68).

### **2.7.2 Freizeitpädagogik**

Angebote, die sich an der Jugendkultur orientieren, werden vor allem von den kommerziellen Anbietern angepriesen. Die besondere Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit liegt nun darin Möglichkeiten zu bieten, welche von den kommerziellen Anbietern nicht wahrgenommen werden wie z.B. die Offenheit, kein Konsumzwang, pädagogische Ansätze etc. Da die Offene Kinder- und Jugendarbeit fester Bestandteil der Freizeit der Kinder und Jugendlichen ist, liegt die Hauptaufgabe darin eine aktive und selbstbestimmte Freizeitgestaltung zu fördern (vgl. Schneebauer 2001, S. 88).

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit muss bemüht sein ihre Strukturen sowie Angebote so zu gestalten, dass sie für die Jugendlichen attraktiv und ansprechend sind (vgl. Schneebauer 2001, S. 88).

„Offene Jugendarbeit darf sich weder darauf beschränken, eine Art Raumwächterfunktion zu übernehmen, noch soll sie den Anspruch haben, die Freizeit der Jugendlichen umfassend zu strukturieren. Sie muss beides gewährleisten: Freiraum für selbstbestimmte Aktivitäten und Anregungen für neue Erfahrungen“ (Schneebauer 2001, S. 88).

### **2.7.3 Erlebnispädagogik**

Vorab ist zu erwähnen, dass die Erlebnispädagogik keiner eigenständigen Theorie sowie abgrenzbarer Praxisform zuzuordnen ist. Ihre Wurzeln gründen in der Reformpädagogik, wird jedoch immer mehr zum Teil der Alltagspädagogik (vgl. Schneebauer S. 83).

Unter Erlebnispädagogik sind grundsätzlich sportliche Aktivitäten in der Natur zu verstehen und verfolgt folgende Ziele:

- „persönliche Grenzen erkennen, einschätzen und überwinden,
- Handlungsfähigkeit des eigenen Körpers erleben,
- Sinnen orientierte Erfahrungen in und außerhalb der Natur machen,
- soziale Erfahrungen des miteinander Seins und des aufeinander angewiesenen Seins in der Gruppe erleben“ (Gilles 2005, S. 281).

Als Zielgruppe der Erlebnispädagogik gelten alle Kinder und Jugendlichen im Umfeld einer Einrichtung (vgl. Schneebauer 2001, S. 83).

Damit erlebnispädagogische Aktivitäten gelingen, hat Gilles einen konzeptuellen Rahmen entwickelt, welcher als Leitlinie zur Planung und Durchführung solcher Aktivitäten gesehen werden kann (vgl. Schneebauer 2001, S. 83).

Dieser konzeptionelle Rahmen umfasst die Bereiche Selbstorganisation, Geschlecht, Lebensweltorientierung, Kreativität, Kontinuität, Körper und Gruppe (vgl. Gilles 2005, S. 283).

### **2.7.4 Projektarbeit**

Die Projektarbeit ist zwar ein Bestandteil der alltäglichen Arbeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, unterscheidet sich jedoch grundlegend von dieser (vgl. Schneebauer S. 81).

Die Projektarbeit ist durch eine Befristung und bestimmte Bedingungen wie Zielvorgabe, zeitliche, finanzielle, personelle oder andere Begrenzungen sowie Abgrenzung gegenüber anderer Vorhaben und einer projektspezifischen Organisation gekennzeichnet (vgl. Kascha 2005, S. 275).

„Demnach erfolgt in einem zeitlich abgegrenzten Abschnitt die konzentrierte Auseinandersetzung mit einer bestimmten Aufgabe (...) und stellt ein anstrebbares Ziel eines erreichbaren Ergebnisses oder die Fertigkeit eines Produktes in Aussicht“ (Schneebauer 2001, S. 81).

Diese Bedingungen sind charakteristisch für die Projektarbeit. Durch den strukturierten Rahmen dieser Art der Arbeit ist eine gute Beziehungsarbeit Voraussetzung für ein Gelingen (vgl. Schneebauer 2001, S. 81).

Ziele der Projektarbeit sind die Fähigkeit zur Selbstorganisation, die Wissenserweiterung, Arbeit im Team erleben, ein Anliegen oder eine Sache in die Öffentlichkeit tragen, mit Erfolg ergebnis- bzw. produktorientiert zu wirken (vgl. Kascha 2005, S. 278).

Wesentlich zum Erfolg einer Projektarbeit trägt bei, wenn die ProjektleiterInnen die Interessen, Wünsche und Anliegen der Jugendlichen miteinbeziehen und sie zur Partizipation motivieren. Weiters sollen Projektarbeiten sich an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen orientieren, damit sie gelingen (vgl. Schneebauer 2001, S. 82).

### **2.7.5 Gruppenarbeit**

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kommt die Gruppenarbeit recht häufig zur Anwendung. Als Prinzipien gelten Lebenswelt, Selbstorganisation bzw. Selbstinitiation (vgl. Schumann S. 292f.).

Die Gruppenarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verfügt über viele Facetten. Es gibt die alltagsorientierte Gruppenarbeit, welche sich an den spontanen Bedürfnissen der Jugendlichen in der Einrichtung orientiert, dann die gruppenbezogene, sportbezogene, erlebnispädagogische Projektarbeit und viele andere mehr. Die Ziele der verschiedensten Arten von Gruppenarbeit sind jedoch dieselben. Im Zentrum stehen die Auseinandersetzung des Einzelnen mit der Gruppe, die Rollendifferenzierung, die Stärkung der Teamfähigkeit, die direkte Interaktion zwischen Kindern und Jugendlichen sowie die Befähigung zur Aktivierung von Ressourcen (vgl. Simon 2005, S. 199f.)

### **2.7.6 Partizipation**

Unter Partizipation ist die gesellschaftliche Teilhabe und Teilnahme zu verstehen. Das heißt, dass Kinder und Jugendliche das Recht haben mitzusprechen, mitzuwirken und mitzubestimmen (vgl. Zinser 2005, S. 158). Für die Kinder und Jugendlichen ist die Möglichkeit zur Partizipation in einer Einrichtung ein umfassendes Lernfeld. Durch das aktive Mitbestimmen und Mitwirken lernen die Kinder und Jugendlichen Verantwortung für gesellschaftliche, politische, soziale und ökologische Gebiete zu übernehmen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 25).

Die Partizipation innerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geht teilweise auch über den Rahmen der Einrichtung hinaus und motiviert die Kinder und Jugendlichen dazu, sich an der eigenen Lebenswelt zu partizipieren und fördert die aktive Mitgestaltung an dieser (vgl. Zinser 2005, S. 158).

### **2.7.7 Sozialarbeit**

JugendarbeiterInnen gelten für die Jugendlichen als erwachsene Ansprechpersonen, mit denen man Anliegen und Probleme besprechen kann. Die Haupttätigkeiten liegen in der Beratung, Betreuung, Begleitung und Vermittlung. Daher ist die Beratungs- und Informationstätigkeit eine der zentralen Aufgaben der JugendarbeiterInnen. Zentrales Anliegen soll es sein die Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortung der Jugendlichen zu fördern und stärken. Wichtige Grundsätze in der Beratungstätigkeit sind die Freiwilligkeit, Anonymität und Parteilichkeit (vgl. Schneeberger 2001, S. 89):

„Durch Zuhören und Nachfragen, Informieren, Aufzeigen von Alternativen und Hilfestellungen zur realistischen Selbsteinschätzung, wird den Jugendlichen geholfen, neue Orientierungspunkte und Lebensperspektiven, welche mit ihren jeweiligen Interessen und Bedürfnissen vereinbar sind, zu entwickeln“ (Schneeberger 2001, S. 89).

Nicht außer Acht zu lassen ist, dass sich die Beratungstätigkeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wesentlich von spezialisierten Beratungstätigkeiten unterscheidet. Die Beratung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erfolgt innerhalb der alltäglichen Kommunikation und verfolgt nicht den klassischen Dreierschritt formalisierter Beratung wie Analyse, Diagnose und Therapie (vgl. Schnee-bauer 2001, S. 90).

Darüber hinaus verfolgt die Offene Kinder- und Jugendarbeit andere Ziele als spezialisierte Beratungseinrichtungen. Einen Vorteil hat die Offene Kinder- und Jugendarbeit jedoch gegenüber Beratungseinrichtungen. Die Niederschwelligkeit erleichtert den Zugang zu den Kindern und Jugendlichen und deren Alltag. Dadurch können Probleme oft schon vor einer größeren Krise erkannt werden (vgl. Schnee-bauer 2001, S. 90).

Abschließend ist zu erwähnen, dass die Beratungs- und Informationstätigkeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen angemessenen Stellenwert erhalten und professionell durchgeführt werden soll (vgl. Schnee-bauer 2001, S. 90).

### **2.7.8 Krisenintervention**

Die Krisenintervention stellt eine personenbezogene Dienstleistung (vgl. Honig 2005, S. 557) und einen Ansatz in der Arbeit mit Einzelnen, Familien oder Gruppen dar (vgl. Golan 1983, S. 15). Die Krisenintervention fungiert oftmals als Feuerwehr bei akuten Problemen (vgl. Honig 2005, S. 557) und bezieht sich auf ein gegenwärtiges, konkretes Problem. Durch die Krisenintervention soll eine Besserung des Umganges mit solchen Problemen erreicht werden (vgl. Badent 1993, S. 51). Ziel der Krisenintervention ist es, durch Unterstützung andere zu befähigen ihre Probleme selbst zu bewältigen (vgl. Golan 1983, S. 54f.). Durch die Krisenintervention wird ein Zustand der Überforderung beendet, um eine Basis für professionelles Handeln herzustellen (vgl. Honig 2005, S. 558).

### **2.7.9 Lobbying**

Kinder und Jugendliche haben das Recht einen angemessenen Platz in der Gesellschaft zu haben. Sie sollten die Möglichkeit bekommen sich zu entfalten und an der Gesellschaft mitwirken zu können. Jede Einrichtung ist in gewissem Maße den Kindern und Jugendlichen ihrer Zielgruppe verpflichtet, sie zu unterstützen und zu begleiten. Sie sollten an Entscheidungsprozessen teilhaben und dazu müssen Kinder und Jugendliche als selbstbestimmte Mitglieder der Gesellschaft ernst genommen werden. Einrichtungen und Institutionen verstehen sich als Lobby für Kinder und Jugendliche (vgl. Verein Wiener Jugendzentren o.J., S. 1). Das heißt „die Durchsetzung von Entscheidungen zu ihren Gunsten steht im Vordergrund“ (Verein Wiener Jugendzentren o.J., S. 1). Es geht darum, dass Kindern und Jugendlichen Räume zustehen, die sie selbst wählen und beleben können. Weiters sollen die verschiedenen Ausdrucksformen gefördert, die kulturelle und soziale Vielfalt soll als Bereicherung betrachtet werden. Den Kindern und Jugendlichen soll eine Entwicklung von Solidarität, politisches Bewusstsein und Zivilcourage ermöglicht und sie sollen in ihrer persönlichen Entwicklung und der Positionierung in der Gesellschaft unterstützt werden (vgl. Verein Wiener Jugendzentren o.J., S. 1).

### **2.7.10 Netzwerkarbeit**

Netzwerkarbeit behandelt die Frage, wie Kontakte auszuwählen und zu gestalten sind (vgl. Pantucek 2005, S. 498). Netzwerkarbeit passiert auf folgenden Ebenen:

- „Hilfe für die Kinder und Jugendlichen, ihr eigenes, höchst persönliches, Netzwerk zu erhalten, auszubauen und krisensicher zu machen
- Arbeit mit den relevanten Personen und Organisationen im Lebensfeld der Kinder und Jugendlichen
- Aufbau von Kooperationsbeziehungen zu anderen Organisationen, deren Wissen und Tätigkeit Bezug zur eigenen Arbeit hat“ (Pantucek 2005, S. 498).

In der Sozialen Arbeit und somit auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist die Netzwerkarbeit fester Bestandteil der Methoden. Die Netzwerkarbeit lässt eine Fülle von Interventionen zu, wie zum Beispiel die personenzentrierten Netzwerke, welche bei der Individualhilfe eine besondere Rolle spielen (vgl. Pantucek 2005, S. 503f.).

Wenn einzelne Kinder oder Jugendliche in Problemsituationen oder bezüglich einer konkreten Lebenssituation unterstützt und beraten werden, kann von personenzentrierter Netzwerkarbeit gesprochen werden. Weitere Interventionen wären Netzwerk-Coaching, Netzwerk-Konstruktion, Netzwerk-Sessions, Peer Group Support und viele mehr (vgl. Pantucek 2005, S. 503f.).

Alle Interventionsmöglichkeiten haben jedoch eines gemeinsam, sie erfordern ein Zugehen auf andere Personen und Organisationen. Dies bedingt eine hohe soziale Kompetenz der Fachkräfte. Die Netzwerkarbeit verweist auf bestehende Netze und versucht den Betroffenen den Zugang zu diesen zu ermöglichen (vgl. Pantucek 2005, S. 506).

### **2.7.11 Multikulturarbeit**

Es ist Angelegenheit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen Beitrag zur Beteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu leisten (vgl. Schnee Bauer 2001, S. 79): „Eine interkulturelle Arbeit wendet sich vor allem gegen ein falsches Verständnis von Integration, bestehenden Verhältnisse, sozialen Strukturen und kulturellen Normen, Werten und Sichtweisen in Österreich“ (Schnee Bauer 2001, S. 79).

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit verfügt über Ressourcen, die es ermöglichen, Kindern und Jugendlichen verschiedenster Herkunft Angebote zur Förderung ihrer Handlungsmöglichkeiten bereitzustellen. Weiters kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit zwischen den Jugendlichen vermitteln und ein Aufeinandertreffen unterstützen (vgl. Schnee Bauer 2001, S. 80).

Das primäre Angebot, das die Offene Kinder- und Jugendarbeit setzen kann, liegt darin Räume zu schaffen bzw. zu öffnen, um somit auch Jugendlichen mit Migrationshintergrund einen Erfahrungsraum bieten zu können, um sich mit Gleichaltrigen auszutauschen (vgl. Schnee Bauer 2001, S. 80).

Einhergehend mit dieser Thematik ist natürlich die Problematik der Ausländerfeindlichkeit und des Rassismus, mit der die Offene Kinder- und Jugendarbeit konfrontiert wird. Die Jugendarbeit kann zwar einen kleinen Beitrag zur Besserung leisten, jedoch sind die sozialpädagogischen Mittel alleine nicht ausreichend, um Vorurteile und Ängste abzubauen (vgl. Schneebauer 2001, S. 81).

### **2.7.12 Geschlechtssensible Pädagogik**

Die Geschlechtsbezogene Pädagogik widmet sich ganz dem Kriterium Geschlecht. Es geht um eine Begleitung der Kinder und Jugendlichen beim Erwachsenwerden, jedoch wird die Richtung von den Mädchen und Burschen selbst bestimmt (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005, S. 167).

Zentral für die geschlechtsbezogene Pädagogik ist der Begriff des Begehrens. Dieser beschreibt, dass jede Person den Wunsch in sich trägt, dass es ihr/ihm gut geht und sie/er sich frei entfalten kann. Der pädagogische Prozess wird demnach von den Wünschen, Bedürfnissen und Interessen der Kinder und Jugendlichen geleitet. Die zentralen Ziele der geschlechtsbezogenen Pädagogik sind die Selbstbestimmung, die Entwicklung des Selbstwertes und die Übernahme von (Selbst-) Verantwortung (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005, S. 167).

Bei der **Selbstbestimmung** geht es darum, dass den Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten geschaffen werden sich frei von Vorschriften, wie sie als Mädchen oder Bursche zu sein haben, entfalten und entwickeln können. Das heißt, selbstbestimmt ihre Rolle zu leben (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005, 167f.).

Die **Entwicklung des Selbstwertes** kann dadurch gefördert werden, dass den Kindern und Jugendlichen Akzeptanz entgegengebracht wird, wie sie ihre Geschlechtsidentität leben. Es ist Aufgabe der Geschlechtsbezogenen Pädagogik die Kinder und Jugendlichen ernst zu nehmen und sie wertzuschätzen. Die geschlechtsstereotypischen Verhaltensweisen sollen nicht höher oder geringer gewertet werden (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005, S. 168).

**Übernahme der Verantwortung** kann dadurch vermittelt werden, indem die Kinder und Jugendlichen ernst genommen werden und ihnen dadurch eine Haltung vermittelt wird, sich selbst und andere ernst zu nehmen. Zentral ist dabei der Respekt vor anderen und deren Grenzen (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005, S. 168).

Weitere wichtige Termini in der Geschlechtsbezogenen Pädagogik sind die Gleichheit und die Differenz. Die Differenz bezieht sich auf den Unterschied zwischen einzelnen Personen. Es geht darum eine eigene Art zu entwickeln, sie betont die Erlaubnis sich unterscheiden zu dürfen. Die dadurch entstehende Vielfalt wird als Bereicherung gesehen (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005, S. 168):

Die „Gleichheit hingegen betont den rechtlich abgesicherten gleichen Zugang zu Ressourcen (...), der allen Menschen, gleich welcher Unterschiedlichkeit, offen stehen muss“ (Drogand-Strud/Rauw 2005, S. 168).

Fernerhin soll in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Abbau von Geschlechterdualismus sowie Geschlechterhierarchie Platz finden. Der Abbau von Geschlechterdualismus bedeutet, dass der Vielfalt Raum gegeben und die Polarität von zwei Geschlechtern aufgehoben werden soll (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005, S. 173).

Durch eine Vermittlung der Gleichwertigkeit des Weiblichen und Männlichen kann Geschlechterhierarchie abgebaut werden. Es muss versucht werden, die „Zuordnungen nach Geschlecht außer Kraft zu setzen und statt dessen die Wahlmöglichkeit und Entfaltung individueller Potentiale auf der Basis von Gleichheit zu eröffnen“ (Drogand-Strud/Rauw 2005, S. 173).

Resümierend kann gesagt werden, dass es die zentrale Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist, einen Rahmen und Erfahrungsraum zu bieten, in dem die Mädchen und Burschen experimentieren und sich ausprobieren und ihre Selbstbestimmung leben können (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005, S. 173).

### **2.7.13 Prävention**

Die Präventionsarbeit ist ein wesentlicher Aspekt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Er umfasst viele Bereiche wie Gewalt- und Drogenprävention, Sexualpädagogik, Essverhalten etc. Ziel der Präventionsarbeit ist es in erster Linie die Lebenskompetenz der Kinder und Jugendlichen zu stärken (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 22).

Prävention kann in die Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention unterteilt werden. Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit spielt im Wesentlichen die Primärprävention eine Rolle und im Weiteren die Sekundärprävention. Die Tertiärprävention richtet sich an Personen, die bereits ein Suchtverhalten aufweisen, welches meist nur durch Therapie bewältigt werden kann. Dieser Bereich fällt nicht in die Zuständigkeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 22).

Bei der Primärprävention geht es darum, die Persönlichkeit und den Selbstwert der Kinder und Jugendlichen durch Informationsvermittlung über Substanzen, deren Wirkung und positiven und negativen Eigenschaften zu stärken (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 22): „Sie fußt auf einem persönlichkeits-, informations- und gesundheitsbasierten Ansatz, der dem Kind oder Jugendlichen Handlungsmöglichkeiten aufzeigt, wenn er mit legalen oder illegalen Substanzen jedweder Art konfrontiert wird“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, S. 22). Wesentlich für die Primärprävention ist, dass sie vor dem eigentlichen kritischen Konsum ansetzt (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 22).

Im Gegensatz dazu kommt die Sekundärprävention dann zum Einsatz, wenn bereits Probleme beim Konsum auftreten. Das heißt, wenn der/die KonsumentIn entweder sich selbst oder der Umgebung Schaden zufügt und bereits eine Toleranzentwicklung bemerkbar ist. Sekundärprävention umfasst Methoden der Krisenintervention, Beratung und Hilfe sowie das Weiterleiten an Fachstellen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 22).

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird überwiegend die Primärprävention in all ihren Formen eingesetzt. Die Sekundärprävention beschränkt sich auf das Weitervermitteln an Fachstellen, weil die JugendarbeiterInnen meist nicht ausreichend qualifiziert sind, um tiefergehende Präventionsmaßnahmen zu treffen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 22).

### **3 Jugendzentren**

Als einer Einrichtungsform der Offenen Kinder- und Jugendarbeit widme ich das folgende Kapitel im Speziellen den Jugendzentren. Ich beschreibe im Folgenden die Entstehung von Jugendzentren und versuche eine allgemeine Beschreibung dessen, was ein Jugendzentrum ist, zu geben.

#### **3.1 Entstehung**

Obwohl zuvor die Entstehung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit schon eingehend aufgezeigt wurde, ist es mir ein Anliegen noch einmal im Speziellen auf die Entstehung von Jugendzentren einzugehen, weil diese Entwicklung doch etwas von der allgemeinen Entstehung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit abweicht.

##### **3.1.1 Oratorien – erste Vorläufer der Jugendzentren**

Laut der Aufzeichnungen von Schmid waren die ersten Vorläufer von Jugendzentren sogenannte Oratorien. Der Heilige Philipp Neri gründete im Jahre 1552 eine Priestergemeinschaft, welche sich in einem Betsaal, sogenanntem Oratorium, versammelte. Die Unterrichts- und Erholungsräume für Kinder und Jugendliche in der Nähe der Kirche wurden später ebenfalls Oratorium genannt. Die Wurzeln dieser Art von Jugendarbeit liegen in Italien und wurden durch die Oratorianer verbreitet. Kennzeichen dieser Arbeit in den Oratorien waren Freiwilligkeit der Teilnahme, Gleichaltrigkeit der TeilnehmerInnen, Freizeit, starke Führerpersönlichkeiten und Gruppenbildung (vgl. Schmid 1990 S. 9f.).

##### **3.1.2 Heime der offenen Tür werden zu Jugendzentren**

Ende der 60er Jahre wurden aus den Heimen der offenen Tür (siehe Kapitel 2.1.8) zum Teil Jugendzentren. Diese neue Richtung war stark von der Jugendzentrumsbewegung geprägt (vgl. Schmid 1990, S. 13).

1968 wurde in Eckernförde die erste Jugendzentrumsinitiative gegründet. Seit dem Jahre 1971 wurden Jugendzentren eröffnet und das Konzept bestand darin, Ansprüche öffentlich vorzutragen und sich politisch zu organisieren. Aus diesem Grund wurden die Elemente politische Aktivität und Selbstverwaltung zum Kennzeichen dieser Jugendzentren. Die im Jahre 1973 einsetzende Wirtschaftskrise ließ die Jugendzentren ebenfalls in eine Krise geraten (vgl. Schmid 1990, S. 13).

### **3.1.3 Entstehung in Österreich**

Vor allem in Österreich entstanden die frühesten Jugendzentren im kirchlichen Bereich. Diese kirchlichen Jugendzentren sind zwar nicht direkt der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zuzuordnen, jedoch sind sie für die Entwicklung maßgebend. Die ersten Anfänge existierten bereits in der Nachkriegszeit in den Pfarren des Don-Bosco Ordens (vgl. Höllinger 1984, S. 77):

„Die meist an Stadtrandgebieten mit traditionell schlechter Wohnstruktur gelegenen Pfarren (z.B. Linz – Hafenviertel, Graz – Andritz, Klagenfurt – Weidmannsdorf) errichteten Jugendheime, die nicht nur für kirchlich organisierte, sondern vor allem auch für religiöse nicht motivierte Jugendliche aus dem Unterschichtenmilieu der Umgebung offen waren“ (Höllinger 1984, S. 77).

Ende der 60er Jahre wurde die Notwendigkeit von Jugendclubs und Jugendzentren immer augenscheinlicher. Um 1970 entstanden daher einige Jugendzentren in größeren Städten wie Linz, Salzburg oder Innsbruck. Im Laufe der 70er Jahre verbreiteten sich die kirchlichen Jugendzentren auch in mittleren Städten wie Wels, Steyr oder Leoben, die meist auf kirchliche Jugendliche begrenzte Pfarrjugendheime öffneten und sich in offene Jugendzentren wandelten (vgl. Höllinger 1984, S. 78f.).

Autonome Jugendzentren und Jugendinitiativen existierten zwar in Österreich, jedoch nicht in dem Ausmaß wie in Deutschland. In Österreich kam es nie zu einer umfassenden Bewegung (vgl. Höllinger 1984, S. 84). Das größte Projekt in Österreich war der Kampf um die Arena in Wien im Jahre 1976. Tausende von WienerInnen forderten ein selbstverwaltetes Kulturzentrum (vgl. Höllinger 1984, S. 85).

Diesen Wunsch konnte die Stadtpolitik nicht umgehen und so konnten einige autonome Jugendzentren in Wien durchgesetzt werden. Ähnlich verlief es in den Städten Linz, Salzburg und Innsbruck, wo es ebenfalls gelang autonome Zentren zu initiieren (vgl. Höllinger 1984, S. 85).

### **3.2 Was ist ein Jugendzentrum?**

Ein wichtiger „Charakterzug“ von Jugendzentren ist das große Raumangebot, welches auch einen Outdoorbereich beinhalten kann, wie z.B. einen Skaterpark, einen Sportplatz oder, wie es beim Jugendzentrum Judenburg der Fall ist, ein Outdoorcamp. Die Struktur eines Jugendzentrums ist dadurch gekennzeichnet, dass ein zwangloses, aber strukturiertes Miteinander möglich ist. Ein Jugendzentrum stellt den BesucherInnen zeitliche, infrastrukturelle und personelle Ressourcen zur Verfügung. Ein wesentliches Angebot von Jugendzentren ist der offene Betrieb. Dieser zeichnet sich durch die zwei Komponenten „kein Konsumzwang“ und „Freiwilligkeit“ aus. Die BesucherInnen haben während des offenen Betriebes die Möglichkeit alle Strukturen des Jugendzentrums ohne Konsumzwang zu nutzen. Weiters besteht Freiwilligkeit in der Teilnahme bei festen Veranstaltungen, Gruppenarbeiten sowie Programmpunkten (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 28).

Das Konzept des offenen Betriebes besteht darin, dass die MitarbeiterInnen gemeinsam mit den BesucherInnen ihre Interessensäußerungen strukturieren und umsetzen sollen. Die Orientierung an den Bedürfnissen der BesucherInnen ist dabei von höchster Priorität (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 28).

Die Personalstruktur eines Jugendzentrums ist durch hauptsächlich fest angestelltes Personal mit sozialpädagogischer Ausbildung charakterisiert. Weitere Strukturmerkmale sind, dass ein Jugendzentrum einem Träger, meist einem Verein, untersteht und dass es ausgedehnte festgelegte Öffnungszeiten hat. Die pädagogische Arbeit in den Jugendzentren variiert je nach Schwerpunkt der Einrichtung, jedoch haben sie alle den offenen Betrieb gemeinsam (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 28f.).

Das Prinzip der Freiwilligkeit, die Bedürfnisorientierung, die Selbstbestimmung, die Niederschwelligkeit und die Partnerschaftlichkeit sind für die meisten Jugendzentren maßgebend. Die MitarbeiterInnen in Jugendzentren haben die Aufgabe die Offenheit und Kontinuität in der Einrichtung sicherzustellen, aber vielmehr noch Beziehungsarbeit zu leisten. Weitere Aufgaben sind die Animation der Jugendlichen zur Teilnahme an den Angeboten aber auch zur Selbstaktivität und die Achtung der Einhaltung der Hausordnung (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2007, S. 28f.).

## **4 Das Jugendzentrum Judenburg**

Im Mittelpunkt dieses Kapitel stehen das Jugendzentrum Judenburg und eine genaue Beschreibung der Ist-Situation. Zu Beginn wird die Entstehung des Jugendzentrums erläutert und danach das Leitbild mit der Zielgruppe und dem Zweck des Jugendzentrums, dessen Ziele und Methoden und die Angebotsstruktur genau beleuchtet. Mir ist es ein Anliegen, mit diesem Kapitel die Ist-Situation des Jugendzentrums aufzuzeigen, die Strukturen und Prozesse des Jugendzentrums nachvollziehbar und leicht verständlich zu machen.

### **4.1 Die Entstehung des Vereins**

Der Verein Jugendzentrum Judenburg wurde laut Statuten am 10. Jänner 1992 gegründet. Die Eröffnung durch den ersten Leiter und zugleich einzigen Mitarbeiter fand im September 1994 statt. Der Betrieb ereignete sich in den ersten Wochen auf der Baustelle der damaligen Räumlichkeiten. Gemeinsam mit engagierten Jugendlichen wurde das Jugendzentrum in Schwung gebracht. Die nächsten Jahre des Jugendzentrums sind geprägt durch zahlreiche Projekte, welche von zwei hauptamtlichen MitarbeiterInnen durchgeführt wurden (vgl. Reisinger 2006, S. 12): „Die Stadtgemeinde als Auftraggeber der Offenen Jugendarbeit bestimmte die strukturellen Rahmenbedingungen durch das wachsende Jahresbudget im Wesentlichen positiv mit“ (Reisinger 2006, S. 12). Im Jahre 2003 siedelte das Jugendzentrum in größere Räumlichkeiten um, zugleich wurde Personal aufgestockt. Diese Entwicklung basierte auf den Anstrengungen des damaligen Leiters und der finanziellen Unterstützung der Stadtgemeinde Judenburg (vgl. Reisinger 2006, S. 12).

Im Frühjahr desselben Jahres wurde das Jugendzentrum wieder eröffnet. Ab diesem Zeitpunkt fanden drei MitarbeiterInnen mit insgesamt 100 Arbeitsstunden pro Woche im Jugendzentrum eine Beschäftigung (vgl. Reisinger 2006, S. 12).

Der nächste große Umschwung fand im darauffolgenden Jahr 2004 statt. Eine neue Leiterin und zwei neue Mitarbeiterinnen wurden im Verein angestellt. Mit Februar war das Team vollständig und die Einarbeitungsphase konnte beginnen (vgl. Reisinger 2006, S. 12f.). Zeitgleich wurden Angebote der Offenen Jugendarbeit gesetzt und der Teamfindungsprozess durchlebt. Das erste Arbeitsjahr begleiteten Hochs und Tiefs die Mitarbeiterinnen. Im zweiten Arbeitsjahr standen personelle Veränderungen im Mittelpunkt. Die verstärkte Suche nach einem männlichen Mitarbeiter erwies sich als sehr schwierig (vgl. Reisinger 2006, S. 13): „Die vier Grundbedingungen, eine (nur) 30 Stunden Anstellung, die regionale Lage des Jugendzentrums, die Anforderung einer Ausbildung bzw. Berufserfahrung im Sozialbereich und das männliche Geschlecht wollten sich nicht vereinbaren lassen“ (Reisinger 2006, S. 13).

Schleppend ging die Personalsuche voran und so entschieden sich die beiden bestehenden Mitarbeiterinnen den Betrieb nur zu zweit weiter zu führen, um ausreichend Zeit zu gewinnen, einen männlichen Kollegen mit einer ausreichenden Qualifikation zu finden (vgl. Reisinger 2006, S. 14).

Die nächsten Jahre bestimmten starke personelle Schwankungen. Die beiden bestehenden Mitarbeiterinnen führten beständig den Betrieb, welcher von mehreren wechselnden dritten MitarbeiterInnen mehr kurz- als langfristig begleitet wurde. Trotz dieser personellen Situation verstärkten die MitarbeiterInnen ihre gesamte Motivation dahingehend, qualitativ hochwertige Jugendarbeit zu leisten.

Der aktuellste personelle Umschwung fand im Jahre 2007 statt. Das Jugendzentrum Judenburg wurde in die Hände einer neuen Leiterin und zwei neuer Mitarbeiterinnen übergeben. Seit Ende des Jahres 2007 ist das Jugendzentrum in der „Obhut“ eines rein weiblichen Dreier-Teams. Im September 2008 hat der Verein Jugendzentrum Judenburg den Jugendwarteraum am Bahnhof Judenburg übernommen und das Team wurde dadurch um eine weitere Mitarbeiterin aufgestockt.

## 4.2 Die Aufbauorganisation

Das Jugendzentrum Judenburg ist ein eigenständiger, nicht gewinnorientierter Verein, der von der Stadtgemeinde Judenburg und dem Land Steiermark gefördert wird. Die Organisationsstruktur ist gekennzeichnet durch ein duales Leitungsprinzip: „Dies bedeutet, dass der Vereinsvorstand mit der Geschäftsführung – ebenso vice versa – bei Bedarf monetäre als auch vereinsorganisatorische Angelegenheiten in einem bilingualen Planungsprozess steuern, planen und beschließen“ (Qualitätshandbuch des Jugendzentrums (JUZ) Judenburg 2007, S. 11). Die Umsetzungsverantwortung jedoch liegt nach abgeschlossener Absprache bei der Geschäftsführung (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 11).

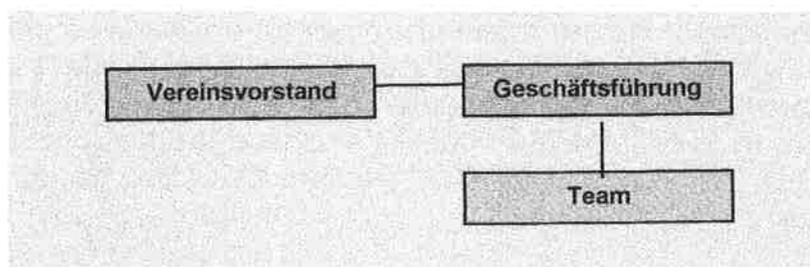


Abbildung 1: Organigramm des Jugendzentrums Judenburg (Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 11)

## 4.3 Das Leitbild

Im Jahre 2006/2007 hat die damalige Leiterin des Jugendzentrums Judenburg im Laufe ihrer Diplomarbeit zur Erlangung des Grades Magister (FH) der Sozialwissenschaften an der Fachhochschule St. Pölten ein Qualitätshandbuch erarbeitet. In diesem Handbuch wurde unter anderem das Leitbild des Jugendzentrums konkretisiert und verschriftlicht.

Das Jugendzentrum Judenburg, kurz JUZJU, leistet professionelle, niederschwellige offene Jugendarbeit. Darüber hinaus bietet es einen offenen Begegnungs- und Kommunikationsraum und gestaltet alternative Freizeit. Weiters ist die Begleitung der Jugendlichen während der Adoleszenzphase ein wichtiger Bestandteil. Das Jugendzentrum Judenburg handelt nach dem Gleichheitsgrundsatz nach innen und nach außen. Es zeichnet sich durch Methodenvielfalt aus und ist sowohl Teil als auch Ressource des Gemeinwesens (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 4).

### **4.3.1 Die Zielgruppe**

Die Zielgruppe des Jugendzentrums Judenburg stellen alle Kinder und Jugendlichen im Alter von 10 bis 20 Jahren, bzw. ab der 1. Klasse Hauptschule oder Gymnasium aus dem Raum Judenburg dar. Es sind alle Kinder und Jugendliche, unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Religion, Kultur, sozialer und familiärer Situation und des Standes, willkommen (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 4).

### **4.3.2 Der Zweck**

Als Ziel wurde definiert:

„Das Jugendzentrum Judenburg bietet Kindern und Jugendlichen im Raum Judenburg eine weitere Ressource in ihrem Umfeld (Sozialraum), die für alternative Freizeitgestaltung steht und die als AnsprechpartnerInnen für Anliegen und Problemstellungen zur Verfügung steht. Es werden unterschiedliche sozialpädagogische Methoden eingesetzt, um den Zweck zu erreichen“ (Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 4).

## **4.4 Die Ziele**

Das Hauptziel des Jugendzentrums Judenburg besteht darin, kontinuierliche professionelle Offene Jugendarbeit für den Raum Judenburg zu bieten. Diesem Hauptziel sind folgende Teilziele untergeordnet.

- Bereitstellung von Infrastruktur, um bedürfnis- und interessenorientierte altersgemäße Freizeitgestaltung zu ermöglichen
- Schaffung eines Begegnungs- und Kommunikationsraumes
- Förderung von emotionalen, sozialen und kommunikativen Kompetenzen
- Förderung interkultureller Akzeptanz
- Sozial- (arbeiterische) pädagogische Begleitung während der Adoleszenzphase
- Förderung der Selbstaktivität und Partizipation
- Erweiterung der persönlichen Handlungskompetenzen
- Betreiben von Lobbying für die Jugendlichen im Rahmen des Gemeinwesens hinsichtlich ihrer persönlichen und politischen Bedürfnisse und Interessen

(vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 4).

- Schaffung von mehr Verständnis und Wissen über den Alltag von Jugendlichen im nahen Umfeld von Politik und Bevölkerung
- Förderung von Gemeinschaft
- Förderung der Kenntnis über regionale Freizeitmöglichkeiten
- Förderung von geschlechtsbezogenen Angeboten (Mädchen- und Burschenförderung)
- Förderung von Kreativität

(vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 4).

#### **4.5 Die Methoden**

Im Jugendzentrum Judenburg wird besonders auf die Anwendung einer Vielfalt an Methoden geachtet. Zum Repertoire gehören Methoden aus der Sozialpädagogik, der Freizeitpädagogik, im Speziellen der Erlebnispädagogik und der Spiel- und Sportpädagogik. Darüber hinaus finden die Gruppenarbeit und auch die Projektarbeit ihren Platz. Weiters sind Partizipation und Sozialarbeit mit Schwerpunkt auf Beratung, Begleitung, Betreuung und Vermittlung Bestandteil der Methoden des Jugendzentrums Judenburg. Last but not least machen die Krisenintervention, das Lobbying und die Netzwerkarbeit die Methodensammlung komplett (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 7).

#### **4.6 Die Angebotsstruktur**

Das Jugendzentrum Judenburg ist darauf bedacht für alle Kinder und Jugendlichen ein Angebot zu setzen, welches an die sozialen und individuellen Bedürfnisse der BesucherInnen angepasst ist. Eine regelmäßig halbjährlich stattfindende Programmklausur soll die beständige Qualität gewährleisten: „Bei diesen Klausuren wird das Programm neu diskutiert und gemäß den wahrnehmbaren Bedürfnissen der Zielgruppe, den bestehenden Kompetenzen der Teammitglieder, auch gemäß der Jahreszeit adaptiert bzw. umgestellt“ (Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 7).

#### 4.6.1 Programm von September 2006 bis März 2007

Das Jugendzentrum Judenburg ist an fünf von sieben Tagen der Woche geöffnet und zwar von Montag bis Freitag. Diese Tage sind wie folgt charakterisiert.

<b>Montag</b>	<b>Dienstag</b>	<b>Mittwoch</b>	<b>Donnerstag</b>	<b>Freitag</b>
14.00 – 19.00 Uhr	14.00 – 19.00 Uhr	16.00 – 21.00 Uhr	14.00 – 19.00 Uhr	14.00 – 19.00 Uhr
„offener Betrieb“	„Thementag“	„Club 15“ Lehrlinge & Ältere	„Projekttag“	„offener Betrieb“
Zielgruppe: 10 – 20-jährige	Zielgruppe: 10 – 20-jährige	Zielgruppe: 15 – 20-jährige	Zielgruppe: 10 – 20-jährige	Zielgruppe: 10 – 20-jährige

Tabelle 1: Programm von September 2006 bis März 2007

##### **Der offene Betrieb (Montag und Freitag)**

Der Montag und der Freitag sind durch den offenen Betrieb gekennzeichnet. Dabei wird der Schwerpunkt darauf gesetzt, sowohl eine Infrastruktur zu bieten als auch die Ausstattung und die Ansprechpersonen im Jugendzentrum für die Zielgruppe zur Verfügung zu stellen (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 8).

An diesen Programmtagen werden vorrangig die Arbeitsansätze und Methoden der Sozialpädagogik sowie der akzeptierende und niederschwellige Ansatz eingesetzt (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 8).

##### **Der Thementag (Dienstag)**

Dieser Tag ist reserviert für bestimmte Aktivitäten:

„Dieser Tag dient dazu, den Kindern und Jugendlichen eine Plattform zur Information, Prävention und Interaktion zu einem speziellen Thema zu bieten. Bei Bedarf werden ExpertInnen hinzugezogen oder Exkursionen/Ausflüge durchgeführt“ (Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 8).

Folgende Arbeitsansätze und Methoden kommen an diesem Tag zur Anwendung.

- Prävention
- Lebensweltorientierung
- Gender Mainstreaming
- Projektarbeit
- Gruppenarbeit
- Partizipation

(vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 8).

### **Club 15+ (Mittwoch)**

Dieser Tag bietet einen Thementisch von 16.00 – 18.00 Uhr um Alltagsprobleme im Job oder in der Schule, im Umgang mit dem Gesetz, Drogen und Sexualität in einem geschützten Rahmen zu besprechen. Im Anschluss findet von 18.00 – 21.00 Uhr ein „chill out“ in einem offenen Betrieb für die Zielgruppe statt (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 9).

Im Unterschied zu den restlichen Wochentagen unterscheidet sich die Zielgruppe an diesem Tag dahingehend, dass das Jugendzentrum an diesem Tag nur Jugendlichen ab dem 9. Schuljahr und/oder von 15 bis hin zu 20 Jahren zur Verfügung steht (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 9).

### *Speaker's Corner:*

Ein besonderer wichtiger Programmpunkt am Mittwoch ist der Speaker's Corner, welcher immer am ersten Mittwoch des Monats stattfindet. Ziel des Speaker's Corners ist es, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, Partizipation zu erproben. Die Jugendlichen sollen dabei unterstützt werden ihre Interessen zu erkennen und sich für ihre Anliegen und Bedürfnisse einzusetzen. Die Jugendlichen äußern ihre eigenen Wünsche bezüglich der Programmgestaltung, des Thekenbetriebes oder auch der Hausregeln. Den Rahmen für dieses Forum bieten die Mitarbeiterinnen des Jugendzentrums, in dem einige wenige Regeln festgelegt wurden. Die Jugendlichen sollen während des Speaker's Corners folgende drei Regeln beachten (vgl. Wölbitsch 2008, S. 8):

- „Jede/r kann seine/ihre Meinung frei äußern und alle haben das Recht, angehört zu werden!“ (Wölbitsch 2008, S. 8)
- „Es soll immer nur eine Person sprechen! Andere aussprechen lassen!“ (Wölbitsch 2008, S. 8)
- „Wertschätzender Umgang – keine Beleidigungen!“ (Wölbitsch 2008, S. 8)

Mittels Brainstorming werden alle Vorschläge der Jugendlichen auf einem Plakat notiert und daraufhin gemeinsam mit den Jugendlichen besprochen und diskutiert. Dabei werden einige Punkte verworfen und andere durch Punkte, welche jede/r verteilen kann, besonders gewichtet. In der Gruppe werden die Vorschläge hinsichtlich ihrer Durchführbarkeit und Umsetzbarkeit besprochen. „Kleine“ Wünsche werden so rasch wie möglich umgesetzt, wie z.B. Veränderungen des Thekenangebotes, umfangreichere Vorschläge gemeinsam mit den Jugendlichen organisiert, wie z.B. ein Campingwochenende in Kärnten. Den Mitarbeiterinnen ist es besonders wichtig den Jugendlichen möglichst viel Organisationsarbeit zu überlassen. Die Mitarbeiterinnen übernehmen lediglich die Begleitung der Organisation. Durch den Speaker's Corner sollen die Jugendlichen dazu angeregt werden Verantwortung zu übernehmen. Darüber hinaus sollen sie in ihrem Selbstvertrauen bestärkt und dazu ermutigt werden Partizipation auch außerhalb des Jugendzentrums auszuprobieren (vgl. Wölbitsch 2008, S. 8).

Allgemein stehen am Mittwoch folgende Arbeitsansätze und Methoden im Vordergrund:

- Prävention
  - Lebensweltorientierung
  - Zielgruppenorientierung
  - Sozialarbeit
    - Informationsweitergabe
    - Beratung
    - Weitervermittlung an geeignete Stellen
  - Partizipation
- (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 9).

### **Der Projekttag (Donnerstag)**

Dieser Tag steht im Blickpunkt der Wünsche der BesucherInnen. Nach dem Prinzip der Partizipation werden die Wünsche und Anliegen der BesucherInnen aufgegriffen und daraus Aktivitäten geplant. Die resultierenden Aktivitäten können/sollen mit dem Thementag im Einklang sein.

An diesem Tag werden nachstehende Arbeitsansätze und Methoden in den Mittelpunkt gerückt.

- Lebensweltorientierung
- Gender Mainstreaming
- Sozialraumorientierung
- Zielgruppenorientierung
- Herausreichender Arbeitsansatz
- Freizeitpädagogik
  - Erlebnispädagogik
  - Spiel- und Sportpädagogik
- Projektarbeit
- Partizipation

(vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 8).

### **Zusätzliche Programmelemente**

Neben dem herkömmlichen Programm finden vierteljährlich Partys und Ausflüge statt. Die Ausflüge sollten vorrangig einen ganzjährigen planbaren Rhythmus bekommen. Durch die Kontinuität wird ein größerer Personenkreis angesprochen, dadurch gewinnt das Jugendzentrum Judenburg an Kontinuität und Transparenz, auch wird die interne Planbarkeit erhöht (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 9).

Fernerhin wird auf die Ferienzeiten der Kinder und Jugendlichen Rücksicht genommen und jeweils ein spezielles Ferienprogramm angeboten. Diese Ferienprogramme richten sich nach der jeweiligen Jahreszeit und sind hauptsächlich durch freizeitpädagogische Projekte gekennzeichnet. So stehen z.B. Ausflüge zum Schifahren, Rodeln, Schwimmen sowie Partys, Feste und ähnliches im Vordergrund.

#### **4.6.2 Programm seit März 2007**

##### *Kids Club:*

Im März 2007 wurde das Programm aktualisiert und den Bedürfnissen der Jugendlichen angepasst. Donnerstags in der Zeit von 14.00 – 17.00 Uhr wird der „Kids Club“ geführt, welcher spezielle Angebote für die Jüngeren im Alter von 10 bis 14 Jahren setzt. Der „Kids Club“ stellt das Ponton zum „Club 15+“ dar und bietet speziell den Jüngeren die Möglichkeit, das Jugendzentrum ausschließlich für sich zu erobern, erkunden und nutzen. Den Jüngeren soll ein geschützter Rahmen geboten werden, indem sie die Strukturen des Jugendzentrums nutzen können. Vor allem für den „Erstkontakt“ mit dem Jugendzentrum ist der „Kids Club“ eine gute Gelegenheit, weil die Präsenz der älteren Jugendlichen entfällt.

Die restliche Öffnungszeit von 17.00 bis 19.00 Uhr ist das Jugendzentrum wieder für alle geöffnet, in dieser Zeit findet auch der Projekttag statt.

##### *Fremde Länder und Kulturen:*

Weiters ist das Programm um die „Fremde Länder und Kulturen-Woche“ erweitert, welche einmal im Monat stattfindet. Diese Woche steht ganz unter dem Motto „Interkulturalität“. Den Jugendlichen wird in dieser Woche ein Rahmen geboten, sich mit anderen Ländern und Kulturen auseinander zu setzen. Diese Auseinandersetzung erfolgt meist mittels eines länderspezifischen Quiz, welches von den Mitarbeiterinnen vorbereitet wird und einem Kulinarium, in dem Spezialitäten des spezifischen Landes gemeinsam mit den Jugendlichen gekocht und verspeist werden. Wenn möglich, werden von den Mitarbeiterinnen „Einheimische“ des Landes eingeladen, welches behandelt wird. Abgerundet wird die Woche mit einer speziellen Dekoration des Jugendzentrums. Überall werden Fotos, Bilder, Landkarten, Souvenirs, etc. des spezifischen Landes deponiert, um die Jugendlichen mit allen Sinnen anzusprechen und zur Beschäftigung mit anderen Kulturen zu bewegen. Anzumerken ist, dass es den Mitarbeiterinnen bei diesem Programmpunkt ein besonderes Anliegen ist, die Jugendlichen zur Partizipation zu bewegen.

Die Jugendlichen sollen sich aktiv an der Auswahl des Landes bzw. der Kultur beteiligen, aber auch beim Kulinarium und der Dekoration des Jugendzentrums. Gemeinsam sollen andere Länder und Kulturen erkundet, kennen- und schätzen gelernt werden.

*Girls und Boys Only:*

Eine weitere Ergänzung des Programms betrifft die geschlechtsspezifische bzw. – sensible Mädchen- als auch Burschenarbeit. Jeden zweiten Dienstag ist das Jugendzentrum ausschließlich für die Mädchen geöffnet und jeden vierten Dienstag für die Jungen. An diesen Tagen werden besonders die geschlechtsspezifischen Themen behandelt und gemeinsam mit den Jugendlichen bearbeitet.

#### **4.6.3 Programmergänzung ab November 2008**

Die neueste Änderung im Programm des Jugendzentrums Judenburg fand im November 2008 statt. Das Jugendzentrum hat das Angebot dahingehend geändert, dass nun auch jeden ersten Sonntag im Monat die Tür des Jugendzentrums von 15.00 bis 19.00 Uhr geöffnet ist.

Ausschlaggebend für diese Änderung war der Jugendsprechtage mit dem Obmann des Jugendzentrums im April 2008. An diesem Tag hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, Wünsche und Anregungen an „oberster Stelle“ zu deponieren. Neben vielen anderen Wünschen war die Öffnung des Jugendzentrums am Sonntag den Jugendlichen ein besonderes Anliegen. Aufgrund dessen, dass die Geschäfte sonntags geschlossen sind und auch sonst nichts los ist, beschwerten sich die Jugendlichen über die „sonntägliche“ Langeweile.

Die Mitarbeiterinnen des Jugendzentrums reagieren nach einiger Überlegungs- und Organisationszeit auf die Bedürfnisse der Jugendlichen und weiten die Öffnungszeiten um einen Sonntag im Monat aus. In den Monaten Oktober bis April hat das Jugendzentrum Judenburg jeden ersten Sonntag im Monat von 15.00 – 19.00 Uhr geöffnet. Da die Jugendlichen in den Sommermonaten mehr Möglichkeiten haben ihre Sonntage zu verbringen als in den Wintermonaten, findet die Sonntagsöffnungszeit in den Sommermonaten nicht statt.

Tabellarisch zusammengefasst sieht die aktuelle Programmgestaltung demnach wie folgt aus:

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
14.00 – 19.00 Uhr	14.00 – 19.00 Uhr	16.00 – 21.00 Uhr	14.00 – 19.00 Uhr	14.00 – 19.00 Uhr
„offener Betrieb“	„Thementag“ 2. Dienstag im Monat Girls-Only 4. Dienstag im Monat Boys-Only	„Club 15“ Lehrlinge & Ältere	14.00 – 17.00 Uhr Kids Club anschließend „Projekttag“	„offener Betrieb“
Zielgruppe: 10 – 20-jährige	Zielgruppe: 10 – 20-jährige	Zielgruppe: 15 – 20-jährige	Zielgruppe: 10 – 20-jährige	Zielgruppe: 10 – 20-jährige

Tabelle 2: Programm ab November 2008

Zusätzlich finden die monatliche „Fremde Länder und Kulturen-Woche“ statt und in den Wintermonaten die Sonntagsöffnungszeiten.

#### **4.7 Das CrowCamp im Murwald**

Das Jugendzentrum Judenburg besitzt als Outdoorbereich das sogenannte Crow-Camp im nahe gelegenen Murwald in Murdorf in Judenburg. Dieses Camp ist ca. 6000 m<sup>2</sup> groß und befindet sich mitten im Murwald. Es ist ein eigens abgegrenzter Bereich, der für die BesucherInnen des Jugendzentrums errichtet wurde, um ihnen die Möglichkeit zu bieten Natur zu erfahren und zu (er)leben. Das Camp ist ausgestattet mit:

- einem sieben Meter hohen Tipi
- einer Feuerstelle
- einer Schwitzhütte (Inipi)
- einem Pavillon
- einem Steg mit Anlegestelle an der Mur
- einem Kanu
- einem Kiva (unterirdische Erdhöhle)

In den Sommermonaten, speziell in den Sommerferien, wird das CrowCamp zu einem fixen Programmpunkt des Jugendzentrums. Jeden Mittwoch wird den Jugendlichen ein outdoorpädagogisches Programm angeboten wie z.B. Kanu fahren, Geländespiele, Trommeln etc. Abschließend wird gemeinsam Holz für das Lagerfeuer gesammelt, dasselbige entzündet und gemeinsam gegrillt.

### **5 Qualität**

Im folgenden Kapitel soll der Qualitätsbegriff in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit behandelt werden. Zu Beginn erläutere ich eine Begriffsbestimmung und anschließend, welche Qualitätskriterien und -merkmale in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit existieren.

Der Grund dafür, dass die Diskussion um Qualität im sozialen Bereich so einen Boom erlebt hat, liegt wahrscheinlich in der Leere der öffentlichen Kassen, in der steigenden Inanspruchnahme sozialer Unterstützungssysteme bei abnehmendem Vertrauen der Wirksamkeit erbrachter Leistungen, der immer stärker werdenden Konkurrenz und vielem mehr. Die Finanznot zwingt die Politik zu Maßnahmen der Aufgaben- und Leistungsbeschränkung und zur Umschichtung der finanziellen Mittel. Aus diesem Grund wird es immer wichtiger, die Leistungen einer Einrichtung nach außen hin zu präsentieren (vgl. Gerull 1997, S. 490f.).

Bevor auf die genauere Bestimmung des Qualitätsbegriffes eingegangen wird, wird kurz die Thematik der Qualität in Non-Profit-Organisationen erläutert, weil das Jugendzentrum Judenburg ein nicht gewinnorientierter Verein ist. Folglich werden drei Faktoren, welche auf das Qualitätsverständnis von Non-Profit-Organisationen Einfluss haben, beschrieben.

Non-Profit-Organisationen sind dadurch charakterisiert, dass sie nicht gewinnorientiert sind, sie vor allem Dienstleistungen erbringen und ein besonderes Verhältnis zu ihren LeistungsempfängerInnen haben (vgl. Stockmann 2006, S. 45).

Die fehlende oder mangelhafte **Gewinnorientierung** beeinflusst das Qualitätsverständnis der Non-Profit-Organisationen maßgeblich, weil ein einheitliches Kriterium zur Messung des Erfolges oder der Qualität fehlt. Der Erfolg lässt sich nicht an einzelnen Kennzeichen wie Umsatz, Gewinn oder Rentabilität messen. Aus diesem Grund müssen andere Dimensionen zur Messung der Qualität herangezogen werden. Weiters bestehen durch die Vielzahl an Anspruchsgruppen differente Erwartungen an die Leistungen von Non-Profit-Organisationen, was dazu führt, dass die Qualität unterschiedlich beurteilt wird. Die Non-Profit-Organisationen sind durch viele verschiedene, oft weiträumige Ziele definiert, welche sich nicht zu einem großen Oberziel zusammenfassen lassen. Oft sind die unterschiedlichen Ziele auch nur schwer aufeinander abzustimmen und daher müssen gleichwertige Kriterien zur Messung der Qualität entwickelt werden (vgl. Stockmann 2006, S. 48f.).

Das Angebot von Non-Profit-Organisationen beschränkt sich meist auf **Dienstleistungen** mit immateriellem Ergebnis. Weiters sind an diesen Dienstleistungen außenstehende Personen beteiligt, denn der/die LeistungsadressatIn muss oft an der Leistungserstellung mitwirken. Eine Dienstleistung entsteht demnach immer in einem Interaktionsprozess von mehreren Personen (vgl. Stockmann 2006, S. 51f.).

Die außenstehenden Personen sind jedoch nicht an der Organisation beteiligt und dies kann zu Problemen bei der Planung und Durchführung einer Dienstleistung führen. Weiters ist es schwierig den Prozess zu standardisieren, weil die Leistungserstellung von dem/der LeistungsadressatIn abhängig ist. Diese Merkmale von Dienstleistungen machen eine Qualitätsbestimmung und -beurteilung schwierig (vgl. Stockmann 2006, S. 51f.).

Ein letzter Einflussfaktor auf das Qualitätsverständnis von Non-Profit-Organisationen stellt der/die **LeistungsadressatIn** dar, welche neben der Organisation selbst eine zentrale Rolle spielen. Non-Profit-Organisationen stehen in direktem Bezug zu den unmittelbaren LeistungsempfängerInnen, AuftraggeberInnen und GeldgeberInnen, welche unterschiedliche Personen oder Unternehmungen sein können. Diese verschiedenen Gruppen können unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen haben, was sich auf die Qualitätsbeurteilung auswirkt (vgl. Stockmann 2006, S. 53f.).

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass sich Non-Profit-Organisationen dieser Einflussfaktoren bewusst werden und dieses Bewusstsein reflexiv in die Entwicklung von Qualitätsmanagementkonzepten und -instrumenten einbeziehen sollten (vgl. Stockmann 2006, S. 61).

### **5.1 Begriffsbestimmung**

Das Wort Qualität kommt vom lateinischen Wort *qualitas* und hat mehrere Bedeutungen. Zum einen wird es zur Bezeichnung der Beschaffenheit bzw. der Eigenschaften eines Gegenstandes herangezogen, weiters zu einer objektiven Bewertung der Güte, des Wertes oder des allgemeinen Niveaus eines Objektes und zum anderen gilt Qualität als Kennzeichnung bestimmter Eigenschaften eines Objektes oder einer Person (vgl. Terhart 2000, S. 814).

Laut ÖNORM, DIN oder europäischer Definition ist Qualität „die Summe aller Merkmale eines Produktes oder einer Dienstleistung, gemessen an der Eignung, festgelegte und vorausgesetzte Erfordernisse zu erfüllen“ (Aigenberger 2000, S. 2).

### 5.1.1 Qualität nach Wüst

Der Qualitätsbegriff zeichnet sich durch eine große Vielfältigkeit aus und ist daher schwer zu definieren. So mannigfaltig wie die Definitionen des Begriffes sind auch die Erwartungen, die mit dem Begriff Qualität verknüpft werden. Aus diesem Grund könnte man den Begriff der Qualität auch durch Begriffe wie Erwartung oder Zielbestimmung austauschen. Im Wesentlichen geht es bei der Bestimmung der Qualität darum, Ziele, Zielindikatoren wie Zielerreichungsstandards für Handlungen festzulegen (vgl. Wüst 2004, S. 196).

Anzumerken ist, dass jeder Mensch, abhängig von den Interessen, den Qualitätsbegriff anders versteht. Qualität kann z.B. als Wert eines Produktes, als Ziel oder Methode oder als absolutes bzw. relationales Kriterium gesehen werden. Es wird deutlich, dass in einem Arbeitsfeld wie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit die Erwartungen und Interessen an die Qualität sehr unterschiedlich und oft gegensätzlich sind (vgl. Wüst 2004, S. 197):

„Für die Qualitätsbestimmung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird es daher darum gehen, welche Anforderungen an diesen Tätigkeitsbereich gestellt werden, inwieweit diese auf professioneller Ebene zu berücksichtigen sind und wie diese in konkretes Handeln umgesetzt werden können“ (Wüst 2004, S. 197).

Wüst unterscheidet zwischen dem produkt- und kundenbezogenen Qualitätsbegriff, welche sich in der Praxis jedoch überschneiden und mischen (vgl. Wüst 2004, S. 198). Daher werden diese beiden Qualitätsbegriffe genauer erklärt.

#### 5.1.1.1 Der produktbezogene Qualitätsbegriff

Wüst (2004, S. 198) spricht von einem produktbezogenen Qualitätsbegriff: „Qualität wird hier als die Summe bzw. als das Niveau der Eigenschaften von Produkten bzw. Dienstleistungen angesehen. Dieser Ansatz versteht Qualität als ein objektiv vorhandenes oder nicht vorhandenes *Merkmal* der Beschaffenheit von materiellen oder immateriellen Produkten, die unabhängig von subjektiven Meinungen oder Empfindungen bezüglich deren Nutzen existieren“ (Wüst 2004, S. 198).

Bei diesem Verständnis von Qualität sind Standards und Kriterien festgelegt, welche transparent gemacht werden. Der produktorientierte Qualitätsbegriff findet häufig in jenen Tätigkeitsbereichen seine Anwendung, in denen es um einfunktionale Leistungen und Produkte geht. Die Produktqualität lässt sich einfacher standardisieren und evaluieren, wenn sich die Erwartungen an diese wenig unterscheiden. Aus diesem Grund können Qualitätskriterien leicht festgelegt und standardisiert werden (vgl. Wüst 2004, S. 198).

Dieses Verständnis von Qualität gilt prinzipiell für die meisten Sachleistungen. Bei Dienstleistungen hingegen sieht es anders aus. Eine Dienstleistung wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit lässt sich thematisch nicht eingrenzen und „kann mit diesen Begriffen nur unzureichend beschrieben werden, da hier die Unterschiedlichkeit der ‚Kundenerwartungen‘ und die mit der Bedarfsorientierung einhergehende Zielkomplexität den Ausgangspunkt für das professionelle Handeln darstellen“ (Wüst 2004, S. 199).

Nichtsdestotrotz sind professionelle Standards wie Handlungs- und Wertorientierungen für das pädagogische Handeln unumgänglich und notwendig. Diese können nicht ausschließlich von den Erwartungen abgeleitet werden, sondern sind vielmehr Voraussetzung (vgl. Wüst 2004, S. 199).

Resümierend lässt sich ableiten, dass in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit die produktorientierte Qualität sehr wohl ihren Platz findet, indem grundlegende Standards entwickelt werden, welche im Einzelfall nicht mehr laufend hinterfragt werden müssen. Zum Beispiel sind die gesetzlichen Aufgaben wie die pädagogischen Ziele in gewisser Weise produktorientiert, denn nur innerhalb dieses Rahmens können Erwartungen aufgegriffen und umgesetzt werden. Wie sich das pädagogische Handeln in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit genau gestaltet, kann jedoch nicht ohne Berücksichtigung des zeitlichen und räumlichen Kontextes explizit festgelegt werden. Daher kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit nie so produktorientiert gestaltet werden, dass technologische Verfahren zur Anwendung kämen. Folglich sind Standards als Handlungsleitlinien zu verstehen, welche unterschiedlich umgesetzt werden können (vgl. Wüst 2004, S. 199f.).

### **5.1.1.2 Der kundenbezogene Qualitätsbegriff**

Der kundenbezogene Qualitätsbegriff bezieht sich nicht auf die Erfüllung fachlicher Ansprüche an ein Produkt sondern auf die Befriedigung der Kundenbedürfnisse (vgl. Wüst 2004, S. 200): „Der Kunde als Nutzer bestimmt über Sinn oder Unsinn und damit über die Qualitätsmerkmale des Produktes“ (Wüst 2004, S. 200).

Der kundenbezogene Qualitätsbegriff zeichnet sich durch eine hohe Flexibilität und Individualisierung der zu erbringenden Leistung aus. Es geht darum unterschiedlichste Möglichkeiten anzubieten, um den einzelnen Bedürfnissen gerecht zu werden. In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit findet der kundenbezogene Qualitätsbegriff durchaus Anwendung, weil diese inhaltlich und thematisch von den Interessen und Bedürfnissen der Menschen, im Speziellen Kindern und Jugendlichen, geleitet wird (vgl. Wüst 2004, S. 200f.).

Anzumerken ist, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit jedoch nicht alles macht, was die Kinder und Jugendlichen wollen, denn dies würde mit den gesetzlichen Aufgaben und pädagogischen Zielen und somit der produktorientierten Sichtweise kollidieren. Aus diesem Grund ist es in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besonders wichtig die beiden Qualitätsbegriffe in Balance zu halten (vgl. Wüst 2004, S. 201).

### **5.1.2 Qualität nach Merchel**

Merchel unterscheidet mehrere Dimensionen von Qualität. In Anlehnung an Donabedian trifft er eine Unterteilung in Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität. Die Strukturqualität bezieht sich auf die Rahmenbedingungen und die Ausstattung einer Einrichtung (vgl. Merchel 2004, S. 39). Diese lässt sich recht klar bestimmen und darstellen (vgl. Schild 1997, S. 27). Die Prozessqualität widmet sich den Aktivitäten und deren Beschaffenheit, um ein gewisses Ziel zu erreichen (vgl. Merchel 2004, S. 39). Es handelt sich um den pädagogischen Alltag mit Grenzen setzen, Förderung, Beziehungsarbeit und vielem mehr (vgl. Schild 1997, S. 27). Die Ergebnisqualität zieht Erfolg oder Misserfolg in Betracht (vgl. Merchel 2004, S. 39). Es geht um den Nachweis der Wirkung (vgl. Schild 1997, S. 39).

Wichtig zu erwähnen ist, dass die drei Dimensionen ineinander übergehen können und nicht klar voneinander zu trennen sind, jedoch ist die Unterteilung sinnvoll, um die Richtung der Qualität zu bestimmen (vgl. Merchel 2004, S. 40). Diese Dreiteilung der Qualität in Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität ermöglicht es, Einrichtungen hinsichtlich ihrer Qualität zu bewerten (vgl. Merchel 2004, S. 42).

### **5.1.3 Qualität als Grundhaltung**

Aus den vorherigen Begriffsbestimmungen wird deutlich, dass in der Sozialen Arbeit oft wirtschaftliche Definitionen herangezogen werden um Qualität zu beschreiben. Um jedoch Qualität im Rahmen der Sozialen Arbeit definieren zu können, müssen die verschiedenen Interessensgruppen wie Leistungserbringer, das Klientel und die Gesellschaft, die Finanzierungsträger und die Wissenschaft und Ausbildung betrachtet werden. Eine weitere Interessensgruppe bildet das Gesetz, welches Einfluss auf alle anderen Interessensgruppen hat (vgl. Grill 2000, S. 25).

Durch die Einbeziehung der verschiedenen Interessensgruppen wird deutlich, dass Qualität in der Sozialen Arbeit ein Gemeinschaftsprodukt ist, welches mit vielen verschiedenen und oft auch gegenteiligen Erwartungen und Anforderungen an Qualität einhergeht (vgl. Grill 2000, S. 25).

### **5.2 Chancen und Gefahren**

Wie schon erwähnt, wird Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit immer stärker diskutiert. Jedoch muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass es Chancen und Gefahren gibt, wenn Messoperationen von der Wirtschaft auf den Sozialbereich übertragen werden. Für soziale Einrichtungen gibt es zwei Möglichkeiten damit umzugehen. Entweder es finden regelmäßige Zertifizierungen durch ein anerkanntes Institut statt oder es werden eigene Prozesse zur Qualitätssicherung entwickelt (vgl. Kühnl 2001, S. 405).

Die Methoden der Wirtschaft lassen sich bei technischen Abläufen auf den sozialen Bereich übertragen, bei sozialen Interaktionen jedoch wird es schwierig (vgl. Kühnl 2001, S. 406). Denn „wenn der Code der Wirtschaft einfach auf den Sozialbereich übertragen wird, bedeutet dies, dass im Sozialbereich alles darstellbar, berechenbar und optimierbar werden muss. Nur Ziele, die überprüfbar sind, sind damit nützliche Ziele“ (Kühnl 2001, S. 406).

Qualitätsmanagement kann dabei behilflich sein, die Organisationsstrukturen darzustellen oder zu verbessern, trotzdem gibt es keinen Qualitätsmaßstab zur Messung einer Beziehung. Das heißt, mittels Qualitätsmanagement können Rahmenbedingungen geschaffen und Standards festgelegt, jedoch die direkte Interaktion und Beziehung nicht erfasst werden (vgl. Kühnl 2001, S. 409).

### **5.3 Qualitätsmerkmale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit**

Ein erster Schritt zur Entwicklung von Qualitätsmerkmalen ist, dass eine Einrichtung ihre Regelabläufe eindeutig festlegt und eine klare Leitidee verfolgt (vgl. Aigenberger 2000, S. 3).

Weiters ist die Erarbeitung von Standards wesentlich. Diese sollen einleuchtend und leicht kontrollierbar sein (vgl. Pfeifer-Schaupp 2001, S. 21). Durch Mindeststandards wird festgelegt, dass, wenn diese Standards unterschritten werden, Fehler auftreten (vgl. Aigenberger 2000, S. 3). Das heißt, für eine Einrichtung fällt die Entscheidung an, welche Leistungen zu welchem Zweck und bezüglich welches Qualitätszieles erfasst werden sollen (vgl. Gerull 1997a, S. 380).

In einem Satz heißt dies, dass soziale Einrichtungen so konzipiert sein sollen, dass sie Ziele setzen, diese erreichen und dies auch nachgewiesen werden kann (vgl. Latzel 1997, S. 8).

### **5.3.1 Qualitätsmerkmale nach Schild**

Die Soziale Arbeit weist laut Schild Qualität auf drei verschiedenen Ebenen auf: der Qualifikationsebene, Prozessebene und Ressourcenebene. Die Qualifikationsebene befasst sich mit der fachlichen Qualität (vgl. Schild 1997, S.29). Dabei geht es um berufliche Werte wie Personalität, Solidarität und strukturelle Gerechtigkeit. Weiters schließt sie das berufliche Wissen und die beruflichen Verfahren mit ein (vgl. Schild 1997, S. 30).

Die Prozessebene behandelt die Zusammenarbeit mit den KollegInnen und die institutionellen Regelungen und Abläufe (vgl. Schild 1997, S. 31): „Prozessqualität lässt sich allgemein beschreiben als die Angemessenheit des beruflichen Handelns an die Anforderung der Situation. Prozessqualität entsteht, wenn es gelingt, in der Situation die zu ihrer Bewältigung erforderlichen ethischen, wissens- und verfahrensmäßigen Grundlagen zu aktualisieren“ (Schild 1997, S. 31).

Die Ressourcenebene befasst sich mit der Qualität der Ressourcen. Eine qualitativ hochwertige Soziale Arbeit basiert auf einer guten Infrastruktur wie z.B. einem Einrichtungskonzept mit klaren Zielen, effizienter Organisationsstruktur, Ausstattung der Arbeitsplätze, fachlicher Unterstützung usw. (vgl. Schild 1997, S. 33).

### **5.3.2 Qualitätsmerkmale des Vereines Wiener Jugendzentren**

Wie zuvor beschrieben, spielen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Qualitätsstandards und -kriterien eine große Rolle, um professionelles pädagogisches Handeln zu ermöglichen. Aus diesem Grund möchte ich im Folgenden die Qualitätsmerkmale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nach dem Verein Wiener Jugendzentren darstellen.

Der Verein Wiener Jugendzentren hat im Jahr 2001 Qualitätsmerkmale für die Offene Kinder- und Jugendarbeit veröffentlicht, die aus einem umfassenden Diskussionsprozess in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entstanden sind. Vorab möchte ich erwähnen, dass diese Form der Qualitätsdarstellung nur eine von vielen möglichen Formen und kein allgemeingültiges Konzept darstellt (vgl. Krisch 2001, S. 5). Darüber hinaus ist die Beschreibung der Qualitätsmerkmale sehr stark an den Arbeitsschwerpunkten von Jugendzentren orientiert, weil das Angebot von Jugendzentren bzw. Jugendtreffs einen großen Teil der Offenen Kinder- und Jugendarbeit repräsentiert. Aus diesem Grund werde ich im folgenden Kapitel die Qualitätsmerkmale des Vereines Wiener Jugendzentren als ein Beispiel für Österreich beschreiben.

### 5.3.2.1 Allgemeine Qualitätsmerkmale

Als erstes Qualitätsmerkmal der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist die **Bedürfnisorientierung** gegenüber der Zielgruppe zu erwähnen, die sich als lebensweltorientierte Jugendarbeit beschreiben lässt. Dies meint, dass die lebenswelt- und alltagsweltlichen Interessen der Zielgruppe den Ausgangspunkt der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit darstellen. Es geht darum, ein ganzheitliches Verständnis für die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen zu entwickeln und Angebote in engen Bezug zu der Lebenslage von Kindern und Jugendlichen zu setzen (vgl. Krisch 2001, S. 5). Die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sollen demnach sowohl die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen als auch die unterschiedlichen alters-, herkunfts- und geschlechtsbezogenen Interessen (vgl. Krisch 2001, S. 6).

Im Qualitätsmerkmal der **Prävention** finden sich sämtliche sozialpädagogischen Zielsetzungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wieder, wie z.B. Förderung von Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung, Erweiterung von Handlungsalternativen, Entwicklung neuer Perspektiven, usw. In der Auseinandersetzung mit Kindern und Jugendlichen sind Themen wie Sucht-, Gesundheits- und Gewaltprävention beständig in allen Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wiederzufinden (vgl. Krisch 2001, S. 5).

Ein weiteres Merkmal der Qualität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist die **Partizipation**. Ziel ist es, die Kinder und Jugendlichen aufzufordern und zu motivieren, sich an Gestaltungsprozessen zu beteiligen und sie bei der Artikulation ihrer Interessen und Bedürfnisse zu unterstützen (vgl. Krisch 2001, S. 6).

Die standortorientierte Offene Kinder- und Jugendarbeit wie z.B. Jugendzentren bietet den Kindern und Jugendlichen einen offenen Erfahrungsraum. Der Begriff der **Offenheit** richtet sich auf die Zugänglichkeit der Einrichtung für die Zielgruppe. Ein weiteres wichtiges Prinzip stellt die Freiwilligkeit dar, welche sich auf die **Freiwilligkeit** des Besuches der Einrichtung als auch auf die Teilnahme an den Angeboten bezieht (vgl. Krisch 2001, S. 6).

### 5.3.2.2 Spezielle Qualitätsmerkmale

Im Weiteren beschreibt der Verein Wiener Jugendzentren genaue Qualitätsmerkmale für die verschiedensten Arbeitsbereiche in Jugendzentren wie z.B. den Raum, die geschlechtssensible Arbeit, die interkulturelle Arbeit usw. Nachstehend werden die Qualitätsmerkmale dieser Bereiche präzise dargestellt.

#### **Raum Jugendzentrum**

Bezüglich der Räumlichkeiten in einem Jugendzentrum ist es besonders wichtig, einen offenen Treffpunkt anzubieten, in dem authentische Erwachsene als Ansprech- und Bezugspersonen zur Verfügung stehen. Weiters soll ein Rahmen für Kommunikation geschaffen und sinnvolle Freizeitgestaltung ermöglicht werden. Ein weiteres Merkmal ist eine kinder- und jugendgerechte Atmosphäre. Vorteilhaft wäre es, wenn die Kinder und Jugendlichen in die Raumgestaltung miteinbezogen werden und sich partizipieren können. Der Raum soll auch als geschützter Raum gelten, das heißt drogen-, alkohol-, nikotin- und gewaltfrei. Die Öffnungszeiten sollen sich nach den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen richten und es sollen verbindliche Strukturen angeboten, jedoch die Freiwilligkeit eingehalten werden (vgl. Krisch 2001, S. 8).

### **Geschlechtssensible Arbeit**

Das wichtigste Qualitätsmerkmal in der Geschlechtssensiblen Arbeit ist die Vorbildfunktion der MitarbeiterInnen vor allem im Umgang miteinander und mit den Kindern und Jugendlichen selbst. Weiters sollen die Kinder und Jugendlichen dazu angeregt werden Geschlechtsstereotypen und Rollenzuschreibungen in Frage zu stellen und kritisch zu betrachten. Fernerhin ist es von Bedeutung die Identitätsfindung zu fördern (vgl. Krisch 2001, S. 9). Für die Praxis heißt dies, dass Mädchenspezifische, burschenspezifische und auch geschlechterübergreifende Projekte durchgeführt und Angebote offeriert werden sollen. Aber auch Mädchen- und Burschentage wie Mädchen- und Burschenräume sollen, wenn möglich, eingerichtet werden (vgl. Krisch 2001, S. 9f.).

### **Interkulturelle Arbeit**

In diesem Arbeitsbereich ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal, Offenheit, Interesse, Konfliktfähigkeit und Akzeptanz zu fördern. Das heißt, Gemeinsamkeiten und nicht Unterschiede in den Vordergrund stellen, die Vielfalt aufzeigen, interkulturelle Kompetenz vermitteln und Begegnung, Kommunikation und Interaktion fördern durch z.B. Veranstaltungen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund, Kultur- und Diskussionsrunden, Turniere mit Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft und ähnliches. Diskriminierung soll aufgezeigt und soziale Regeln für den Umgang miteinander sollen ausgehandelt werden. Im Umgang miteinander spielt selbstverständlich die Vorbildfunktion der MitarbeiterInnen eine große Rolle (vgl. Krisch 2001, S. 12).

### **Themenzentrierte Angebote**

Dieser Arbeitsbereich befasst sich mit verschiedensten Themen wie Familie, Partnerschaft, Sexualität, Drogen, Berufsorientierung und vielem mehr. Es soll versucht werden diese Themen zielgruppenorientiert und auf den Alltag der Kinder und Jugendlichen abgestimmt zu bearbeiten. Der Zugang zu diesen Themen soll durch eine attraktive z.B. multi-mediale Aufbereitung der Themen geschaffen werden. Weiters soll Anschauungsmaterial zur Verfügung stehen (vgl. Krisch 2001, S. 14).

Durch Diskussionsrunden, Gesprächsrunden mit ExpertInnen, Einzelberatung, Projektarbeit und ähnliches sollen die Kinder und Jugendlichen einerseits bei der Bewältigung der Probleme unterstützt und andererseits der Austausch und die Auseinandersetzung unter den Kindern und Jugendlichen gefördert werden (vgl. Krisch 2001, S. 14).

### **Jugendkulturelle Angebote**

Die Jugendkultur stellt einen Orientierungsrahmen und auch eine Ausdrucksform der Kinder und Jugendlichen dar. Durch kreative, spaßige und leistungsdruckfreie Angebote soll den Kindern und Jugendlichen der Zugang zu diesem Arbeitsbereich geschaffen werden (vgl. Krisch 2001, S. 16).

Es sollen die Spielkultur und kreativen Ausdrucksformen durch z.B. kinder- und jugendkulturelle Projekte, Museums- und Theaterbesuche, Tanzworkshops, Discos, Graffiti-Aktionen, Angebot an Trendsportarten und vieles mehr gefördert werden. Es geht darum Freiräume zu erschließen, Trends zu erkennen und aufzugreifen und eine Struktur zu schaffen, die Jugendkultur auszuleben und auszuprobieren (vgl. Krisch 2001, S. 16).

### **Sport und Bewegung**

Sport und Bewegung sind in der Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen und somit auch in der Angebotsgestaltung von Jugendzentren unerlässlich. Den Kindern und Jugendlichen sollen sportliche Aktivitäten ohne Leistungszwang, jedoch mit Freude und Spaß angeboten werden. Die Eigeninitiative und der Teamgeist sollen durch z.B. Outdooraktivitäten, Turniere, Sportstättenbesuche, Spielmaterial, Trainingsmöglichkeiten mit professionellen TrainerInnen etc. gefördert und gestärkt werden. Durch die Möglichkeit zu einem solchen Angebot können die Kinder und Jugendlichen ihre eigene Körperlichkeit erfahren und ihre soziale Kompetenz stärken und entwickeln (vgl. Krisch 2001, S. 18).

### **Ferienaktivitäten**

Ferienaktivitäten spielen in Jugendzentren eine große Rolle. Sie dienen dazu Gruppenerlebnisse zu ermöglichen und stellen Soziales Lernen in der Gruppe in den Mittelpunkt. Die Kinder und Jugendlichen haben die Möglichkeit ihren Sozialraum zu erweitern und Beziehungen zu vertiefen. Darüber hinaus werden persönliche Grenzen erfahrbar und können erweitert werden (vgl. Krisch 2001, S. 19).

Jugendzentren sollten demnach zum Beispiel Wochenendfahrten, Ferienfahrten, Ausflüge organisieren, erlebnispädagogische Angebote setzen, Sommerferienprojekte oder auch Übernachtungen im Jugendzentrum durchführen (vgl. Krisch 2001, S. 19).

### **Vernetzung/Lobbying/Kooperation**

Lobbying, Kooperation und Vernetzung ist eine wichtige Aufgabe von Jugendzentren. Jugendzentren dienen dazu, den Kindern und Jugendlichen eine Möglichkeit zur Partizipation und Mitbestimmung zu schaffen – sie betreiben Lobbying. Es geht darum, Schnittstelle zwischen den Kindern und Jugendlichen und der Politik zu sein, das heißt, die Anliegen der Kinder und Jugendlichen in institutionellen und politischen Gremien zu vertreten. Weiters ist es wichtig, mit anderen Institutionen zu kooperieren oder sogar die Kinder und Jugendlichen an andere Einrichtungen zu vermitteln (vgl. Krisch 2001, S. 21).

Zusätzlich ist es bedeutend, dass Jugendzentren Räume zur Vernetzung und Kooperation zur Verfügung stellen, in politischen Gremien vertreten sind und eine vielschichtige Vernetzung mit einzelnen Personen und/oder Gremien initiieren (vgl. Krisch 2001, S. 21).

#### **5.4 Qualität im Jugendzentrum Judenburg**

Das vorherige Kapitel hat aufgezeigt, dass bezüglich Qualität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vor allem Qualitätsstandards und -merkmale eine große Rolle spielen.

Dieses Kapitel beschreibt im Speziellen, wie Qualität im Jugendzentrum Judenburg hergestellt bzw. gesichert wird. Dies wird durch genaue Bestimmungen, durch Standards in den vier großen Bereichen Arbeit in der Organisation, Arbeit im Team, Arbeit mit der Zielgruppe und Instrumente gesichert. Im Weiteren werde ich diese vier Bereiche genauer beschreiben und erörtern.

##### **5.4.1 Arbeit in der Organisation**

Das Jugendzentrum Judenburg arbeitet prinzipiell mit einem gemischtgeschlechtlichen, multiprofessionellen Team interdisziplinär zusammen (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 5). Das Kriterium der Gemischtgeschlechtlichkeit ist aktuell nicht gegeben, weil bei der letzten Suche nach einem männlichen Mitarbeiter keine Bewerbungen von Männern einlangten.

Hinsichtlich der Zusammenarbeit gelten laut Qualitätshandbuch für das Jugendzentrum Judenburg folgende Leitlinien.

- Alle österreichischen Grundrechte einschließlich des Jugendschutzgesetzes werden gegenüber den jugendlichen BesucherInnen gewährt und respektiert.
- Die Grundlage des Handelns der MitarbeiterInnen beruht auf den Methoden der Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik, auf den Erfahrungen der MitarbeiterInnen und auf dem Leitbild. Weiters orientiert sich das Handeln an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen.
- Durch die Reflexionsbereitschaft der MitarbeiterInnen wird ein Umfeld der Feedback- und Diskussionskultur geschaffen  
(vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 5).

- Die MitarbeiterInnen und die Leitung machen alle Entscheidungen und Handlungsabläufe bei Bedarf gegenüber den Fördergebern transparent, soweit die Verschwiegenheitspflicht nicht verletzt wird.
- Das Team führt regelmäßig Bedarfsüberprüfungen und -erhebungen durch wie auch begleitende Beobachtungen der geleisteten Arbeit, um Qualität, Effektivität und Effizienz zu optimieren und zu garantieren.  
(vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 5).

### **5.4.2 Arbeit im Team**

Um die Qualität auch innerorganisatorisch zu sichern, haben die MitarbeiterInnen in diesem Bereich einige Leitlinien zu befolgen.

- Jedes Teammitglied benötigt eine abgeschlossene Ausbildung aus den Bereichen der Sozialarbeit oder der Sozialpädagogik oder der Pädagogik bzw. Psychologie um die Professionalität der Arbeit zu garantieren.
- Das Team soll multiprofessionell zusammengestellt sein und interdisziplinär arbeiten.
- Die MitarbeiterInnen sollen nach einem paritätischen Team streben.
- Das Team hat die Aufgabe sich weiterzubilden. Aus diesem Grund stehen jedem Mitarbeiter bzw. jeder Mitarbeiterin eine gewisse Anzahl an Arbeitsstunden und ein gewisses Budget in Form eines Fortbildungsschecks zur Weiterbildung zu. Das Ausmaß der Weiterbildungsstunden und des Budgets ist nach dem Anstellungsverhältnis gestaffelt.
- Die MitarbeiterInnen des Jugendzentrums Judenburg sollen sich aktiv mit anderen Einrichtungen und wesentlichen Institutionen bzw. Personen vernetzen, um den fachlichen Austausch zu fördern und die KlientInnenarbeit zu optimieren.  
(vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 5).

Darüber hinaus wird die Qualität der Arbeit im Team durch standardisierte Kommunikationsabläufe gesichert. Es werden wöchentlich Teams wie auch Programteams abgehalten (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 5).

Weiters findet eine monatliche Supervision zu zwei Einheiten statt, wobei obendrein die Möglichkeit zu vier Einheiten Einzelsupervision/MitarbeiterIn/Jahr bei Bedarf und ca. zwei Einheiten Coaching für die Leitung pro Quartal besteht. Quartalsweise bestehen Programmklausuren, in denen das bisherige und zukünftige Programm besprochen, reflektiert und optimiert wird. Anlassbezogen können zusätzliche Programmteams eingeplant werden. In regelmäßigen Abständen werden Vorstandssitzungen sowie Jahreshauptversammlungen bzw. Generalversammlungen organisiert (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 5).

Um die Qualität der Arbeit der MitarbeiterInnen im Speziellen zu sichern, finden regelmäßig MitarbeiterInnengespräche mit der Leitung statt. Diese Gespräche werden 1mal pro MitarbeiterIn und pro Jahr abgehalten. Eine Ausnahme bildet dabei die Einarbeitungsphase. In dieser Phase finden die MitarbeiterInnengespräche nach zwei Wochen Arbeitszeit, vor Ablauf des Probemonats, nach drei Monaten und nach sechs Monaten statt. Nach dieser Einarbeitungsphase werden die Gespräche jährlich abgehalten (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 6).

Weiters tragen standardisierte Leitfäden für die Bewerbung, die Einarbeitungsphase von sechs Monaten, die MitarbeiterInnengespräche und den Ausstieg (Wissenstransfer, Reflexion, Optimierung) zur Optimierung und Sicherung der Qualität der Arbeit im Team bei (Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 6).

### **5.4.3 Arbeit mit der Zielgruppe**

Das Jugendzentrum Judenburg garantiert, dass für alle Jugendlichen der Gleichheitsgrundsatz gilt. Gleichzeitig erhält der individuelle, soziale bzw. regionale Kontext besonderes Augenmerk (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 6).

Um dies zu gewährleisten, sind folgende Arbeitsprinzipien handlungsanleitend:

- Freiwilligkeit
- Akzeptierender Arbeitsansatz
- Vertraulichkeit
- Niederschwelligkeit
- Lebensweltorientierung
- Zielgruppenorientierung
- Prävention
- Gender Mainstreaming
- Sozialpädagogik
- Gemeinwesen- bzw. Sozialraumorientierung
- Strukturtransparenz gegenüber allen Zielgruppen

(vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 6).

Die Arbeitsprinzipien Vertraulichkeit, Gender Mainstreaming und Sozialpädagogik werden für das Jugendzentrum Judenburg speziell definiert. Unter Vertraulichkeit im Jugendzentrum Judenburg ist zu verstehen, dass die Gesprächsinhalte aus den Gesprächen mit den Jugendlichen vertraulich behandelt werden. Außerdem unterliegen die MitarbeiterInnen den berufsrechtlichen Regelungen des Vertrauensschutzes (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 6).

Gender Mainstreaming bedeutet die Gewährleistung der Chancengleichstellung von Mädchen und Jungen. Geschlechtsspezifische Unterschiede werden analysiert und es wird versucht bewusstseinsmäßige und strukturelle Veränderungen zu erzielen (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 6).

Sozialpädagogik im Jugendzentrum Judenburg unterstreicht die Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags. Die Fähigkeiten und Ressourcen der Jugendlichen sollen gefördert werden. Darüber hinaus werden die gesellschaftlichen Zielsetzungen des Miteinander-Auskommens berücksichtigt. Es geht um eine Begleitung durch die Gemeinschaft zur Gemeinschaft, weil das Individuum in und durch die Gruppe lernt (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 6).

Abschließend bleibt zu erwähnen, dass bei jedem Betrieb mindestens zwei MitarbeiterInnen anwesend sein sollen, um die höchste Qualität der Arbeit gewährleisten zu können (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 6).

### **5.4.4 Instrumente**

Das Jugendzentrum Judenburg verfügt über Instrumente, welche zur Sicherung und Optimierung der Qualität wesentlich beitragen. Im Folgenden werde ich diese genauer beschreiben.

Dem Jugendzentrum Judenburg stehen in den beiden großen Bereichen KlientInnenbetrieb und interne Organisation verschiedene Instrumente zur Verfügung. Bezüglich des KlientInnenbetriebes gibt es das Instrument der Hausregeln, die Dokumentation im Speziellen, die BesucherInnenliste und die Dokumentationsvorlage für das Wochenprogramm, die Ausflüge, die Veranstaltungen und sonstige nicht alltägliche Aktivitäten (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 10).

#### **5.4.4.1 Hausregeln**

Die Hausregeln werden im Sinne der Partizipation gemeinsam mit den Jugendlichen erarbeitet. Dies fördert die Identifikation der BesucherInnen mit den Regeln und dem Jugendzentrum selbst. Dieser partizipative Prozess wird bei Bedarf wiederholt (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 10).

#### **5.4.4.2 Dokumentation**

Die Dokumentation des Jugendzentrums Judenburg besteht aus zwei Teilen. Zum einen aus der BesucherInnenliste und zum anderen, wie schon erwähnt, aus der Dokumentationsvorlage für das Wochenprogramm, die Ausflüge, die Veranstaltungen und sonstige nicht alltägliche Aktivitäten.

Die **BesucherInnenliste** liegt bei jedem Betrieb an der Theke auf. Die BesucherInnen tragen sich zu Beginn des Besuches des Jugendzentrums in diese Liste ein, wobei die Anonymität Berücksichtigung findet, indem die Jugendlichen lediglich ihren Vornamen bzw. Spitznamen, ihr Geschlecht, ihre derzeitige Tätigkeit (SchülerIn, Lehrling, arbeitssuchend, etc.) und ihr Alter eintragen (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 10).

Die **Dokumentationsvorlage** dient zur primären qualitativen Dokumentation und zur Sicherung der Qualität der Programmgestaltung. Dieses Dokumentationsheet ist im Rahmen der Programmplanung und auch nach Durchführung des Angebotes von den MitarbeiterInnen auszufüllen. Die Dokumentationsvorlage beinhaltet folgende Items:

- Bezeichnung (Name der Aktivität)
- Zeitraum/Zeitpunkt
- Ziele des Angebotes
- eingesetzte Methoden
- anwesende BetreuerInnen/Verantwortliche/r für das Angebot
- TeilnehmerInnen (Geschlecht/Altersgruppe)
- Ablauf des Angebotes
- DokuverfasserIn

(vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 10).

Bezüglich der **internen Organisation** ist es besonders wichtig die interne Kommunikation zu steuern bzw. effizient zu gestalten. Weiters sind die Kontinuität und Nachvollziehbarkeit von internen Vorgängen und Planungsprozessen zu gewährleisten. Um diese Anforderungen zu erfüllen, wurde eine **fixe Agenda** erarbeitet, welche bei den wöchentlichen Teams zur Anwendung kommt. Diese fixe Agenda beinhaltet das aktuelle JUZ Wochenprogramm, den Einkauf, die Organisation, den Ablauf des Wochenprogramms, Fallbesprechungen der aktuellen BesucherInnen, interne Hausangelegenheiten, Termine der MitarbeiterInnen (wie z.B. Supervision, Zeitausgleich, Urlaub, Weiterbildungen etc.), Berichte der Geschäftsleitung, Allfälliges und offene Punkte für das nächste Team (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 11).

Bei Bedarf können diese Grundbausteine dieser Agenda natürlich ergänzt bzw. modifiziert werden (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 11).

## **6 Evaluation**

Das folgende Kapitel befasst sich mit der Thematik der Evaluation. Der Begriff der Evaluation soll bestimmt und der Nutzen wie die Ziele einer Evaluation sollen aufgezeigt werden. Weiters werden die verschiedenen Formen von Evaluationen erläutert und die Standards der Evaluation kurz beschrieben. Abschließend wird konkret auf die Evaluation des Jugendzentrums Judenburg eingegangen und die Dimensionen der Evaluation definiert.

### **6.1 Begriffsbestimmung**

Der Begriff Evaluation hat viele Bedeutungen. Allen gemein ist, dass Evaluationen ein „wichtiges Instrument zur Generierung von Erfahrungswissen darstellen, das mit einer Bewertung verknüpft ist“ (Stockmann 2007, S. 25).

Merchel versteht unter Evaluation „die systematische Bewertung des ‚Wertes‘ eines sozialen Gegenstandes (Sachverhaltes, Prozesses) auf der Grundlage empirischer Informationen, die gezielt im Hinblick auf die zugrunde gelegten Bewertungskriterien erhoben worden sind“ (Merchel 2004, S. 96).

Allgemein gesprochen ist Evaluation demnach eine Bewertungs- und Beurteilungsform auf Basis von Informationen. Diese Begriffsbestimmung kommt auch der wörtlichen Bedeutung sehr nahe, denn das Wort Evaluation stammt aus dem Lateinischen und beinhaltet das Wort „valor“ für Wert und die Vorsilbe „e“, was soviel wie „aus“ bedeutet. Wortgemäß bedeutet Evaluation demnach „einen Wert aus etwas ziehen, also eine Bewertung vornehmen“ (Stockmann 2007, S. 25):

Eine wissenschaftliche Evaluation grenzt sich jedoch klar von einer Alltagsbeurteilung ab, indem sie eine spezifische Form der Beurteilung darstellt, „die sich dadurch auszeichnet, daß der Beurteilungsprozeß einem bestimmten Ablauf folgt und bestimmten Prinzipien unterworfen wird: Urteile werden erst auf der Grundlage einer systematisch betriebenen Sammlung und Analyse von Daten gefällt, anhand derer versucht wird, die Inhalte der Urteile empirisch zu belegen und anhand offengelegter Normen zu begründen“ (Graham 1997, S. 201).

Der Ablauf von Evaluationen ist demnach durch ein generelles Muster charakterisiert. Als erstes werden Informationen gesammelt, darauf folgt die Bewertung und schließlich werden auf der Basis der Bewertung Entscheidungen getroffen (vgl. Stockmann 2007, S. 26).

Die Kriterien, nach denen die Informationssammlung und Bewertung passiert, werden ausdrücklich ausgewählt und begründet. Es werden sogenannte Evaluationskriterien entwickelt. Darüber hinaus wird der Evaluationsgegenstand genau festgelegt und beschrieben. Evaluation an sich stellt sozusagen einen Prozess dar, der die Schritte Reflexion der Evaluationskriterien, Informationssammlung und Analyse und Beurteilung des Evaluationsgegenstandes beinhaltet (vgl. Groham 1997, S. 201).

Resümierend kann festgehalten werden, dass sich wissenschaftliche Evaluationen dadurch kennzeichnen, dass „sie auf einen klar definierten Gegenstand (...) bezogen sind, sie von dafür besonders befähigten Personen (...) durchgeführt werden, die Bewertung anhand von explizit auf den evaluierenden Sachverhalt und anhand präzise festgelegter und offengelegter Kriterien vorgenommen wird und für die Informationsgenerierung objektivierende empirische Datenerhebungsmethoden sowie für die Informationsbewertung systematisch vergleichende Verfahren herangezogen werden“ (Stockmann 2007, S. 27).

### **6.2 Nutzen und Ziele**

Der Nutzen von Evaluationen lässt sich wie folgt charakterisieren. Evaluationen können die Voraussetzungen für eine Programmdurchführung überprüfen und Ablaufprozesse beobachten. Weiters kann die Zielerreichung durch Evaluationen kontrolliert werden. Ein sogenannter Soll-Ist-Vergleich kann durchgeführt werden. Darüber hinaus kann eine Gesamtbilanz der Wirkungen von Programmen bzw. Interventionsmaßnahmen erstellt werden. Fernerhin kann beobachtet werden, ob der richtige Weg eingeschlagen wurde - ob Entwicklungs- und Innovationsleistungen erbracht werden – oder ob es besser wäre, einen anderen Weg zu gehen. Zu guter Letzt ist die Frage, „ob die beobachteten intendierten wie nicht-intendierten Wirkungen überhaupt dem Programm oder externen Faktoren zugeschrieben werden müssen“ (Stockmann 2007, S. 36), von zentraler Bedeutung für Evaluationen (vgl. Stockmann 2007, S. 35f.).

Eng mit dem Nutzen der Evaluation sind die Ziele dieser verknüpft. Allgemein lassen sich vier Evaluationsziele unterscheiden: der Erkenntnisgewinn, die Kontrollausübung, die Herstellung von Transparenz und Möglichkeit Entwicklungen voranzutreiben, die Legitimation von Maßnahmen (vgl. Stockmann 2007, S. 36).

Evaluationen haben den **Erkenntnisgewinn** zum Ziel, z.B. darüber, ob Programmabläufe funktionieren, welche Bedürfnisse die Zielgruppe hat etc. Die Informationssammlung im Laufe einer Evaluation hat somit den Erkenntnisgewinn zum Ziel. Anhand der Evaluationskriterien werden diese Informationen schließlich bewertet, um daraus Entscheidungen abzuleiten oder interne Strukturen und Prozesse zu analysieren (vgl. Stockmann 2007, S. 37).

Evaluationen dienen jedoch nicht nur der Entscheidungsfindung, sondern auch der **Kontrolle**. Im Vordergrund steht dabei die Frage, ob die festgelegten Ziele erreicht werden. Dies kann durch sogenannte Erfolgs-Kriterien wie Effektivität, Nachhaltigkeit, Akzeptanz etc. getestet werden (vgl. Stockmann 2007, S. 38).

Jegliche Art der Evaluation liefert Ergebnisse, die zur **Entwicklung** eines Programms genutzt werden können. Über offen gelegte Ergebnisse kann eine Diskussion stattfinden, **Transparenz** dadurch hergestellt werden (vgl. Stockmann 2007, S. 38).

Durch Evaluationen kann belegt werden, durch welchen Input welcher Output mit welchen Wirkungen erzielt werden kann bzw. wurde. Evaluationen haben somit eine **Legitimationsfunktion**. Es kann mittels Evaluationen nachgewiesen werden, wie effizient mit finanziellen Mitteln umgegangen wurde und welche Wirkung Projekte bzw. Programme erzielen. Vor allem in Zeiten knapper werdender Finanzmitteln gewinnt diese Funktion an immer größerer Bedeutung (vgl. Stockmann 2007, S. 38).

Wichtig zu erwähnen ist, dass diese verschiedenen Funktionen nicht unabhängig voneinander bestehen, sondern immer miteinander verknüpft sind. Ohne Erkenntnisgewinn können die anderen Funktionen nicht erfüllt werden und durch die Funktionen wie Entwicklung, Kontrolle, Transparenz und Legitimation werden auch immer Erkenntnisse gewonnen (vgl. Stockmann 2007, S. 39).

Evaluation ist eine Methode zur rationalen Steuerung und zum kontinuierlichen Lernen. Sie dient dazu Prozessabläufe zu verbessern und zur Gestaltung von Programmen. Weiters hat die Evaluation einen aufklärerischen Zweck, weil „Evaluation darüber aufklärt, wie erfolgreich, wirkungsvoll, nachhaltig, etc. Programme verlaufen sind, wem sie genutzt haben und wem nicht, welche Fehler gemacht und in Zukunft vermieden werden sollen, etc.“ (Stockmann 2007, S. 20).

Der Nutzen von Evaluationen kann zusammengefasst werden, indem sie „aufbauend auf die systematische Erhebung, Analyse und Bewertung von Daten einen Beitrag zur rationalen Steuerung leisten kann, Lernquellen erschließt, um Maßnahmen und Programme weiter zu entwickeln, Transparenz schafft, indem sie über Ablaufprozesse, die Zielerreichung und Wirkung aufklärt und dadurch auch dazu beiträgt, die Legitimität von Maßnahmen und Programmen einzuschätzen“ (Stockmann 2007, S. 20).

### **6.3 Formen**

Eine Evaluation kann viele verschiedene Formen annehmen, welche nachfolgend genauer dargestellt werden.

Grundlegend werden Evaluationen auf zwei Arten durchgeführt – intern oder extern. Bei der **internen Evaluation** wird die Evaluation von der gleichen Organisation durchgeführt, welche das Programm oder Projekt betreut (vgl. Stockmann 2007, S. 61). Innerhalb der internen Evaluation liegt der Fokus entweder auf dem Fremdperspektivistischen oder dem Selbstperspektivistischen (vgl. Merchel 2004, S. 97).

Die Fremdperspektivische Evaluation ist dadurch gekennzeichnet, dass ein/e interne EvaluatorIn beauftragt wird, eine Evaluation der Programme, Angebote etc. durchzuführen. Solche Fremdevaluationen können von Personen in Stabstellen, Assistenten der Geschäftsführung etc. ausgeführt werden. Der/die EvaluatorIn ist demnach zwar Mitglied der zu evaluierenden Einrichtung, jedoch nicht direkt in den Handlungsalltag integriert (vgl. Merchel 2004, S. 98).

Die Selbstperspektivische Evaluation oder auch Selbstevaluation wird von Fachkräften parallel zu ihrer alltäglichen Arbeit durchgeführt. Die Fachkräfte erforschen sozusagen ihre eigene Praxis. Das Ziel dabei ist, die eigene Arbeit zu optimieren. Als Methode gelten hauptsächlich Methoden aus der Sozialforschung, die dem eigenen Erkenntnisinteresse angepasst werden. Die Planung, Durchführung und Auswertung der Evaluation geschieht durch die Fachkräfte und somit sind EvaluatorInnen und die zu evaluierende Person dieselbe Person bzw. dieselben Personen (vgl. Merchel 2004, S. 98).

Die interne Evaluation ist durch die Vorteile gekennzeichnet, dass sie mit geringem Aufwand und rasch durchgeführt werden kann, dass die EvaluatorInnen über eine hohe Sachkenntnis verfügen und die Ergebnisse unmittelbar umgesetzt werden können. Nachteile der internen Evaluation liegen in der oft mangelnden Methodenkompetenz der EvaluatorInnen, der fehlenden Distanz zum Evaluationsgegenstand und eine gewisse Betriebsblindheit, die das Erkennen von Alternativen verhindert (vgl. Stockmann 2007, S. 61).

Bei der **externen Evaluation** wird die Evaluation von Personen durchgeführt, welche nicht der zu evaluierenden Organisation angehören. Aus diesem Grund existiert bei externen Evaluationen eine größere Distanz zum Evaluationsgegenstand. Eine hohe Methodenkompetenz und professionelles Evaluationswissen liegen vor und die EvaluatorInnen kennen das Fachgebiet des zu evaluierenden Programms bzw. Projektes. Nachteile der externen Evaluation sind, dass sie zu Angstgefühlen bei den Evaluierten beitragen können und des Weiteren zu Abwehrreaktionen. Zusätzlich können die Evaluationsergebnisse von den Betroffenen oft nicht akzeptiert werden (vgl. Stockmann 2007, S. 62).

Darüber hinaus lassen sich ziel- und wirkungsorientierte Evaluationen unterscheiden. Bei den **zielorientierten Evaluationen** steht die Frage im Vordergrund, ob die Ziele erreichbar sind oder erreicht wurden. Der Soll-Stand wird mit dem Ist-Stand verglichen und je mehr der Ist-Stand dem Soll-Stand entspricht oder diesen sogar übertrifft, umso besser ist das Ergebnis. Bei der **wirkungsorientierten Evaluation** wird versucht den Wirkungen des Evaluationsgegenstandes auf die Spur zu kommen (vgl. Stockmann 2007, S. 64f.).

„Wirkungen können sich in der Veränderung von Strukturen, Prozessen oder individuellen Verhaltensweisen zeigen“ (Stockmann 2007, S. 66). Demnach lassen sich Wirkungen auf drei Dimensionen bestimmen. Wirkungen können Strukturen, Prozesse und/oder individuelle Verhaltensweisen betreffen, sie können geplant oder ungeplant sein und die Ziele positiv oder negativ beeinflussen. Ziel von Wirkungsevaluationen ist es festzustellen, ob eine Intervention die intendierte Wirkung auslöst (vgl. Stockmann 2007, S. 66f.).

Eine weitere Unterscheidung ist jene zwischen formativen und summativen Evaluationen. **Formative Evaluationen** haben das Ziel, die Gestaltung des Evaluationsgegenstandes zu begleiten. Das Hauptziel liegt in der Verbesserung des Nutzens des Evaluationsgegenstandes und des Ressourceneinsatzes. **Summative Evaluationen** hingegen haben eine zusammenfassende, bilanzierende Funktion. Entscheidungen zu dem Evaluationsgegenstand sollen dadurch ermöglicht bzw. erleichtert werden. Der Erkenntnisgewinn ohne Verwendungsabsicht kann sowohl durch formative als auch durch summative Evaluationen erreicht werden (vgl. DeGEval 2002, S. 14).

Nachdem bei dieser Arbeit die Form der Selbstevaluation gewählt wurde, weil die eigene Praxis evaluiert wird, werden die Phasen der internen Evaluation im Folgenden genauer dargestellt.

Die interne Evaluation gliedert sich grundsätzlich in drei Phasen – die Aushandlung des Evaluationsplanes, die Phase der Informations- und Erkenntnisgewinnung und die Phase der Ergebnisvermittlung (vgl. Merchel 2004, S. 99).

### **erste Phase – Evaluationsplan**

In dieser Phase wird zuerst die Zielsetzung der Untersuchung klar gestellt, indem Fragestellungen und Themenbereiche eingegrenzt werden. Des Weiteren werden Untersuchungsfragen formuliert und diese durch Informationen zur möglichen Nutzung und des Umgangs damit erörtert. Fernerhin werden die Beteiligten und möglichen Betroffenen der Evaluation kenntlich gemacht und zu ihren Befürchtungen und Hoffnungen hinsichtlich der Evaluation befragt (vgl. Merchel 2004, S. 99).

Im letzten Teil der ersten Phase werden schließlich Verantwortliche für die Evaluation definiert, der Aufwand der Evaluation wird eingeschätzt, um die Ressourcen abgleichen zu können (vgl. Merchel 2004, S. 99).

### **zweite Phase – Informations- und Erkenntnisgewinnung**

Die zweite Phase beginnt damit, dass Indikatoren beschrieben werden anhand derer die Untersuchungsfragen konkretisiert werden können. Auf diese Weise werden die zu untersuchenden Kategorien empirisch fassbar gemacht. Daraufhin wird das Instrument zur Erhebung ausgewählt und, wenn notwendig, modifiziert oder neu konstruiert. Anschließend erfolgt eine Prüfung der Erhebungsinstrumente hinsichtlich ihrer Einsetzbarkeit zum Beispiel in Form eines Testlaufes. Abschließend wird die zukünftige Auswertung der Daten vorbereitet durch z.B. Konstruktion von Auswertungsschemata, durch Auswertungsprogramme etc. und die Erhebung der Daten wird durchgeführt (vgl. Merchel 2004, S. 99).

### **dritte Phase – Ergebnisvermittlung**

In der dritten und letzten Phase der internen Evaluation werden die gewonnenen Informationen und Erkenntnisse auf Basis der Untersuchungsfragen erörtert und praktische Konsequenzen daraus gezogen. Das heißt im Konkreten, dass die Ergebnisse interpretiert, Schlussfolgerungen hinsichtlich der Veränderung von z.B. Zielen, Strukturen, Maßnahmen etc. daraus gezogen und Überlegungen zur konkreten Verankerung geplanter Veränderungen in die Einrichtung gemacht werden. Abschließend kann noch überlegt werden, wie die Präsentation der Ergebnisse in der Einrichtung und die Rückmeldung der Ergebnisse gegenüber den DatengeberInnen (z.B. befragte oder beobachtete Personen) gestaltet werden kann (vgl. Merchel 2004, S. 99f.).

Entscheidend bei der internen Evaluation ist, dass die Ziele, Anforderungen und Qualitätskriterien, welche evaluiert werden sollen, so genau wie möglich beschrieben werden. Das heißt, es müssen Indikatoren bzw. Kategorien entwickelt werden, die überprüfbar und messbar sind. Ohne eine gelungene Präzisierung ist eine interne Evaluation nicht möglich (vgl. Merchel 2004, S. 100).

Die Methodik einer internen Evaluation lässt viele Möglichkeiten offen. Von Erhebungsbögen und Einschätzskalen über schriftliche oder mündliche Befragungen bis hin zu Netzwerkanalysen, Kostenvergleichen und Inhaltsanalysen von Gedächtnisprotokollen ist alles möglich. Meist kommen Instrumente der empirischen Sozialforschung zum Einsatz, die für den Untersuchungszweck modifiziert werden (vgl. Merchel 2004, S. 100f.).

Die traditionellen wissenschaftlichen Gütekriterien wie Validität, Reliabilität, Repräsentativität und Verallgemeinerbarkeit werden in der internen Evaluation etwas abgewandelt. Innerhalb der internen Evaluation haben Plausibilität (Ziele, Kriterien und Indikatoren sollen plausibel begründet sein), Nachvollziehbarkeit (Die Untersuchung soll genau dokumentiert werden und somit nachvollziehbar sein), Relevanz (Die evaluierten Inhalte sollen für die Weiterentwicklung der Einrichtung wichtig sein und sich auf die Leitlinien beziehen), Effizienz (Der Aufwand der Erhebung soll vertretbar sein) und Flexibilität (Die Erhebung darf nicht den Arbeitsablauf verändern oder bestimmen) Gültigkeit (vgl. Merchel 2004, S. 102).

Interne Evaluation kann nur in Form von Kommunikation erfolgen. Aus diesem Grund sind ein Austausch und eine Verständigung zwischen den Beteiligten innerhalb einer internen Evaluation zu akzeptieren, obwohl dies aus wissenschaftlichen Gründen eigentlich nicht befürwortet werden könnte (vgl. Merchel 2004, S. 102).

Eine weiteres Charakteristikum der Selbstevaluation ist die Schwerpunktsetzung. Eine Selbstevaluation bezieht sich nie auf die gesamte Einrichtung, sondern immer auf Teilbereiche oder einen bestimmten Blickwinkel (vgl. Merchel 2004, S. 102f.).

Die Auswahl wird von den Fachkräften selbst hinsichtlich ihres Interesses getroffen. Schwerpunktsetzungen einer Evaluation können sich auf bestimmte Arbeitsfelder oder Arbeitsbereiche, Arbeitsformen, ausgewählte Ziele oder auch Strukturen beziehen (vgl. Merchel 2004, S. 102f.).

#### **6.4 Standards**

Die im Jahre 1997 gegründete Deutsche Gesellschaft für Evaluation (DeGEval) entwickelte Standards für Evaluation, die im Jahre 2001 publiziert wurden (vgl. Stockmann 2007, S. 68).

Diese Standards beanspruchen Gültigkeit für verschiedene Evaluationsansätze, Evaluationszwecke und Evaluationsfelder (vgl. DeGEval 2002, S. 6). Die Standards richten sich an „Evaluatoren und Evaluatorinnen als auch an Personen und Einrichtungen, die Evaluation in Auftrag geben, sowie an Beteiligte und Betroffene im Bereich des Evaluationsgegenstandes“ (DeGEval 2002, S. 12).

Ziele der Standards sind, dass sie „die Qualität von Evaluationen sichern und entwickeln helfen. Sie sollen als Dialoginstrument und fachlicher Bezugspunkt für einen Austausch über Qualität von professionellen Evaluationen dienen. Außerdem sollen sie Orientierung bei Planung und Durchführung von Evaluationen geben, Anknüpfungspunkte bieten für die Aus- und Weiterbildung in Evaluation und für die Evaluation von Evaluationen (Meta-Evaluation) sowie Transparenz über Evaluation als professionelle Praxis gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit schaffen“ (DeGEval 2002, S. 12).

Die deutsche Gesellschaft für Evaluation sieht vier grundlegende Standards für Evaluationen vor, welche in 25 Einzelstandards unterteilt sind. Die vier fundamentalen Standards sind Nützlichkeit, Durchführbarkeit, Fairness und Genauigkeit:

- „Die Nützlichkeitsstandards sollen sicherstellen, dass die Evaluation sich an den geklärten Evaluationszwecken sowie am Informationsbedarf der vorgesehenen Nutzer und Nutzerinnen ausrichtet“ (DeGEval 2002, S. 21).
- „Die Durchführbarkeitsstandards sollen sicherstellen, dass eine Evaluation realistisch, gut durchdacht, diplomatisch und kostenbewusst geplant und ausgeführt wird“ (DeGEval 2002, S. 26).

- „Die Fairnessstandards sollen sicherstellen, dass in einer Evaluation respektvoll und fair mit den betroffenen Personen und Gruppen umgegangen wird“ (DeGEval 2002, S. 28).
- „Die Genauigkeitsstandards sollen sicherstellen, dass eine Evaluation gültige Informationen und Ergebnisse zum jeweiligen Evaluationsgegenstand und den Evaluationsfragestellungen hervor bringt und vermittelt“ (DeGEval 2002, S. 31).

Erwähnenswert ist, dass es sich bei diesen Standards lediglich um einen Orientierungsrahmen handelt und nicht um zwingende, verbindliche Vorschriften. Die Standards für Evaluation stellen Ansprüche dar, welche die Qualität von Evaluationen sichern soll (vgl. Stockmann 2007, S. 69).

### **6.5 Evaluation im Jugendzentrum Judenburg**

Ziel dieser Arbeit ist es, das Jugendzentrum Judenburg durch eine Selbstevaluation hinsichtlich der Ziele und Strukturen zu evaluieren. Die Ziele und Strukturen des Jugendzentrums stellen somit die Basis für die Entwicklung der Dimensionen und die empirische Erhebung dar. Um die Ziele und somit die Dimensionen empirisch fassbar zu machen mussten die Ziele des Jugendzentrums Judenburg auf konkrete Tätigkeiten heruntergebrochen werden. In einer mehrstündigen Teamklausur arbeiteten die Mitarbeiterinnen des Jugendzentrums Judenburg die Ziele des Jugendzentrums Judenburg genauer aus und wiesen den einzelnen Zielen konkrete Tätigkeiten zu. Diese genaue Aufschlüsselung der Ziele stellt die Basis zur Entwicklung der Dimensionen und im Weiteren des Interviewleitfadens dar. Nachstehend werden die Ziele mit den konkreten Tätigkeiten genau dargestellt.

#### **Bereitstellung von Infrastruktur, um bedürfnis- und interessenorientierte altersgemäße Freizeitgestaltung zu ermöglichen**

Bei diesem Ziel wird das Hauptaugenmerk auf die räumlichen, finanziellen und personellen Ressourcen gelegt. Bezüglich der räumlichen Ressourcen ist zu erwähnen, dass das Jugendzentrum Judenburg über insgesamt 170m<sup>2</sup> verfügt, welche sich in vier Räume aufteilen.

Den Jugendlichen stehen eine Fernsehecke, Internetecke, ein Thekenbereich, ein Aufenthaltsbereich mit Fotoecke, ein Freizeitraum mit Billard, Dart, Tischtennis, Tischfußball, Sitzgelegenheiten und eine Kuschecke mit Fernseher und integrierter Mädchenecke zur Verfügung. Darüber hinaus ist das Jugendzentrum Judenburg im Besitz des 6000m<sup>2</sup> großen Outdoorcamps „CrowCamp“.

### **Schaffung eines Begegnungs- und Kommunikationsraumes**

Das Jugendzentrum Judenburg schafft einen Begegnungs- und Kommunikationsraum, indem es niederschwellig und kostenlos einen informellen Raum anbietet, in dem sich Jugendliche mit FreundInnen treffen können. Darüber hinaus werden ebenfalls formelle Angebote - mit Anmeldung - wie Workshops, Ausflüge und Projekte organisiert.

### **Erweiterung der persönlichen Handlungskompetenzen durch Förderung von emotionalen, sozialen und kommunikativen Kompetenzen**

Durch die Förderung der emotionalen, sozialen und kommunikativen Kompetenzen werden die persönlichen Handlungskompetenzen der Kinder und Jugendlichen erweitert. Den BesucherInnen des Jugendzentrums Judenburg wird eine Möglichkeiten geboten Konflikte zu klären und ausdiskutieren, Regeln zu entwerfen und lernen einzuhalten und auch Konsequenzen auszuhalten. Den Jugendlichen wird Raum gegeben, in dem sie lernen zuhören zu können, über Dinge zu sprechen, nachzudenken, sich zu entschuldigen und vieles mehr. Weiters werden Kommunikationsregeln thematisiert wie z.B. begrüßen, um etwas zu bitten und sich für etwas zu bedanken, Nein sagen zu lernen, die Meinung anderer zu akzeptieren, jemanden aussprechen zu lassen etc. Es geht darum günstige produktive Situationsbedingungen zu schaffen, indem die Jugendlichen nicht sofort bestraft werden, sondern Raum zum Lernen geboten wird. Darüber hinaus ermöglicht das Jugendzentrum Judenburg gruppensdynamische Prozesse durch z.B. Spiele. Mittels des Spiels können die Jugendlichen unterschiedliche Situationen spielerisch erleben und so Regeln einhalten zu lernen, zu gewinnen und zu verlieren, verschiedene Rollen einzunehmen etc.

Außerdem ist zu erwähnen, dass das Jugendzentrum Judenburg Platz für Gefühle bietet. So werden z.B. Angebote zur Stressbewältigung gesetzt wie Thermenbesuch, Chill out Zone etc. Auch Aggressionen können durch Austoben, Lärm machen, Streiten, etc. in angemessenem Rahmen ausgelebt werden.

### **Förderung interkultureller Akzeptanz**

Die interkulturelle Akzeptanz wird im Jugendzentrum Judenburg formell durch Vermittlung von Inhalten, Informationen, Gespräche, Aufklärung und ähnliches gefördert und in informeller Form durch das Erleben der Interkulturalität. So werden zum Beispiel in den Fremde Länder und Kulturen Wochen verschiedene Länderquiz durchgeführt und länderspezifische Gerichte gekocht. In diesem Setting lernen die Jugendlichen unterschiedliche Kulturen kennen. Weiters hat das Jugendzentrum Judenburg den Vorteil, den Jugendlichen die interkulturelle Akzeptanz mittels learning by doing zu vermitteln, weil eine Mitarbeiterin aus Belgien stammt. Desgleichen ist das Jugendzentrum Judenburg darum bemüht den Kontakt zu verschiedenen Kulturen durch verschiedene Ausflüge z.B. nach England, Wien oder Kooperation an internationalen Projekten wie z.B. Diving Deep (60 Jugendliche aus acht verschiedenen Ländern haben Workshops in Judenburg und unter anderem im Jugendzentrum durchgeführt) herzustellen.

### **Sozial- (arbeiterische) pädagogische Begleitung während der Adoleszenzphase**

Die Begleitung während der Adoleszenzphase ist ein ständiger Prozess im Betrieb des Jugendzentrums Judenburg. Es geht darum, ständig präsent und sowohl Ansprechpartnerin als auch Reibungsfläche für die Jugendlichen zu sein. Das Jugendzentrum Judenburg bietet durch das schon lange gleichbesetzte Team, die geregelten Öffnungszeiten und den Rhythmus im Programm eine Kontinuität, was Verlässlichkeit, Vertrauen und Beziehung gegenüber den Jugendlichen ermöglicht.

### **Förderung der Selbstaktivität und Partizipation**

Um die Selbstaktivität und Partizipation im Jugendzentrum Judenburg zu fördern wird ein Mal im Monat der sogenannte Speaker's Corner abgehalten, der im Kapitel 4.6.1 bereits beschrieben wurde.

Darüber hinaus wird ein Mal im Quartal eine JUZ-CD erstellt, welche die Jugendlichen selbst mit ihrer persönlichen Lieblingsmusik gestalten können. Ein weiteres Beispiel für Partizipation ist die Beteiligung der Jugendlichen an der Entwicklung der JUZ-Regeln. Diese werden gemeinsam mit den Jugendlichen aufgestellt und in regelmäßigen Abständen modifiziert. Zusätzlich werden im Jugendzentrum Judenburg viele Partizipationsprojekte wie Jugendsprechtage mit dem Obmann des Jugendzentrums und Beteiligungsprojekte wie z.B. Kinderbezirksplan mit FratzGraz, Kultur im öffentlichen Raum mit Rotor etc. durchgeführt.

### **Lobbying**

Die beiden Ziele – Betreiben von Lobbying für die Jugendlichen im Rahmen des Gemeinwesens hinsichtlich ihrer persönlichen und politischen Bedürfnisse und Interessen und Schaffung von mehr Verständnis und Wissen über den Alltag von Jugendlichen im nahen Umfeld von Politik und Bevölkerung – werden mit dem Begriff Lobbying zusammengefasst. Das Jugendzentrum Judenburg ist darum bemüht die Lobbyingfunktion anhand von Öffentlichkeitsarbeit wie regelmäßige Berichte in den regionalen Zeitungen und den Judenburger Stadtnachrichten oder Kooperation mit Schulen und anderen Institutionen zu erfüllen. Darüber hinaus findet ein reger Austausch mit der Politik in Form von Präsentationen über das Jugendzentrum, Jugendsprechtagen und Einladungen an die Bürgermeisterin und andere Funktionäre, das Jugendzentrum zu besuchen wie z.B. zum Spielefest, zur Cocktailparty etc., statt.

### **Förderung von Gemeinschaft**

Die Gemeinschaft wird im Jugendzentrum Judenburg hauptsächlich durch initiierte gemeinsame Tätigkeiten gefördert wie z.B. das gemeinsame Spielen von Gesellschaftsspielen, durch gemeinsames Grillen im Outdoorcamp, durch Gruppenarbeiten etc.

### **Förderung der Kenntnis über regionale Freizeitmöglichkeiten**

Das Jugendzentrum Judenburg organisiert Ausflüge zu nahegelegenen Freizeitangeboten in der Region, um die Kenntnis über regionale Freizeitmöglichkeiten zu fördern.

Es werden alternative Freizeitangebote fernab vom Konsum aufgezeigt wie z.B. Besuch des Bio-Badeteiches in Pöls, Nachtrodeln auf der Winterleitenhütte, Schi- und Snowboardtag am Kreischberg, Wuzzelmeisterschaft in der Volksschule Judenburg, Theater in Oberzeiring etc.

### **Förderung von geschlechtsbezogenen Angeboten**

Im Jugendzentrum Judenburg findet ein Mal im Monat ein Girls- bzw. Boys-Only Tag statt. An diesen Tagen werden spezielle geschlechtsbezogene Angebote gesetzt wie z.B. Workshops zu Selbstbewusstsein, Selbstbehauptung und Selbstverteidigung, Projektarbeiten zum Thema Sexualität, Gewalt und Gender etc.

### **Förderung von Kreativität**

Durch regelmäßiges Basteln und Malen wie z.B. zu Weihnachten, Fasching, Ostern, Muttertag, Vatertag etc. wird die Kreativität im Jugendzentrum Judenburg begünstigt. Darüber hinaus werden die Jugendlichen in ihrer Kreativität unterstützt, indem ihnen Möglichkeiten geboten werden Neues auszuprobieren.

## II EMPIRISCHER TEIL

### 7 Ausgangslage, Fragestellungen und Ziel

Das Qualitätshandbuch des Jugendzentrums Judenburg bildete für mich, vor allem zu Beginn meiner Arbeit als Jugendarbeiterin in dieser Institution, die praktische Grundlage. Während meiner inzwischen dreijährigen Tätigkeit im Jugendzentrum war es mir möglich meine praktische Arbeit mit den im Handbuch vorgegebenen Standards zu vergleichen und Rückschlüsse für mich und meine Tätigkeit zu ziehen. Daraus entstand schließlich mein Entschluss, meine Masterarbeit der Evaluation des Jugendzentrums Judenburg zu widmen. Da es bei einer Selbstevaluation notwendig ist, „Praxisausschnitte zu definieren, die der Beschreibung und Bewertung unterzogen werden sollen“ (König 2008, S. 295) konzentriere ich mich während dieser Arbeit auf die Evaluation von ausgewählten Bereichen. Denn „die Gesamtheit des beruflichen Handelns ist in aller Regel viel zu komplex“ (König 2008, S. 295). Aus diesem Grund ergeben sich für mich nun folgende Fragestellungen für diese Arbeit:

- Inwieweit erreicht das Jugendzentrum Judenburg die im Qualitätshandbuch formulierten Ziele?
- Entsprechen die Infrastruktur, die personellen Strukturen und die allgemeinen Strukturen des Jugendzentrums Judenburg den Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren?
- Entspricht die Einrichtungsstruktur den Vorstellungen der BesucherInnen?

Das Ziel dieser Arbeit ist es, einen Beitrag zur Qualitätsverbesserung bzw. -sicherung im Jugendzentrum Judenburg zu leisten, indem die Zielerreichung und die Strukturen anhand eines Methodenmix evaluiert werden. Es soll eine Basis an Informationen erstellt werden, anhand derer eine Optimierung, im Sinne der Qualitätssicherung, möglich ist.

## 8 Methode

Als Methode wird im Rahmen dieser Arbeit eine Selbstevaluation mittels eines Methodenmix gewählt, weil die Person, die die Evaluation durchführt, identisch ist mit der Person, die das Programm realisiert. Der Methodenmix besteht aus leitfadenorientierten problemzentrierten Interviews, einem theoretischen Vergleich und einer Einrichtungsreflexion.

Die Methode des **problemzentrierten Interviews** wurde gewählt, weil die Befragten die Möglichkeit haben „möglichst frei zu Wort zu kommen, um einem offenen Gespräch nahe zu kommen“ (Mayring 2002, S. 67). Die Problemstellung wurde von der Interviewerin vorab analysiert und es wurde, basierend auf dieser Analyse, ein Interviewleitfaden erarbeitet. Anhand dieses Leitfadens werden Aspekte der Problemstellung thematisiert und angesprochen (vgl. Mayring 2002, S. 67).

Die Grundgedanken des problemzentrierten Interviews sind der sprachliche Zugang, um die Fragestellung basierend auf subjektiver Bedeutung selbst zu erheben. Weiters soll eine Vertrauenssituation zwischen InterviewerIn und Interviewten entstehen. Die Interviewten werden durch den Interviewleitfaden zwar auf bestimmte Fragestellungen hingelenkt, jedoch steht eine offene Antwortform im Vordergrund (vgl. Mayring 2002, S. 69). „Mit den völlig offenen Fragen wird lediglich der interessierende Problembereich eingegrenzt und ein erzählgenerierender Stimulus angeboten“ (Lamnek 2005, S. 364f.).

Der Ablauf eines problemzentrierten Interviews beginnt mit der Analyse und Formulierung des Problems. Aus diesen entwickeln sich die zentralen Fragestellungen des Interviewleitfadens.

Anschließend findet die Pilotphase statt, in der ein Probeinterview durchgeführt wird. In dieser Phase wird der Leitfaden geprüft und gegebenenfalls modifiziert. Darüber hinaus dient diese Phase als Übung zur Durchführung von Interviews. Auf die Pilotphase folgt die eigentliche Interviewphase. Die Interviews bestehen aus drei wesentlichen Teilen. Die Sondierungsfragen stellen die Einstiegsfragen dar. Mittels dieser allgemein formulierten Fragen wird von den zu interviewenden Personen die Bedeutung der Thematik ermittelt. Die Leitfadenfragen sind die wesentlichen Fragestellungen des Interviewleitfadens, welche die zentrale Thematik behandeln. Im Laufe des Interviews können Aspekte aufkommen, die im Leitfaden nicht vorhanden sind. Sind diese für die Fragestellung von Bedeutung, werden spontane Ad-hoc-Fragen formuliert (vgl. Mayring 2002, S. 69f.).

Der **theoretische Vergleich** bezieht sich auf die Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren und die Strukturen des Jugendzentrums Judenburg. Grundlage des Vergleiches stellt das Dokument des Steirischen Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit aus dem Jahre 2003 und das Qualitätshandbuch des Jugendzentrums Judenburg aus dem Jahre 2007 dar. Die Inhalte der beiden Dokumente bezüglich der Strukturen in Jugendzentren werden theoretisch gegenübergestellt. In einem weiteren Schritt werden die Strukturen des Jugendzentrums Judenburg hinsichtlich der Erfüllung der Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren untersucht und diskutiert.

Die **Einrichtungsreflexion** wurde eigens entwickelt, um den Jugendlichen eine attraktive Möglichkeit zu bieten, die Einrichtung des Jugendzentrums Judenburg zu reflektieren.

### 8.1 Beschreibung der Einrichtungsreflexion

Der Grundriss des Jugendzentrums Judenburg wurde vereinfacht abgebildet, um den Jugendlichen eine Rahmen zu bieten das Jugendzentrum neu einzurichten.

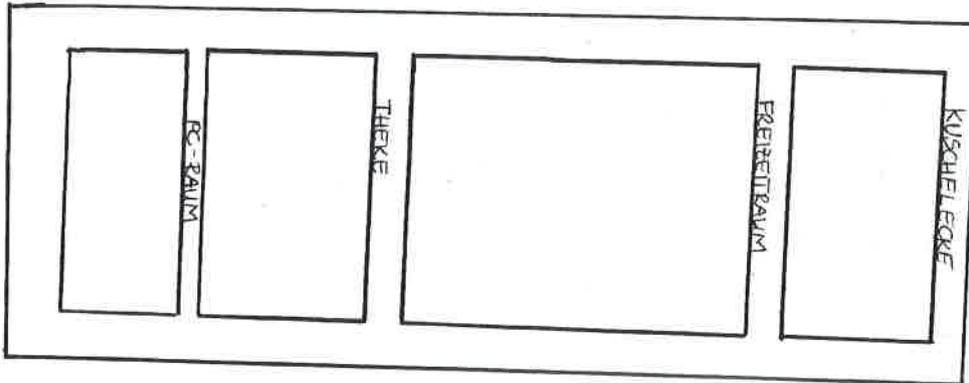


Abbildung 2: Vereinfachter Grundriss des Jugendzentrums Judenburg

Weiters wurden die folgenden Symbole zur Durchführung der Einrichtungsreflexion vorbereitet.

1.  Computer mit Internetzugang

2.  Billardtisch

3.  Tischfußball/Wuzzler

4.  Dart

5.  Tischtennis

6.  Fernseher

Mittels dieser Symbole sollen die Jugendlichen nach ihren Vorstellungen das Jugendzentrum Judenburg neu einrichten. Darüber hinaus werden sie dazu angeregt eigene Ideen direkt in den Grundrissplan einzuzeichnen.

### **8.2 Stichprobe Jugendliche**

Im Jahr 2008 besuchten 3.014 Kinder und Jugendliche das Jugendzentrum Judenburg. Davon waren 34% der BesucherInnen weiblich und 73% männlich. Die Altersstruktur gliedert sich in 4% 10-11-Jährige, 9% 12-13-Jährige, 39% 14-15-Jährige, 29% 16-17-Jährige, 7% 18-20-Jährige und 2% über 20-Jährige. Diese Zahlen und Fakten bilden die Grundgesamtheit, aus der die Stichprobe gezogen wurde.

Bezüglich der Ziele des Jugendzentrums Judenburg wurden zehn Jugendliche befragt. Damit die Stichprobe repräsentativ ist, wurden sieben Burschen und drei Mädchen interviewt. Dies spiegelt in etwa die Geschlechteraufteilung der BesucherInnen im Jahr 2008 wider.

Weiters wurde darauf geachtet die Altersverteilung aus dem Jahr 2008 bei den zu interviewenden Jugendlichen einzuhalten. Aus diesem Grund wurde ein Jugendlicher im Alter von 12-13 Jahren befragt, drei Jugendliche im Alter von 14-15 Jahren, fünf Jugendliche im Alter von 16-17 Jahren und ein Jugendlicher im Alter von 18-20 Jahren. Jugendliche im Alter von 10-11 Jahren wurden nicht einbezogen, weil sie das Jugendzentrum erst seit kurzer Zeit besuchen und daher die Befragung nicht zielführend gewesen wäre. Ebenfalls wurden keine Jugendlichen im Alter über 20 Jahre kontaktiert, weil diese nicht mehr in die zentrale Zielgruppe fallen und es sich meist nur um einmalige Besuche handelt.

Die Interviews mit den Jugendlichen wurden während der Öffnungszeiten des Jugendzentrums in dessen Büro abgehalten. Dieses liegt außerhalb der belebten Jugendzentrumsräumlichkeiten und so konnte eine ruhige und vor allem ungestörte Atmosphäre geschaffen werden. Die Interviewdauer lag zwischen 10 und 30 Minuten.

Um den Zugang zum Jugendzentrum Judenburg zu verdeutlichen, werden die InterviewpartnerInnen nun kurz beschrieben.

**JugendlicheR1 (J1):** Jugendliche 1 ist weiblich und 15 Jahre alt. Sie ist Schülerin und besucht das Jugendzentrum Judenburg seit circa zwei Jahren, jedoch nicht regelmäßig.

**JugendlicheR2 (J2):** Jugendliche 2 ist ebenfalls weiblich und 14 Jahre alt. Sie ist ebenfalls Schülerin und besucht das Jugendzentrum Judenburg seit circa zwei Jahren. Die Besuche sind jedoch durch sporadischen Charakter gekennzeichnet.

**JugendlicheR3 (J3):** Jugendlicher 3 ist männlich, 16 Jahre alt und Schüler. Er besucht das Jugendzentrum regelmäßig, schon seit mehr als drei Jahren.

**JugendlicheR4 (J4):** Jugendlicher 4 ist männlich, 17 Jahre alt und Arbeit suchend. Er besucht das Jugendzentrum Judenburg schon seit mehr als fünf Jahren, jedoch in den letzten zwei Jahren eher sporadisch.

**JugendlicheR5 (J5):** Der Jugendliche 5 ist männlich, 18 Jahre alt und Schüler. Er besucht das Jugendzentrum Judenburg schon seit mehr als fünf Jahren, jedoch haben sich die Besuche in den letzten beiden Jahren verringert.

**JugendlicheR6 (J6):** Der Jugendliche 6 ist männlich, 17 Jahre alt und Lehrling. Er besucht das Jugendzentrum Judenburg seit der Hauptschulzeit, jedoch seit Beginn der Lehre seltener.

**JugendlicheR7 (J7):** Jugendlicher 7 ist männlich, 12 Jahre alt und Schüler. Er besucht das Jugendzentrum Judenburg seit circa einem Jahr beinahe täglich. Die Aufenthaltsdauer seiner Besuche erstreckt sich über fast die gesamte Öffnungszeit.

**JugendlicheR8 (J8):** Jugendliche 8 ist weiblich, 16 Jahre alt und Lehrling. Sie besucht das Jugendzentrum Judenburg eher selten und in keinen regelmäßigen Abständen.

**JugendlicheR9 (J9):** Jugendlicher 9 ist männlich, 15 Jahre alt und Schüler. Er besucht das Jugendzentrum seit circa vier Jahren und die Besuche sind durch eine hohe Aufenthaltsdauer und gewisse Regelmäßigkeit gekennzeichnet.

**JugendlicheR10 (J10):** Jugendlicher 10 ist männlich, 16 Jahre alt und absolviert derzeit einen Kurs im Berufsförderungsinstitut. Er besucht das Jugendzentrum Judenburg regelmäßig seit circa drei Jahren.

### **8.3 Stichprobe ExpertInnen**

Die Stichprobe zum Interview über das Thema Lobbying setzt sich aus vier Personen aus dem engen Kooperationskreis des Jugendzentrums Judenburg zusammen. Es wurden jeweils zwei Personen aus der Politik und aus dem Schulbereich ausgewählt.

Die Interviews mit den KooperationspartnerInnen wurden in den jeweiligen Büros der InterviewpartnerInnen durchgeführt, um sie nicht in einer fremden, sondern in einer angenehmen und für sie bekannten Umgebung zu interviewen, denn „die Erhebungssituation sollte möglichst vertraulich und entspannt sein“ (Lamnek 2005, S. 353). Die Dauer der Interviews lag zwischen fünf und zehn Minuten.

Folglich werden die InterviewpartnerInnen kurz beschrieben.

**ProbandIn1 (P1):** Probandin 1 ist weiblich und die Bürgermeisterin der Stadt Judenburg. Aus diesem Grund steht die Probandin in einem sehr engen Kooperationsverhältnis zum Jugendzentrum Judenburg, weil sie auch für die Förderungen des Vereines verantwortlich ist.

**ProbandIn2 (P2):** Probandin 2 ist ebenfalls weiblich und die Direktorin der Polytechnischen Schule in Judenburg. Das Kooperationsverhältnis zum Jugendzentrum Judenburg ist dadurch gekennzeichnet, dass das Jugendzentrum Judenburg regelmäßig Workshops für die SchülerInnen der Polytechnischen Schule Judenburg anbietet.

**ProbandIn3 (P3):** Proband 3 ist männlich und der Direktor der Hauptschule in Judenburg. Darüber hinaus ist der Proband der Gründer des Jugendzentrums Judenburg und war jahrelang Obmann des Vereines. Die Kooperation mit dem Jugendzentrum Judenburg ist durch regelmäßige Spielefeste charakterisiert, die direkt in der Schule oder im Jugendzentrum stattfinden.

**ProbandIn4 (P4):** Proband 4 ist ebenfalls männlich und der derzeitige Obmann des Jugendzentrums Judenburg. Durch die Funktion als Obmann ist Proband 4 sowohl Auftraggeber als auch Kontrollorgan für das Jugendzentrum Judenburg.

#### **8.4 Stichprobe Einrichtungsreflexion**

Die Einrichtungsreflexion wurde mit insgesamt 15 Jugendlichen durchgeführt. Aus diesen 15 Einrichtungsreflexionen wurden fünf ausgewählt, die einen besonderen Charakter aufweisen und von den bestehenden Einrichtungsstrukturen markant abweichen.

Die Einrichtungsreflexion wurde während des Betriebes des Jugendzentrums an einem großen Tisch, der oft für Gruppenarbeiten genutzt wird, durchgeführt. So hatten die Jugendlichen genügend Platz für die Reflexion.

#### **8.5 Durchführung der Interviews und der Einrichtungsreflexion**

Die Datenerhebung fand in den Monaten April, Mai und Juni statt. Vorab wurden alle InterviewpartnerInnen über das Thema der Masterarbeit informiert und um die Bereitschaft zu einem Interview gebeten. Die Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen erfolgte in persönlichen Gesprächen, die InterviewpartnerInnen zum Thema Lobbying wurden telefonisch kontaktiert. Die Jugendlichen und auch die ProbandInnen aus Politik und Schule bekundeten sofort die Bereitschaft zu einem Interview und es wurden Termine vereinbart.

Da das Jugendzentrum auf dem Prinzip der Freiwilligkeit beruht, hatte ich anfangs Bedenken, dass die Jugendlichen den vereinbarten Terminen zum Interview nicht folgten, jedoch wurde jeder einzelne Termin eingehalten und so konnte ich in kurzer Zeit alle Interviews durchführen.

Als Dank für die Bereitschaft zum Interview und zur Durchführung der Einrichtungsreflexion erhielten alle Beteiligten eine kleine Aufmerksamkeit.

### **8.6 Transkription**

Die Interviews wurden mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert, das heißt, die Audioaufzeichnungen werden in schriftliche Form gebracht (vgl. Kittl 2005, S. 215). Die Transkription erfolgte in Form eines wörtlichen Protokolls, das heißt, das gesamte verbale Material wird in das Protokoll aufgenommen (vgl. Kittl 2005, S. 218). Die Interviews wurden in Schriftdeutsch übertragen. Dennoch wurden einige spezielle Wörter, die der Jugendkultur zuzurechnen sind wie z.B. „Wuzzler“, „Scheiße bauen“ oder „anstänkern“ nicht umschrieben.

Namen wurden durch einzelne Buchstaben ersetzt, um die Anonymität zu gewährleisten. Die Erzählungen der InterviewpartnerInnen wurden mit den Buchstaben „J“ bzw. „P“ gekennzeichnet und Äußerungen der Interviewerin mit dem Buchstaben „A“.

## **9 Auswertungsprogramm**

Zur Auswertung wurde das Programm MAXQDA<sup>®</sup> gewählt. Wichtig zu erwähnen ist, dass bei der computerunterstützten qualitativen Analyse der Daten der/die ForscherIn die Inhalte analysiert und nicht der Computer (vgl. Kuckartz 2007, S. 28).

Um Texte im MAXQDA<sup>®</sup> analysieren zu können, müssen diese vorab als rtf-Datei (Rich Text Format Datei) abgespeichert werden. Mit der Funktion „Einfügen des Textes“ werden dann die Dateien in das Programm geladen (vgl. Heimgartner 2005, S. 226).

Basierend auf dem entwickelten Kategoriensystem werden die Texte nach dem Laden analysiert. Dies geschieht durch das sogenannte Codieren. Unter Codieren ist „primär die Zuordnung von relevanten Textpassagen zu Codes zu verstehen“ (Heimgartner 2005, S. 228). „Das Codieren erfolgt am einfachsten durch das Ziehen der markierten Textstelle auf den Code im Codesystem (Drag-and-Drop)“ (Heimgartner 2005, S. 230).

Durch das Codieren ist es möglich Textstellen leicht wiederzufinden. „Das Wiederfinden von Textpassagen, die mit einem bestimmten Code kodiert wurden, wird allgemein als Text-Retrieval bezeichnet. (...) Bei MAXqda erfolgt das Text-Retrieval über das Zusammenspiel der Fenster ‚Liste der Texte‘ und ‚Liste der Codes‘ und mündet in der ‚Liste der Codings‘“ (Heimgartner 2005, S. 236).

## **10 Analyse**

Die Analyse findet in Form der inhaltlichen Strukturierung statt: „Ziel inhaltlicher Strukturierung ist es, bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen“ (Mayring 2008, S. 89). „Alle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert“ (Mayring 2008, S. 83). Wichtig dabei ist es, das Kategoriensystem genau zu definieren um das Textmaterial eindeutig zuordnen zu können (vgl. Mayring 2002, S. 118). Die Dimensionen wurden anhand der beschriebenen Theorie entwickelt und diese stellen die Basis für das Kategoriensystem dar.

### **10.1 Interviews zum Thema Lobbying**

Die Analyseeinheiten für das Thema Lobbying stellen die vier transkribierten Interviews dar, welche in rtf-Dateien umgewandelt und in das Programm MAXQDA<sup>®</sup> geladen und ausgewertet wurden.

Für die Auswertung wurde ein Codesystem entwickelt, welches sich an den formulierten Fragestellungen des Interviewleitfadens orientiert. Anhand dieser Codes soll die Meinung der InterviewpartnerInnen zum Jugendzentrum Judenburg bezüglich des Themas Lobbying untersucht werden.

Es soll ermittelt werden, in welcher Weise das Jugendzentrum Judenburg das Ziel erfüllt, Lobbying für die Jugendlichen zu betreiben, das heißt, die Jugendlichen hinsichtlich ihrer persönlichen und politischen Bedürfnisse und Interessen nach außen zu vertreten und mehr Verständnis und Wissen über den Alltag von Kindern und Jugendlichen zu schaffen.

Nachstehend werden die im MAXQDA® erstellten Hauptkategorien abgebildet und die einzelnen Codes bzw. Kategorien näher beschrieben.

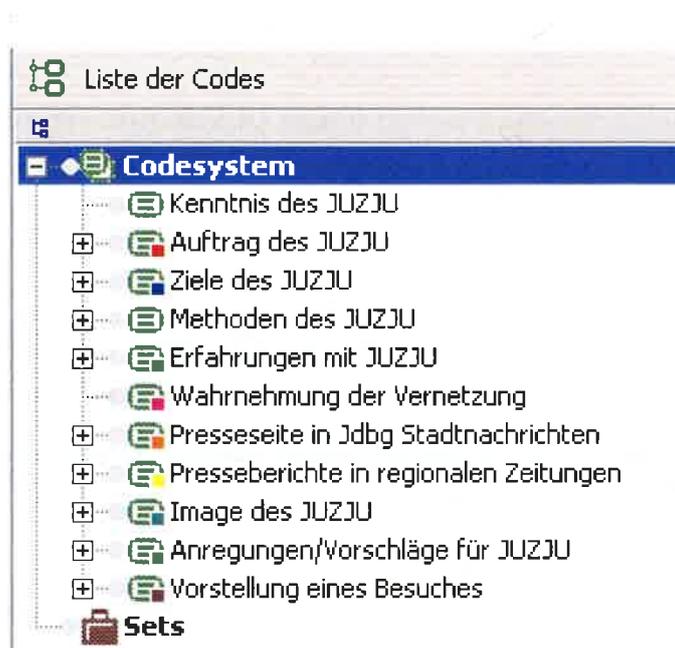


Abbildung 3: Liste der Codes - Lobbying

Der Code **Kenntnis des JUZJU** bezieht sich darauf, ob die InterviewpartnerInnen und somit KooperationspartnerInnen das Jugendzentrum Judenburg kennen.

Die Kategorie **Auftrag des JUZJU** soll Aufschluss darüber geben, welchen Auftrag das Jugendzentrum Judenburg der Meinung der InterviewpartnerInnen nach hat und somit können die Aussagen mit dem bestehenden Auftrag des Jugendzentrums Judenburg verglichen werden, um zu ermitteln, ob sich die Antworten decken. Dadurch kann untersucht werden, inwieweit die InterviewpartnerInnen über den bestehenden Auftrag des Jugendzentrums Judenburg Bescheid wissen.

Der Code **Ziele des JUZJU** wurde gewählt, um zu erfahren, welche Ziele das Jugendzentrum Judenburg der Meinung der InterviewpartnerInnen nach verfolgen soll. Dadurch kann wiederum untersucht werden, ob die InterviewpartnerInnen über Kenntnisse über die Ziele des Jugendzentrums Judenburg verfügen.

Bei der Kategorie **Methoden des JUZJU** liegt das Hauptaugenmerk auf den Methoden des Jugendzentrums Judenburg der Meinung der InterviewpartnerInnen nach. Wiederum kann dadurch bewusst gemacht werden, welche verwendeten Methoden des Jugendzentrums Judenburg die InterviewpartnerInnen kennen.

Der Code **Erfahrungen mit JUZJU** wurde gewählt, um die Erfahrungen der jeweiligen InterviewpartnerInnen mit dem Jugendzentrum Judenburg deutlich zu machen.

Die Kategorie **Wahrnehmung der Vernetzung** dient dazu zu ermitteln, wie die InterviewpartnerInnen die Vernetzung des Jugendzentrums Judenburg wahrnehmen, um etwaige Verbesserungen oder Änderungen der Vernetzung sichtbar zu machen.

Bei dem Code **Presseseite in Jdbg Stadtnachrichten** liegt das Hauptaugenmerk auf der Kenntnis über die Presseseite des Jugendzentrums Judenburg in den Judenburger Stadtnachrichten und der Lesegewohnheiten der InterviewpartnerInnen. Anhand dieses Codes soll nachgeforscht werden, ob die InterviewpartnerInnen diese Presseseite kennen und auch lesen.

Die Kategorie **Presseberichte in regionalen Zeitungen** wurde aus denselben Gründen gewählt wie die Kategorie Presseseite in Jdbg Stadtnachrichten. Ziel ist es, die Kenntnis und die Lesegewohnheiten der InterviewpartnerInnen bezüglich Berichte über das Jugendzentrum Judenburg in den regionalen Zeitungen zu untersuchen.

Bei dem Code **Image des JUZJU** wird der Fokus auf die Einschätzung des Image des Jugendzentrums Judenburg gelegt. Es soll untersucht werden, wie die InterviewpartnerInnen das Image des Jugendzentrums Judenburg beurteilen.

Die Kategorie **Anregungen/Vorschläge des JUZJU** bezieht sich auf Anregungen und Vorschläge seitens der InterviewpartnerInnen für das Jugendzentrum Judenburg. Anhand dieses Codes sollen Verbesserungsvorschläge für das Jugendzentrum Judenburg eruiert werden.

Der Code **Vorstellung eines Besuches** soll jene Textstellen erfassen, die beschreiben, ob sich die InterviewpartnerInnen einen Besuch im Jugendzentrum Judenburg vorstellen können und welche Gründe dafür bzw. dagegen sprechen.

In einem ersten Materialdurchlauf wurden die vier transkribierten Interviews Zeile für Zeile, basierend auf dem Codesystem in MAXQDA<sup>®</sup>, codiert, indem ausgewählten Textpassagen Codes zugewiesen wurden. Weiters wurden die Transkriptionen mit den Bezeichnungen ProbandIn1 bis ProbandIn4 durchnummeriert.

### ***10.2 Interviews zu den Zielen des Jugendzentrums Judenburg***

Die Analyseeinheiten zu den Zielen des Jugendzentrums Judenburg stellen die zehn transkribierten Interviews dar, welche in rtf-Dateien umgewandelt und in das Programm MAXQDA<sup>®</sup> geladen und ausgewertet wurden.

Für die Auswertung wurde ein Codesystem entwickelt, das sich an den formulierten Fragestellungen des Interviewleitfadens orientiert. Anhand dieser Codes sollen die Stellungnahmen der Jugendlichen zu den Zielen des Jugendzentrums Judenburg untersucht werden. Es soll ermittelt werden, in welcher Weise das Jugendzentrum Judenburg die festgeschriebenen Ziele im Qualitätshandbuch erfüllt.

Dann werden die im MAXQDA<sup>®</sup> erstellten Hauptkategorien und die einzelnen Codes bzw. Kategorien näher beschrieben. Die Liste der Codes für die Ziele des Jugendzentrums Judenburg sind im Anhang abgebildet.

Der Code **Schaffung Begegnungs- und Kommunikationsraum** ist eine Hauptkategorie, welche die Zugehörigkeit der Unterkategorien zur Hauptkategorie symbolisiert.

Die Kategorie Wie vom JUZJU erfahren dient dazu, Textstellen zu codieren, die sich darauf beziehen, wie die Jugendlichen vom Jugendzentrum Judenburg erfahren haben. Dieser Code wurde gebildet um eine Übersicht darüber zu haben, wie sich der erste Zugang der Jugendlichen zum Jugendzentrum Judenburg gestaltet.

Der Code Erwartungen vor dem 1. Besuch beschreibt die Erwartungen der Jugendlichen vor dem ersten Besuch im Jugendzentrum Judenburg. Ziel ist es zu erfahren, welche Erwartungen die Jugendlichen an das Jugendzentrum Judenburg stellen, bevor sie es das erste Mal besuchen, um den Erstkontakt mit dem Jugendzentrum zu optimieren.

Der Code Erinnerung an 1. Besuch markiert Textstellen, die den ersten Besuch im Jugendzentrum Judenburg beschreiben. Dieser Code dient zum Vergleich mit der Kategorie Erwartungen vor dem 1. Besuch, um die Erwartungen mit dem Ist-Stand zu vergleichen und zu erfahren, ob sich die Erwartungen erfüllt haben.

Bei der Kategorie Gründe für Besuch des JUZJU liegt das Hauptaugenmerk auf den persönlichen Gründen der Jugendlichen für einen Besuch des Jugendzentrums Judenburg. Ziel ist es herauszufinden, warum die Jugendlichen das Jugendzentrum besuchen.

Der Code Gefallen am JUZJU soll jene Textstellen erfassen, die festlegen, was den Jugendlichen am Jugendzentrum Judenburg gefällt.

Die Kategorie formelle Angebote erfasst die Aussagen der Jugendlichen über die Ausflüge, Projekte und Workshops, die im Jugendzentrum angeboten werden. Ziel ist es, die Meinung der Jugendlichen bezüglich der formellen Angebote, jene mit Anmeldung, zu erheben.

Der Code Teilnahme an Angeboten wurde gewählt, um zu erfahren, an welchen Angeboten die Jugendlichen bereits teilgenommen haben bzw. welche Angebote in Erinnerung geblieben sind.

Die Kategorie **interkulturelle Akzeptanz** dient ebenfalls als Hauptkategorie um andere Codes unterordnen und zuordnen zu können.

Der Code Gründe für Angebote zur Interkulturalität wurde gewählt, um zu erheben, ob die Jugendlichen wissen, warum solche Angebote im Jugendzentrum gesetzt werden und welche Gründe es für solche Angebote ihrer Meinung nach geben könnte.

Die Kategorie Kontakt zu Jugendlichen aus anderen Kulturen dient dazu zu ermitteln, ob die InterviewpartnerInnen Jugendliche aus anderen Kulturen im Jugendzentrum kennengelernt haben. Ziel ist es, zu erfassen, in welcher Weise das Jugendzentrum Judenburg als Möglichkeit zum interkulturellen Austausch wahrgenommen wird.

Der Code **Begleitung während Adoleszenzphase** stellt wieder eine Hauptkategorie dar, welcher Kategorien untergeordnet sind.

Bei der Kategorie Rolle/Aufgabe der Betreuerinnen liegt der Fokus auf der Einschätzung und Wahrnehmung der Rolle und Aufgabe der Betreuerinnen im Jugendzentrum Judenburg seitens der Jugendlichen. Ziel ist es, herauszufinden, welche Rollen und Aufgaben der Betreuerinnen die Jugendlichen wahrnehmen.

Im Weiteren soll die Erfüllung der Rolle und Aufgabe der Betreuerinnen von den Jugendlichen bewertet werden. Textstellen zu dieser Thematik werden mit dem Code Erfüllung der Rolle codiert.

Der Code persönliche Gespräche bezieht sich darauf, ob die Jugendlichen mit den Betreuerinnen bereits persönliche Gespräche geführt haben.

Mittels der Kategorie Gesprächsthemen soll erhoben werden, über welche Themen die Jugendlichen mit den Betreuerinnen sprechen würden, um herauszufinden, bei welchen Themen die Betreuerinnen als Begleiterinnen bzw. Gesprächspartnerinnen gesehen werden.

Der Code **Förderung der Partizipation/Selbstaktivität** ist eine Hauptkategorie, welcher die Codes Bereiche der Partizipation, Speaker's Corner und JUZ-CD zugewiesen sind.

Die Kategorie Bereiche der Partizipation soll darüber Auskunft geben, in welchen Bereichen die Jugendlichen ihrer Meinung nach mitbestimmen dürfen.

Der Code Speaker's Corner und JUZ-CD wurden gewählt, weil sie zentrale Partizipationsprojekte des Jugendzentrums Judenburg darstellen. Die Codes erfassen die Meinung der Jugendlichen zu diesen beiden Projekten.

Bei der Kategorie **Erweiterung der Handlungskompetenz** handelt es sich erneut um eine Hauptkategorie, welcher andere Kategorien zugewiesen sind, um einen Überblick zu erhalten.

Der Code Konflikte umfasst Kategorien wie Erlebnisse. Der Code *Erlebnisse* erfasst alle Erlebnisse der Jugendlichen mit Konflikten. Weiters wird der Code *persönliches Empfinden* der Kategorie Konflikte untergeordnet. Dieser Code markiert jene Textstellen, in denen die Jugendlichen ihr Empfinden während eines Konfliktes beschreiben bzw. wie es ihnen bei dem Konflikt ergangen ist. Die Kategorie *Umgang mit Konflikt* beschreibt die Art und Weise, wie die Jugendlichen mit dem Konflikt umgegangen sind. Darüber hinaus wird die Kategorie *Rolle der Betreuerinnen* gewählt, um zu erheben, wie die Jugendlichen die Rolle der Betreuerinnen innerhalb eines Konfliktes einschätzen.

Mit dem Code Regeln wird die Einschätzung der Jugendlichen bezüglich der allgemeinen Notwendigkeit von Regeln in einem Jugendzentrum erhoben und speziell die Notwendigkeit im Jugendzentrum Judenburg. Außerdem erfasst der Code die von den Jugendlichen als wichtigste erachtete Regel im Jugendzentrum Judenburg. Ziel der Kategorie Regeln ist es, die Wahrnehmung der Jugendlichen bezüglich dieser Thematik und ihre persönliche Einschätzung zu eruieren.

Bei der Kategorie günstige Situationsbedingungen liegt das Hauptaugenmerk darauf, ob die Jugendlichen das Jugendzentrum Judenburg als geschützten Rahmen wahrnehmen, in dem sie sich ausprobieren können und auch einmal Fehler machen dürfen. Weiters wird erforscht, ob das Verhalten der Jugendlichen im Jugendzentrum Judenburg von dem zu Hause oder in Schule/Arbeit abweicht. Ziel ist es, zu eruieren, ob die Jugendlichen erkennen, dass das Jugendzentrum günstige Situationsbedingungen schafft um zu experimentieren, auszuprobieren und Fehler zu machen.

Der Code emotionale Kompetenz fokussiert die Thematik der Gefühle im Jugendzentrum Judenburg. Es soll erfasst werden, ob die Jugendlichen im Jugendzentrum Möglichkeiten sehen ihre Gefühle zu zeigen bzw. auszuleben, mit den Betreuerinnen über Gefühle zu sprechen und allgemein Gefühle im Jugendzentrum Judenburg wahrzunehmen. Darüber hinaus wird das Ziel auf Möglichkeiten zum Abbau von Aggression und Stress gelegt und der persönliche Umgang mit Aggression und Stress soll untersucht werden.

Die Kategorie **Förderung von Gemeinschaft** hat zum Ziel zu erheben, wie die Jugendlichen die Gemeinschaft im Jugendzentrum Judenburg einschätzen und ob sie sich dem Jugendzentrum als Ort zur Schließung von Bekanntschaften und/oder Freundschaften bewusst sind. Weiters soll erfasst werden, ob die Jugendlichen das Jugendzentrum Judenburg als begünstigten Ort zur Kontaktaufnahme vermuten und ob sie das Jugendzentrum Judenburg aufsuchen, um sich mit anderen zu beschäftigen.

Der Code **Förderung der regionalen Freizeitmöglichkeiten** umfasst Aussagen der Jugendlichen zur Kenntnis von regionalen Freizeitmöglichkeiten und ihrer Meinung diesbezüglich. Ziel ist es zu erfassen, ob die Jugendlichen die regionalen Freizeitmöglichkeiten kennen, um den zukünftigen Förderbedarf bezüglich der regionalen Freizeitmöglichkeiten ableiten zu können.

Bei der Kategorie **Förderung geschlechtsbezogener Angebote** liegt das Hauptaugenmerk auf den zentralen Programmpunkten Girls- und Boys-Only des Jugendzentrums Judenburg. Es soll erfasst werden, ob die Jugendlichen wissen, warum diese Tage im Jugendzentrum stattfinden und welche Meinung sie über diesen Tag haben. Weiters sollen die Wünsche für diesen Tag transparent gemacht werden und ob die Jugendlichen das Jugendzentrum besuchen würden, wenn dieses geschlechtshomogen – nur Mädchen bzw. Burschen – geführt würde.

Der Code **Förderung von Kreativität** bezieht sich auf Aussagen der Jugendlichen zur persönlichen Definition von Kreativität und im Speziellen zur Einschätzung der regelmäßigen Bastelangebote im Jugendzentrum Judenburg. Darüber hinaus soll erkundet werden, ob die Jugendlichen das Jugendzentrum Judenburg als Raum wahrnehmen etwas Neues auszuprobieren.

Die Kategorie **Anregungen** bezieht sich auf Anregungen seitens der Jugendlichen bezüglich der Einrichtung, der Räumlichkeiten, des Outdoorcamps (CrowCamp), der Betreuerinnen und des Jugendzentrums allgemein.

### **10.3 Vergleich**

Die Analyse des Vergleichs des Jugendzentrums Judenburg mit den Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren beruht auf einer theoretischen Gegenüberstellung der Inhalte des Dokumentes des Steirischen Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit aus dem Jahre 2003 und des Qualitätshandbuches des Jugendzentrums Judenburg aus dem Jahre 2007. In einem weiteren Schritt werden die theoretisch gegenübergestellten Inhalte diskutiert und hinsichtlich ihrer Erfüllung der Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren untersucht und diskutiert.

### **10.4 Einrichtungsreflexion**

Die Analyse der Einrichtungsreflexionen beruht auf einem Vergleich der gestalteten Reflexionen mit dem aktuellen Ist-Stand der Einrichtung im Jugendzentrum Judenburg. Dadurch werden die Zufriedenheit, die Wünsche und Bedürfnisse der Jugendlichen bezüglich der Einrichtung des Jugendzentrums Judenburg ermittelt. Aus der Auswertung dieser Reflexionen kann ein etwaiger Handlungsbedarf für das Jugendzentrum Judenburg abgeleitet werden.

## **11 Interpretation**

Laut Mayring wird das Material nach der Bearbeitung mittels des Kategoriensystems zuerst pro Unterkategorie und anschließend pro Hauptkategorie zusammengefasst (vgl. Mayring 2008, S. 89). Dazu werden zuerst die gesamten Texte und der jeweilige Code aktiviert. Im Fenster „Liste der Codings“ werden dann die markierten Textstellen aller Texte ausgewiesen und können interpretiert werden.

### **11.1 Lobbying**

Folglich werden alle codierten Textstellen zu den Hauptkategorien des Themas Lobbying interpretiert und diskutiert.

#### **11.1.1 Kenntnis des Jugendzentrums Judenburg**

Die Auswertung des Codes „Kenntnis des JUZJU“ ergab, dass alle vier ProbandInnen das Jugendzentrum kennen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass alle vier Befragten in enger Kooperation mit dem Jugendzentrum stehen „*Selbstverständlich kenne ich das Jugendzentrum Judenburg*“ (ProbandIn1, Abs. 5) bzw. einer der Befragten sogar der Gründer des Jugendzentrums ist. „*Ja, ich kenne es. Ich bin der Gründer des Jugendzentrums Judenburg*“ (ProbandIn3, Abs. 5).

#### **11.1.2 Auftrag des Jugendzentrums Judenburg**

Zum Auftrag des Jugendzentrums Judenburg gehört „*in erster Linie die Durchführung von Offener Jugendarbeit*“ (ProbandIn3, Abs. 7). Weiters hat das Jugendzentrum den Auftrag den Kindern und Jugendlichen eine Freizeitgestaltung zu bieten und Veranstaltungen zu organisieren:

*„Für mich hat das Jugendzentrum den Auftrag Jugendlichen am Nachmittag und am Abend sinnvolle Freizeitgestaltung zu bieten und auch Veranstaltungen mit Jugendlichen zu machen“ (ProbandIn2, Abs. 7). „In erster Linie Freizeitgestaltung für die Jugendlichen“ (ProbandIn4, Abs. 7).*

Neben Offener Jugendarbeit, Freizeitgestaltung und Veranstaltungen wurde von den Befragten erwähnt, dass das Jugendzentrum *„die Betreuung von Kindern, die zu Hause wenig Rückhalt haben“ (ProbandIn3, Abs. 7)* zum Auftrag hat und *„Schnittstelle zu sein zwischen Schule, Elternhaus und Erwachsenwerden“ (ProbandIn1, Abs. 7)*. Eine ProbandIn bekundet, dass die Jugendlichen im Jugendzentrum eine Heimstätte und Ansprechpartner suchen: *„Also sie suchen dort wirklich Heimstätte und sie sind, glaube ich auch, froh, mit jedem Menschen, mit dem sie sprechen können“ (ProbandIn1, Abs. 13)*. Das Jugendzentrum bietet den Jugendlichen ein Raumangebot, *„dass sie dort eine zweite Heimstätte finden“ (ProbandIn1, Abs. 7)* und stellt *„eigentlich ein Auffangboot für die Jugend in Judenburg“ (ProbandIn4, Abs. 7)* dar.

Einer der Befragten erwähnte die Präventionsarbeit als konkreten Auftrag des Jugendzentrums Judenburg. *„Natürlich Präventionsarbeit zu machen“ (ProbandIn4, Abs. 7)*.

### **11.1.3 Ziele des Jugendzentrums Judenburg**

Bei der genauen Betrachtung des Codes „Ziele des JUZJU“ ist auffällig, dass die Befragten eine klare Vorstellung von den Zielen des Jugendzentrums Judenburg haben und diese auch konkret formulieren. Oft wird die sozialpädagogische Arbeit als wichtiges Ziel des Jugendzentrums erwähnt wie auch das Vermitteln von Werten und das Vorbereiten auf das Erwachsenwerden:

- *„Schon gewisse, obwohl das Wort hässlich ist, Werte mitgeben.“ (ProbandIn1, Abs. 9).*
- *Und die „Jugendlichen von Unsinn abhalten.“ (ProbandIn4, Abs. 9).*
- *„Ja, vorbereiten, was im Elternhaus teilweise nicht passiert, auf das Erwachsenwerden. (...) Zu vermitteln, auf was es im Leben ankommt, und dass nicht nur Spaß und Spiel sondern auch Ernsthaftigkeit im Erwachsenwerden besteht.“ (ProbandIn1, Abs. 9).*

- „Ich denke, dass ist ein guter Weg, der jetzt gegangen wird und ich glaube, dass man im Besonderen im sozialen Bereich stark tätig sein muss, auch in der Zukunft“ (ProbandIn3, Abs.9).

Als weitere Ziele werden die Freizeitgestaltung und die Förderung von Gemeinschaft genannt:

- a) „sinnvolle Freizeitgestaltung geben“ (ProbandIn4, Abs. 9).
- b) „Gemeinschaft in erster Linie, glaub ich, ist ganz, ganz wichtig.“ (ProbandIn4, Abs. 9).

Außerdem weist eine der Befragten darauf hin, dass das Jugendzentrum einen suchtpreventiven Auftrag bezüglich des Konsums von Alkohol und Nikotin hat nach der von ihr verwendeten Plakette „was mir sehr gut gefällt, das Ziel, nikotinfrei und alkoholfrei“ (ProbandIn2, Abs. 9).

Das Jugendzentrum soll allgemein einen Raum bieten und „die Jugendlichen von der Straße wegholen“. (ProbandIn2, Abs. 9).

### **11.1.4 Methoden des Jugendzentrums Judenburg**

Zu den Methoden des Jugendzentrums Judenburg haben die ProbandInnen ganz klare Vorstellungen. Die Methode der Sozialarbeit wird insofern als sehr wichtig im Jugendzentrum gesehen, dass die Kinder und Jugendlichen begleitet, beraten und betreut werden. „Ganz wichtig ist es, dass die Bediensteten oder die Beauftragten im Jugendzentrum auf die Probleme der Jugendlichen eingehen und das tun sie ja auch. Und einfach da so eine Ersatzlösung bieten“ (ProbandIn 1, Abs. 11).

Des Weiteren kamen Methoden wie die Erlebnis-, Outdoor- und Spielpädagogik wie „gesellschaftliche Spiele“ (ProbandIn4, Abs. 11) zum Ausdruck. Laut ProbandIn3 geht es darum, „nicht nur Dinge zu hinterfragen, sondern auch zu tun einfach. Das fehlt ihnen sehr oft“ (ProbandIn3, Abs. 11). Angemerkt wird auch, dass darauf Wert gelegt werden soll „mit den Jugendlichen viel im Freien zu sein, Aktivitäten zu setzen“ (ProbandIn3, Abs. 11).

Die Methoden der Öffentlichkeitsarbeit, sprich die Werbung nach außen, die Kooperation mit Schulen und die „Präventionsarbeit“ (ProbandIn4, Abs.11) wurden ebenfalls genannt. *„Da es ja auf Freiwilligkeit beruht, ist für mich, wichtig die Werbung nach außen. Der Kontakt zu den Schulen, um Jugendliche einfach aufmerksam zu machen, dass es das Jugendzentrum gibt“* (ProbandIn2, Abs. 11).

### **11.1.5 Erfahrungen mit dem Jugendzentrum Judenburg**

Die Erfahrungen mit dem Jugendzentrum Judenburg wurden von allen Befragten als erfreulich bewertet:

- *„Eigentlich sehr gute. Bei den Treffen, wo ich unten war, war es eigentlich immer sehr angenehm“* (ProbandIn1, Abs. 13).
- *„Gott sei Dank nur gute“* (ProbandIn4, Abs. 13).

Vor allem die Kooperation seitens der Schulen wird als sehr positiv erlebt. ProbandIn2 und 3 beschreiben die Zusammenarbeit wie folgt:

- *„Ich habe sehr gute Erfahrungen gemacht. Wir haben schon sehr viel gemeinsam gemacht. Veranstaltungen, die das Jugendzentrum organisiert hat. Also, es war bis jetzt seit Jahren eine gute Zusammenarbeit“* (ProbandIn2, Abs. 13).
- *„Also mit der Schule gibt es ja Kontakt. Soweit es unsere Zeit erlaubt, nutzen wir das auch gerne. Nicht nur das Klientel, das dort angesiedelt ist, sondern auch mit Veranstaltungen, wie es eh bekannt ist, mit Spielevormittag und was auch immer da auftaucht“* (ProbandIn3, Abs. 27).

### **11.1.6 Vernetzung des Jugendzentrums Judenburg**

Die Vernetzung des Jugendzentrums Judenburg erfolgt *„über die Medien natürlich und durch persönliche Kontakte“* (ProbandIn4, Abs. 15) und wird als *„ausgesprochen gut“* (ProbandIn2, Abs. 15) empfunden.

Es wird festgestellt, dass das Jugendzentrum mit den Schulen, Streetwork und anderen Jugendorganisationen vernetzt ist, jedoch nicht mit allen Kommunen, weil es nicht in jeder Kommune eine Jugendeinrichtung gibt, wie es ProbandIn1 beschreibt:

*„Ich nehme es so wahr, dass es mit Streetwork, mit den Schulen und mit anderen Jugendorganisationen vernetzt ist. Schade ist es, dass es nicht in allen Kommunen solche Einrichtungen gibt, weil dann würde man sich wirklich leichter tun untereinander Hilfestellungen zu geben“ (ProbandIn1, Abs. 15).*

In Folge wurde die Vernetzung als eine der schwierigsten Aufgaben erwähnt, die ein Jugendzentrum zu erfüllen hat. Diesen Umstand bringt ProbandIn3 deutlich zum Ausdruck:

*„Das ist die schwierigste Übung überhaupt. Nach außen zu gehen und sich darzustellen. In den Medien präsent zu sein ist eine wichtige Sache, die nicht immer leicht gelingen kann. Ich kenne den einen oder anderen Auftritt in der Presse der Stadt Judenburg, also in den Stadtnachrichten, einige Artikel auch, die in der lokalen Presse vorgekommen sind und nicht zuletzt auch im Stadtfernsehen. Sozusagen im Kabelkanal gibt es das eine oder andere, was an Events und anderen Ereignissen dargestellt wird. Soweit ist mir das schon bekannt“ (ProbandIn3, Abs. 15).*

### **11.1.7 Pressearbeit**

Die Pressearbeit des Jugendzentrums Judenburg unterteilt sich in regelmäßige 2-monatige Beiträge in den Judenburger Stadtnachrichten und anlassbezogenen Beiträgen in regionalen Zeitungen wie die Murtaler oder die Kleine Zeitung.

Die Presseseite in den Judenburger Stadtnachrichten kennen alle ProbandInnen und wird auch von ihnen gelesen. *„Ja selbstverständlich.“ (ProbandIn1, Abs. 19).* *„Ja, kenne ich. Lese ich immer gerne.“ (ProbandIn2, Abs. 17).* *„Ich kenne den einen oder anderen Auftritt in der Presse der Stadt Judenburg, also in den Stadtnachrichten. Einige Artikel auch, die in der lokalen Presse vorgekommen sind. Und nicht zuletzt auch im Stadtfernsehen, sozusagen im Kabelkanal gibt es das eine oder andere, was an Events und anderen Ereignissen dargestellt wird. Soweit ist mir das schon bekannt.“ (ProbandIn3, Abs. 15).*

Die Befragten haben einen guten Eindruck von der Presseseite und empfinden diese als bereichernde Information über das Geschehen und die Leistung im Jugendzentrum. Wie ProbandIn4 erwähnt, ist die Medienarbeit ein gutes Medium, um die Qualität der Arbeit im Jugendzentrum zu unterstreichen:

*„Einen sehr positiven, weil einfach aufgezeigt wird, was eigentlich wirklich geleistet wird im Jugendzentrum. Man glaubt immer, es ist an und für sich nur ein Zentrum in diesem Sinn, aber man sieht eigentlich durch Medienarbeit, was eigentlich wirklich passiert in dem Jugendzentrum“ (ProbandIn4, Abs. 21).*

Es wird durch die Presseseite aufgezeigt, *„dass sehr viel passiert“ (ProbandIn1, Abs. 21)* und dass die Jugendlichen das Angebot auch wirklich nutzen *„Ich bin immer sehr erfreut, weil ich sehe immer unsere Jugendlichen von unserer Schule drinnen. Egal jetzt, ob das jetzt, unsere Veranstaltungen sind oder auch nicht. Also, sie sind dort anwesend. Das ist für mich eigentlich sehr schön“ (ProbandIn2, Abs. 19).*

Weiters ist *„das Wesentliche in dieser Seite im Besonderen die Information der Bürger der Stadt“ (ProbandIn3, Abs. 17).*

Die Pressearbeit in den regionalen Zeitungen wird nicht so umfassend realisiert wie die Pressearbeit in den Judenburger Stadtnachrichten. Dies ist vermutlich auf die Kontinuität der Pressearbeit zurückzuführen, denn in den Judenburger Stadtnachrichten wird regelmäßig alle zwei Monate eine Seite abgedruckt und in den regionalen Zeitungen nur zu Anlässen:

- a) *„Also in den letzten Wochen nicht. Das kann aber auch an mir liegen, dass ich das eine oder andere übersehen habe“ (ProbandIn3, Abs. 13).*
- b) *„Leider nein, weil ich seit längerer Zeit jetzt keine Zeitung mehr, also die Murtaler haben wir zwar, aber ich kann mich jetzt nicht erinnern“ (ProbandIn2, Abs. 21).*

Eine/r der Befragten kann sich an einen Pressebericht in den regionalen Zeitungen erinnern und bewertet diesen als *„einen positiven und sehr aufschlussreichen“ (ProbandIn4, Abs. 27).* Vor allem Berichte über das CrowCamp und die Präventionsarbeit in Schulen sind ProbandIn4 in Erinnerung:

*„Ja, aktuell jetzt die Jugendbegegnung, was natürlich ist. CrowCamp ist ein Bericht drinnen gewesen, was ich mich erinnern kann, und die Präventionsmaßnahmen was bis jetzt waren, was teilweise in Schulen und so umgesetzt wird“ (ProbandIn4, Abs. 25).*

Allgemein wird die Pressearbeit als eine der wichtigsten und zugleich schwierigsten Aufgaben des Jugendzentrums Judenburg gesehen:

*„Das ist die schwierigste Aufgabe überhaupt. Nach außen zu gehen und sich darzustellen. In den Medien präsent zu sein ist eine wichtige Sache, die nicht immer leicht gelingen kann.“ (ProbandIn3, Abs. 15).*

### **11.1.8 Image des Jugendzentrums Judenburg**

Das Image des Jugendzentrums Judenburg in der Öffentlichkeit wird von den Befragten als sehr divergent wahrgenommen. Die ProbandInnen unterscheiden in ihren Aussagen zwischen der persönlichen Wahrnehmung und der Wahrnehmung der BürgerInnen und der Öffentlichkeit. Die Wahrnehmung der Öffentlichkeit und der BürgerInnen wird als zwiespältig oder sogar negativ festgestellt, wie die beiden Zitate zeigen:

- *„Ja, wie eingangs erwähnt, leider ein nicht sehr gutes Image in der Öffentlichkeit. Ich weiß nicht warum, da muss man einfach daran arbeiten, aber grundsätzlich, ich als Beteiligter weiß natürlich, dass es ganz, ganz wichtig ist für die Judenburger Jugend da und dass es natürlich ganz ein gutes Image haben sollte“ (ProbandIn4, Abs. 29).*
- *„Die Bürger der Stadt haben ein zwiespältiges Verhältnis dazu. Viele sehen das als sehr wichtigen Faktor in der Stadt an, unterstützen das auch und es gibt auch einige kritische Stimmen“ (ProbandIn3, Abs. 21).*

Eine/r der Befragten erläutert kurz die Entwicklung des Jugendzentrums Judenburg und geht von einer großen Akzeptanz aus, welche mittlerweile in der Öffentlichkeit besteht. ProbandIn3 beschreibt auch, dass das Jugendzentrum in Zukunft finanziell abgesichert sein wird:

*„Na ja, ich habe das Jugendzentrum 13 Jahre begleiten dürfen als Obmann des Jugendzentrums. Und es hat viele Höhen und Tiefen gegeben, schon, und ich denke, dass es jetzt eine große Akzeptanz gibt, inzwischen schon in der Stadt und auch bei den Leuten. Und ich glaube, dass man in der Zukunft auch finanziell abgesichert sein wird, so wie es sich jetzt darstellt. Und damit auch diese Arbeit abgesichert sein wird, gell.“ (ProbandIn3, Abs. 13).*

Um dem negativen Image entgegenzuwirken, wird die Medienarbeit als sehr wichtig erachtet, um den Stellenwert des Jugendzentrums zu erhöhen. Dies hält ProbandIn4 fest:

*„Obwohl das man natürlich sagen muss, das Image ist in der Öffentlichkeit nicht so gut und es ist natürlich viel mit Medienarbeit zu leisten noch, dass einfach das Jugendzentrum wirklich auch diesen Stellenwert bekommt, das es verdient“ (ProbandIn4, Abs. 13).*

Die Befragten bewerten für sich persönlich das Image als positiv. Für ProbandIn2 ist es ein *„ausgesprochen gutes Image“ (ProbandIn2, Abs. 23)* und ProbandIn1 bewertet das Image nach dem Motto *„Was ich so höre, ist es ein sehr gutes. Was ich fühle, auch“ (ProbandIn1, Abs. 25).*

ProbandIn3 sagt von sich selbst: *„Ich persönlich gehöre nicht zu den kritischen, sondern ich unterstütze das gerne, auch wenn ich schon ein bisschen weg bin davon“ (ProbandIn3, Abs. 21).* *„Ich denke, das ist ein guter Weg, der jetzt gegangen wird“ (ProbandIn3, Abs. 9).*

### **11.1.9 Anregungen/Vorschläge**

Die Anregungen und Vorschläge der Befragten für das Jugendzentrum Judenburg lassen sich in die vier Bereiche Außenwirkung, Prävention und im Speziellen Gewaltprävention und zukünftige Zusammenarbeit unterteilen. Aufgrund des seit 1. März 2009 verhängten öffentlichen Alkoholverbotes werden vor allem die Außenwirkung und die Gespräche mit den Jugendlichen als besonders wichtig erachtet:

*„Ja, jetzt verstärkte Außenwirkung und jetzt, aufgrund des Alkoholverbotes, müssen wir uns treffen, dass wir wirklich auch sagen, dass es nicht nur eine Maßnahme der Stadt ist um euch zu zeigen, ihr Bösen ihr, sondern dies aus einer Notsituation heraus passiert ist, und dass wir deshalb sehr sehr viele Gespräche mit Jugendlichen führen müssen“ (ProbandIn1, Abs. 27).*

Eine weitere Anregung ist, die bestehende gute Zusammenarbeit weiterzuführen und beizubehalten. Weiters wurde erwähnt, dass es zwar genügend Wünsche gäbe, jedoch die finanziellen Mittel für diese meist nicht ausreichen und dass das Jugendzentrum mit den bestehenden Mitteln das Bestmögliche anbietet, wie die folgenden zwei Zitate festhalten:

- *„Von der Seite der Schule her könnte es nicht besser laufen. Wir haben schon wieder für Schulbeginn eben Informationen bekommen, was das Jugendzentrum machen könnte und das ist ganz toll“ (ProbandIn2, Abs. 25).*
- *„So konsequent weiterarbeiten wie bisher, einfach so weiterarbeiten und ich glaube, Wünsche gäbe es genug, aber ich sage einmal, mit den finanziellen Mitteln, die vorhanden sind, kann man meiner Meinung nach nicht mehr machen“ (ProbandIn4, Abs. 31).*

Konkrete Anregungen an das Jugendzentrum Judenburg wurden bezüglich der Prävention und im Speziellen der Gewaltprävention gestellt. Es soll mit den Kindern und Jugendlichen greifbar daran gearbeitet werden Konflikte ohne Gewalt zu lösen und vor allem auch die Eltern in die Arbeit miteinbezogen werden:

*„Ganz wichtig wird es in der nächsten Zeit sicher sein in Richtung Gewaltprävention etwas zu tun. Ich meine Drogenprävention, Suchtprävention ist ja schon ein altes Thema, das ohnehin nicht einschläft, aber ich denke, dass im Besonderen diese Seite stark forciert werden muss. Im Besonderen auch das Klientel, das ihr habt jetzt, dazu neigt. Nicht alle, aber der eine oder die andere neigen dazu Konflikte mit Gewaltbereitschaft zu lösen oder lösen zu wollen. Und ich glaube, man muss dort ansetzen und kann das nicht nur in der Schule ansiedeln, wo das auch gemacht werden muss, selbstverständlich. Die Eltern sind in die Pflicht zu nehmen, sofern sie diese Verantwortung tragen können oder wollen und das wäre, denke ich, ein ganz wesentlicher Punkt für die Zukunft auch“ (ProbandIn3, Abs. 23).*

### **11.1.10 Besuch des Jugendzentrums Judenburg**

Alle Befragten können sich einen Besuch im Jugendzentrum Judenburg sehr gut vorstellen, jedoch äußern sie sehr wohl Gründe, welche dafür bzw. dagegen sprechen. So ist das Jugendzentrum doch hauptsächlich ein Ort für Kinder und Jugendliche, wo Erwachsene vielleicht nicht sehr gerne gesehen werden und dies vielleicht auch Unannehmlichkeiten mit sich bringen könnte, wie ProbandIn2 beschreibt:

*„Es sind sehr viele von unserer Schule dort. Ist vielleicht für die Schüler nicht so angenehm, deshalb bleibe ich einfach kurz, weil das ist ihr Bereich und nicht meiner.“ (ProbandIn2, Abs. 29).*

Als ausschlaggebende Gründe das Jugendzentrum zu besuchen, erwähnen die ProbandInnen, sich einen Eindruck vom Betrieb zu machen, persönliche Kontakte zur Leitung des Jugendzentrums und der zu den Jugendlichen:

- *„Also, wenn ich hinaufgehe, weil ich die Leiterin gut kenne und weil ich einfach schauen möchte, wie das Jugendzentrum auch nachmittags läuft. Welche Jugendlichen sind dort“ (ProbandIn2, Abs. 29).*
- *„Dafür natürlich, Kontakt mit den Jugendlichen zu suchen, schauen, was für eine Arbeit, dass geleistet wird.“ (ProbandIn4, Abs. 35).*
- *„Ja, selbstverständlich. Ich war schon des Öfteren dort und ich werde es auch verstärkt wieder tun. Und ich bin auch froh, wenn ich eingeladen werde, wenn irgendwas ist. Ich komme gerne vorbei. Also, wenn ihr mir sagt, wenn ihr eine Aktion habt, ich bin gerne dabei.“ (ProbandIn1, Abs. 29).*

### **11.2 Ziele des Jugendzentrums Judenburg**

Folglich werden alle codierten Textstellen zu den Hauptkategorien, den Zielen des Jugendzentrums Judenburg, interpretiert und diskutiert.

#### **11.2.1 Schaffung eines Begegnungs- und Kommunikationsraumes**

Der Großteil der Jugendlichen erfährt vom Jugendzentrum Judenburg über Freunde, die nicht selten gemeinsam die Hauptschule besuchen. Hierbei spielt die regelmäßige Kooperation des Jugendzentrums Judenburg mit der Hauptschule eine bedeutende Rolle:

*„Ja, durch die, wie heißt es schnell, durch die Hauptschule eigentlich und da waren wir halt eine rauchen in der Hauptschule und dann hat einer gesagt, gehen wir ins JUZ und dann war ich JUZ und dann war ich noch mal JUZ und dann bin ich eigentlich immer JUZ“ (JugendlicheR6, Abs. 6).*

Vereinzelt erfahren die Jugendlichen aus der Zeitung oder der vorherigen Geschäftsführung vom Jugendzentrum. *„Ja, durch die K. eigentlich, weil neben ihr haben wir früher gewohnt und da bin ich früher auch schon ein paar Mal mit ihr mitgefahren“ (JugendlicheR1, Abs. 6).*

Die Erwartungen der Jugendlichen vor dem ersten Besuch des Jugendzentrums Judenburg sind hauptsächlich von Unsicherheiten geprägt, wie freundlich die JUZ-BesucherInnen, die BetreuerInnen sein werden, wie JugendlicheR4 *„Ob dort alle freundlich sind“ (JugendlicheR4, Abs. 8)* und JugendlicheR2 *„Wie es sein wird so“ (JugendlicheR2, Abs. 8)* äußern und wie umfangreich das Angebot. *„Was es alles gibt so von Spielen und so“ (JugendlicheR2, Abs. 8).*

Darüber hinaus erwarten sich die Jugendlichen Spaß und Action und Möglichkeiten, sich mit anderen Jugendlichen bzw. ihren FreundInnen zu treffen und ihre Freizeit zu gestalten und sich zu beschäftigen:

- *„Ja, dass man Spaß hat mit deinen Freunden und so und dass man wuzeln kann und das Ganze“ (JugendlicheR6, Abs. 8).*
- *„Ja, gehört habe ich halt, dass das voll cool ist und dass da eben die Jugendlichen zusammensitzen und spielen und so“ (JugendlicheR8, Abs. 8).*
- *„Liebe Leute, so Tischfußball und so Sachen, Internet und so“ (JugendlicheR9, Abs. 9).*
- *Ja, ungefähr so wie es ist. Ja, einfach viel zum Spielen und so“ (JugendlicheR10, Abs. 8).*

Die Erinnerungen an den ersten Besuch im Jugendzentrum zeichnen sich ebenfalls durch einige Unsicherheiten aus. *„Ja, weiß nicht, da habe ich mich eigentlich noch nicht so wirklich getraut irgendwas zu sagen oder so“ (JugendlicheR1, Abs. 8).*

Der erste Besuch im Jugendzentrum Judenburg ist den Jugendlichen größtenteils sehr positiv in Erinnerung. Sie beschreiben den Besuch als Highlight, „spannend“ (JugendlicheR2, Abs. 10) und dass sie Spaß gehabt haben und viele neue Leute kennengelernt haben. In weiterer Folge wird erwähnt, dass die JUZ-Betreuerinnen nett waren:

- „Voll das Highlight irgendwie, weil alles neu war und so und weil man da andere Leute kennengelernt hat, die man vorher noch nie gesehen hat oder so“ (JugendlicheR1, Abs. 10).
- „Wow, das ist echt cool“ (JugendlicheR7, Abs. 8). „Der war schön gut. Ich habe mich gefreut und wollte am nächsten Tag wieder kommen“ (JugendlicheR7, Abs. 10).
- „Die JUZ-Betreuer waren gleich lieb und so. Leute kennengelernt, Spaß gehabt“ (JugendlicheR9, Abs. 11).
- „Lustig, ja, da war ich sogar neun, da war es dann ab zehn. Das weiß ich nicht mehr genau. Da bin ich mit meinen Freunden hingegangen, habe ein bisschen herumgespielt, ja“ (JugendlicheR10, Abs. 10).

Jedoch wird auch beschrieben, dass der erste Besuch von Unsicherheit geprägt ist, weil die Jugendlichen noch niemanden kennen. „Ja, irgendwie komisch, weil ich keinen gekannt habe, aber dann habe ich gesehen, dass eh alles schön gemütlich ist und dann ist es gegangen“ (JugendlicheR5, Abs. 10).

Jugendliche, die das Jugendzentrum Judenburg schon längere Zeit besuchen, erheben oft einen gewissen Besitzanspruch an dieses. Aus diesem Grund wirken diese auf Jugendliche, die das erste Mal ins Jugendzentrum kommen, oft einschüchternd. Dies kam bei den Erinnerungen an den ersten Besuch im Jugendzentrum Judenburg zu Tage:

- „Ja, eigentlich hat es Spaß gemacht Wuzzler und das alles zu spielen, aber es war dann nicht so lustig mit den älteren dann immer“ (JugendlicheR3, Abs. 8).
- „Ja, eigentlich war es lustig, aber es war dann nervig mit den älteren Leuten, was da immer waren“ (JugendlicheR3, Abs. 10).

Als Gründe, warum die Jugendlichen das Jugendzentrum Judenburg besuchen, lassen sich drei große Bereiche kategorisieren. Hauptsächlich besuchen die Jugendlichen das Jugendzentrum, um die bestehenden Strukturen zu nutzen und „weil es Spaß macht“ (JugendlicheR2, Abs. 12). Sie nutzen das Jugendzentrum, um sich mit FreundInnen oder anderen Jugendlichen zu treffen und ihre Freizeit zu verbringen. Darüber hinaus ist es ihnen wichtig, dass das Jugendzentrum nicht konsumorientiert ist und deshalb vor allem die Thekenangebote wie Essen und Getränke sehr billig sind. Ein weiterer Grund ist die Langeweile. Die Jugendlichen besuchen das Jugendzentrum Judenburg, um sich die Langeweile zu vertreiben. Verschiedene Aktivitäten werden als reizvoll betrachtet:

- „Weil es lustig ist, wegen dem Internet surfen. Ja, Freunde treffen auch kannst drinnen“ (JugendlicheR10, Abs. 12).
- „Weil ich gerne Wuzzler und so spiele“ (JugendlicheR 3, Abs. 12).
- „Weil man eben dort viele Leute trifft. Auch zum Beispiel, mit denen du Volksschule gegangen bist und keinen Kontakt mehr gehabt hast. Das finde ich gut“ (JugendlicheR1, Abs. 12).
- „Freunde treffen, Internet, Tischfußball spielen“ (JugendlicheR9, Abs. 13).
- „Weil man da Spaß hat mit den Leuten. Weil es viele Sachen gibt, die man tun kann“ (JugendlicheR8, Abs. 12).
- „Wenn ich nichts zu tun habe einmal. Also, wenn die Aufgaben und das fertig ist und keiner raus kommt, dann komme ich da her, weil es da mehr Spaß gibt“ (JugendlicheR7, Abs. 12).
- „Ja, eigentlich nur, falls es mir fad ist oder so in Judenburg oder in der Arena was, fahren wir immer JUZ, weil dann kann man immer Sachen machen, wo es dir nachher nicht mehr fad ist“ (JugendlicheR6, Abs. 12).
- „Ja, weil es da bei uns nicht viel mehr andere Möglichkeiten gibt, was man in der Freizeit so tun kann“ (JugendlicheR5, Abs. 12).
- „Weil dort die Sachen billig sind“ (JugendlicheR4, Abs. 12).

Die Gründe, warum die Jugendlichen das Jugendzentrum Judenburg besuchen, decken sich fast zur Gänze mit den Aussagen darüber, was ihnen am Jugendzentrum gefällt. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass den Jugendlichen „*eigentlich alles*“ (JugendlicheR2, Abs. 14) gefällt. Dieses definieren sie genauer sowohl über die bestehenden Strukturen wie „*die Angebote, die ihr habt und so auch, dass man, wenn einem fad ist, dass man Tischfußball spielen gehen kann oder so*“ (JugendlicheR1, Abs. 14) und „*Wenn wir was unternehmen, also so Workshops oder so*“ (JugendlicheR8, Abs. 14) als auch die fehlende Konsumorientierung, das heißt „*dass man nichts zahlen muss für das*“ (JugendlicheR1, Abs. 14) und dass durch das Jugendzentrum Judenburg eine Möglichkeit besteht, die Freizeit verbringen zu können, „*weil es da bei uns nicht viel mehr andere Möglichkeiten gibt, was man in der Freizeit so tun kann*“ (JugendlicheR5, Abs. 12).

Die formellen Angebote, genauer gesagt, jene Angebote mit Anmeldung wie z.B. Ausflüge, Projekte oder Workshops werden von den Jugendlichen positiv bewertet, weil die Jugendlichen auch die Möglichkeit haben die Angebote mitzubestimmen.

*„Bei denen ich mitmache, die sind schon cool so. Also wie der Hip-Hop Workshop eben“* (JugendlicheR2, Abs. 16). *„Die sind immer voll witzig und so, weil eigentlich die Jugendlichen da auch ein bisschen zwischendurch mitreden können, was man macht“* (JugendlicheR1, Abs. 16).

Vor allem die Ausflüge finden entsprechenden Anklang bei den Jugendlichen, denn da *„kommt man herum, sieht ein paar Sachen“* (JugendlicheR9, Abs. 17).

Auffallend ist, dass vor allem der Wienausflug besonders gut bewertet *„Ja, die sind eh gut. War ich eh schon in Wien auch dabei. Das war eh gut. Ja, so was wir getan haben und wo wir hingefahren sind so“* JugendlicheR10, Abs. 16) und der Besuch der Starmania Show als Highlight hervorgehoben wird.

*„Es gefällt mir schon und ja so. Ich bin erst einmal mitgefahren. Ja, das Starmania. Das war voll cool. (...) Und überhaupt, dass wir Starmania gegangen sind, da war ich eh noch nie“* (JugendlicheR8, Abs. 16).

Als Kritik bzw. Wunsch wurde geäußert, dass mehr Ausflüge organisiert werden sollten und dass die formellen Angebote zwar „*eh nicht schlecht für die Kleineren*“ (JugendlicheR4, Abs. 16), d.h. jüngeren JUZ-Besucher sind, jedoch nicht für die älteren.

„*Eh lässig, aber Ausflüge könnten wir öfters machen*“ (JugendlicheR5, Abs. 16).

Zusätzlich ist erwähnenswert, dass sich die Jugendlichen bei der Teilnahme an den Angeboten hauptsächlich an Ausflüge erinnern wie z.B. Wienausflug, Schi- und Snowboarden am Kreischberg und Wiesenmarkt in St. Veit und nur selten an Projekte oder Workshops wie z.B. Hip-Hop Workshop oder Tischtennisturnier, welche im Jugendzentrum stattfinden. Dieses Ergebnis trifft mit der vor allem anerkennenden Bewertung der Ausflüge überein.

„*Das mit Wien. Ja, das war eh. Das war geil. Starmania anschauen. Da habe ich was gesehen auch. War eh lässig*“ (JugendlicheR9, Abs. 19).

### **11.2.2 Förderung interkultureller Akzeptanz**

Um die interkulturelle Akzeptanz im Jugendzentrum Judenburg zu fördern, werden spezielle Angebote gesetzt. Der Kontakt zwischen Jugendlichen verschiedener Kulturen wird gefördert bzw. wird es ermöglicht, Jugendliche aus anderen Ländern in das Jugendzentrum einzuladen oder Fremde Länder und Kulturen Wochen abzuhalten (siehe Kapitel 4.6.2).

Die Jugendlichen sehen die Angebote zur Interkulturalität im Jugendzentrum Judenburg als Möglichkeit, ihr Wissen über andere Länder und Kulturen zu erweitern und Vorurteile abzubauen. „*Ja, dass man andere Kulturen kennenlernt*“ (JugendlicheR2, Abs. 20). „*Damit man was über die anderen Länder halt erfährt, Allgemeinwissen*“ (JugendlicheR3, Abs. 20). „*Damit man z.B. etwas über andere Länder lernt und dass man vielleicht Vorurteile und das wegtut*“ (JugendlicheR5, Abs. 20).

„Ja, ich denke mir dazu, dass die meisten Leute nicht einmal wissen, wo das alles herkommt, z.B. wo die Takkos herkommen, wo das Donut herkommt und das Ganze und das finde ich gut, dass man durch das JUZ z.B. Sachen auch kennenlernt, andere Kulturen, andere Sitten, andere Länder, andere Städte und das Ganze“ (JugendlicheR6, Abs. 18).

Erwähnenswert ist, dass die jüngeren BesucherInnen „keine Ahnung“ (JugendlicheR7, Abs. 24) haben, warum Angebote zur Interkulturalität im Jugendzentrum Judenburg gesetzt werden.

Der Kontakt zu Jugendlichen aus anderen Kulturen wird im offenen Betrieb von Jugendlichen nur dann bewusst wahrgenommen, wenn Jugendliche aus anderen Kulturen ausdrücklich eingeladen werden. „Von den Leuten, die da waren. Ja, weiß nicht, waren das Engländer?! Im allgemeinen JUZ-Betrieb nicht“ (JugendlicheR8, Abs. 22). „Ja, von England glaube ich“ (JugendlicheR7, Abs. 26).

„Ja, sagen wir so. Damals, da waren wir mal da, da ist vorne draußen noch das Trampolin gestanden. Da waren Austauschschüler von Lettland da oder was. Das ist aber schon länger her. (...) Und da waren eine von Lettland, eine von Kanada, eine von Schweden und noch irgendwas und irgendeine. Und mit denen haben wir halt so gequatscht und die waren auch im JUZ und dann haben wir ein Foto geschossen und dann waren wir halt in den Stadtnachrichten drinnen, dass die auch gekommen sind“ (JugendlicheR6, Abs. 20).

Bemerkenswert ist, dass Jugendliche, mit Migrationshintergrund die österreichische Kultur als Kontakt zu anderen Kulturen betrachten:

„Ja, ich bin ja auch Halbösterreicher, Österreicher halt, so wie zum Beispiel G. und L. Und nachdem ich Halbösterreicher bin, ist für mich Österreich eine andere Kultur“ (JugendlicheR10, Abs. 22).

### **11.2.3 Begleitung während der Adoleszenzphase**

Zur Rolle bzw. Aufgabe der Betreuerinnen im Jugendzentrum Judenburg gehört es, die Jugendlichen während ihrer Adoleszenzphase zu begleiten. Dies geschieht vorwiegend über Gespräche.

Nach Meinung der Jugendlichen haben die Betreuerinnen des Jugendzentrums Judenburg eine Vielzahl von Rollen/Aufgaben wie z.B. Gesprächspartnerinnen bei Problemen bzw. als Ansprechpartnerinnen präsent zu sein, dass sie *„wenn man ein Problem hat, dass man zum Beispiel mit denen auch reden könnte und dass sie auch so ein bisschen beaufsichtigen die Jugendlichen“* (JugendlicheR1, Abs. 24).

Die Rolle/Aufgabe als Aufpasserinnen formulieren die Jugendlichen exakt mit folgenden Zitaten:

- *„Ja, dass sie aufpassen, dass keiner einen Blödsinn macht, dass keiner angestänkert wird und so Sachen“* (JugendlicheR3, Abs. 24).
- *„Ja, das alles, ein bisschen aufpassen, dass nicht übertrieben wird mit dem Kaputtmachen und so“* (JugendlicheR5, Abs. 24).
- *„Dass sie aufpassen, dass da keiner rauff. Dass man höflich ist und immer nett“* (JugendlicheR7, Abs. 28).
- *„Ja aufpassen, dass niemand einen Scheiß dreht und so und dass auch Regeln da sind“* (JugendlicheR9, Abs. 25).

Außerdem sehen die Jugendlichen in den Betreuerinnen Freundinnen, Spielpartnerinnen, die für Unterhaltung sorgen und *„zum Mitspielen und so“* (JugendlicheR10, Abs. 24) anregen.

Festzuhalten ist auch die Rolle/Aufgabe als Betreuerinnen *„Ja, die Jugendlichen betreuen“* (JugendlicheR2, Abs. 24) und die als Vorbild:

*„Und die Rolle finde ich halt, wie heißt es schnell, Vorbild für alle jüngeren JUZ-Besucher. So her seid ihr Kumpel, Freunde, so Freunde seid ihr auch, so in irgendeiner Hinsicht halt. Mit euch kann man über viele Sachen reden. Ja, mehr fällt mir dazu nicht ein“* (JugendlicheR6, Abs. 22).

Die Erfüllung der Rolle der Betreuerinnen bewerten die Jugendlichen von „Na ja es geht, aber eh nicht schlecht“ (JugendlicheR4, Abs. 26) über „Eh recht gut“ (JugendlicheR5, Abs. 26) und „Ja, eigentlich eh gut“ (JugendlicheR3, Abs. 26) bis hin zu „Ja, eigentlich ziemlich gut“ (JugendlicheR2, Abs. 26) und „Sehr gut. Eins plus, plus, plus“ (JugendlicheR7, Abs. 30).

Die Jugendlichen beschreiben, dass die Rolle als Ansprechpartnerinnen bei Problemen, Aufgaben bezüglich des Konfliktmanagements und Einhaltung der Regeln aber auch die Rolle als Vorbild gut erfüllt werden:

- *„Ja, eigentlich eh voll gut, weil sie, ich glaube schon, dass, wenn jemand herkommt und sagt, ja, ich habe ein Problem, dass ihr bereit wärt zuzuhören und so. Und dass so jetzt, dass, wenn irgendein Konflikt ist, mischt ihr euch auch ein und da probiert ihr auch zu helfen irgendwie“ (JugendlicheR1, Abs. 26).*
- *„Ja, sagen wir so, erfüllen tun sie es schon, also, Vorbild würde ich schon sagen“ (JugendlicheR6, Abs. 24).*
- *„Gut. Ja so, wie das was letztens war mit dem C., wo du mit ihm gesprochen hast. Ich meine, ich weiß zwar nicht, worum es gegangen ist. Ja wohl, er hat halt etwas getan, was er nicht dürfen hat und dass er dann rausgeschickt worden ist. Das finde ich gut“ (JugendlicheR8, Abs. 26).*
- *„Gut. Sie schauen immer nach, wenn irgendjemand rauchen geht oder so, und so gehen sie auch herumschauen, ob jemand einen Scheiß dreht oder so“ (JugendlicheR9, Abs. 27).*

Kritik wird von einem Jugendlichen an der Angemessenheit der Verbote geübt:

*„Nur es Problem ist, (...) ihr seid zu manchen Sachen viel zu hart und zu manchen Sachen viel zu weich. Also, das heißt, wenn einer einmal ordentlich Scheiße baut, dann blickt ihr drüber und wenn einer einmal Scheiße baut und das ist nicht so arg, dann bekommt man gleich wieder drei Tage JUZ-Verbot oder was. Das finde ich nicht ok, aber sonst ist eh im Großen und Ganzen, passt eh alles“ (JugendlicheR6, Abs. 24).*

Auf die Frage, ob die Jugendlichen schon einmal etwas Persönliches mit den Betreuerinnen besprochen hätten, antwortete die Mehrzahl mit nein, jedoch würden sie über viele Bereiche, die ihre persönliche Lebenswelt betreffen, mit den Betreuerinnen sprechen und diese als Ansprechpartnerinnen wählen. Themen, über welche die Jugendlichen mit den Betreuerinnen sprechen würden, wären z.B. „über Freizeit, Schule und so“ (JugendlicheR3, Abs. 30), „über Sexualität, Probleme mit der Polizei, Drogen, ja“ (JugendlicheR4, Abs. 30), „Sex, Drogen, Alkohol, alles zusammen, Liebe, Angst, Gefühle, Demokratie, Kochen, Kuchen backen und so“ (JugendlicheR5, Abs. 30), „politische Sachen und Probleme“ (JugendlicheR6, Abs. 28).

Finden persönliche Gespräche zwischen Jugendlichen und Betreuerinnen statt, dann handelt es sich meist um sehr persönliche Themen, welche die Jugendlichen in ihrer Adoleszenz beschäftigen und in dieser Phase eine große Rolle spielen:

*„Ja, schon ein paar Sachen. So Sachen wie Freiluftsaufen und einfahren und das Ganze. Was man tun muss, wenn man Bezirkshauptmannschaft muss und so. Das Ganze habe ich halt besprochen mit den JUZ-Betreuern oder, wenn du Probleme hast mit einer Freundin und so, und dir geht es nicht gut, dann sind sie auch immer da“ (JugendlicheR6, Abs. 26).*

### **11.2.4 Förderung der Selbstaktivität und Partizipation**

Im Jugendzentrum Judenburg ist von hoher Priorität, die Jugendlichen am Betrieb so viel wie möglich zu partizipieren wie z.B. bei der Programmgestaltung, bei der Gestaltung des Thekenangebotes, bei der Einrichtung usw. Zusätzlich gibt es zwei zentrale Projekte zur Partizipation und Förderung der Selbstaktivität – den Speaker's Corner (siehe Kapitel 4.6.1) und die JUZ-CD. Bei dieser CD haben die Jugendlichen die Möglichkeit, gemeinsam eine CD mit ihren Lieblingsliedern zu gestalten, die während des offenen Betriebes angehört werden kann. Zu diesen beiden Projekten wurde die Meinung der Jugendlichen erhoben und darüber hinaus die Einschätzung, in welchen Bereichen die Jugendlichen ihrer Meinung nach mitbestimmen dürfen.

Nach Ansicht der Jugendlichen haben die meisten das Gefühl in den zentralen Bereichen wie Programm, Thekenangebot und Einrichtung mitbestimmen zu dürfen:

- *„Ja, eben bei den Ausflügen, die ihr macht. Auch so wie die Rockband, das hat ja auch ein Jugendlicher eigentlich so beim Speaker's Corner haben wollen. Ja und so, so Angebote, die ihr auch so habt, beim Essen und so“ (JugendlicheR1, Abs. 30).*
- *„Ja, was gemacht wird. Bei der Sitzung da, die immer ist. Ich weiß nicht, wie das heißt jetzt. Ich kann bestimmen, was z.B. anders ist im JUZ, was für Ausflüge, dass es gibt und so weiter und so fort“ (JugendlicheR4, Abs. 32).*
- *„Was so gemacht wird. Vielleicht, ob etwas Neues hereinkommt, irgendwas“ (JugendlicheR9, Abs. 31).*

Darüber hinaus wird die Partizipationsmöglichkeit „beim Speaker's Corner“ (JugendlicheR3, Abs. 31) erwähnt, denn „da bestimmen wir mit, was wir machen, mittwochs zum Beispiel“ (JugendlicheR8, Abs. 30). Interessant ist, dass jene Jugendliche, die aufgrund ihres Alters am Speaker's Corner teilnehmen können ihre Möglichkeiten zur Partizipation gut kennen und jene, die nicht beteiligt sind, weniger.

Den Mitarbeiterinnen im Jugendzentrum Judenburg ist es ein Anliegen den Jugendlichen nicht zu vermitteln, dass alle Vorschläge realisiert werden können, sondern dass es gewisse Grenzen der Umsetzung gibt wie z.B. Budgetabhängigkeit, gesetzliche Vorschriften etc. Durch diese Transparenz können die Jugendlichen gut abschätzen, welche Vorschläge umgesetzt werden können und welche nicht:

*„Bereichen, sagen wir so. Man kann mitbestimmen, was man tut z.B. bei den Projekttagen. Dann gibt es immer so einen Speaker's Corner. Da hast immer deine ganzen Sachen ausdrücken müssen, was du gerne machen tätest. Die meisten Sachen, was wir aufgesagt haben, waren eigentlich eh für die Fische, weil das kann man eh nicht machen, überhaupt bei dem JUZ, wo kleine Kinder anwesend sind, ist aber eh nur Spaß gewesen so. Und manche Sachen können wir wirklich viel mitreden im JUZ, überhaupt weil, wenn man sagt, wir wollen dort grillen oder wir fahren dort hin und wir wollen unbedingt dort hin, dann fährt ihr auch mit uns und das finde ich gut“ (JugendlicheR6, Abs. 30).*

Auffallend ist, dass die älteren Jugendlichen, die am Speaker's Corner teilnehmen dürfen, genau über ihre Partizipationsmöglichkeiten Bescheid wissen und die jüngeren Jugendlichen nicht, weil für die jüngeren kein ähnlicher Programmpunkt wie der Speaker's Corner vorgesehen ist. *„Weiß ich nicht“ (JugendlicheR7, Abs. 36).*

Der Speaker's Corner wird von den Jugendlichen als gute Möglichkeit beschrieben, dadurch das Gefühl zu haben mitzubestimmen und ihre eigene Meinung einbringen zu können:

*„Das ist nicht schlecht, dass da jeder seine Meinung sagen kann, was er machen will. Dann wissen auch die anderen, wenn sie das noch nie gemacht haben, wie das ist“ (JugendlicheR8, Abs. 32).*

Die Förderung der Partizipation durch den Speaker's Corner führt dazu, dass sich die Jugendlichen ernst genommen fühlen und dies wird als Grund beschrieben das Jugendzentrum gern zu besuchen:

*„Ich finde, das ist eine gute Idee, dass man das eingeführt hat, weil da kann der Jugendliche, da merkt er, dass er auch ein Recht hat mitzureden, ein bisschen, und dann kommt er, glaube ich, lieber ins JUZ, wenn er weiß, dass es ein bisschen nach seiner Meinung geht“ (JugendlicheR1, Abs. 32).*

Die JUZ-CD, die „voll cool“ (JugendlicheR8, Abs. 34) ist, *„weil meistens gute Lieder oben sind“ (JugendlicheR8, Abs. 34), „weil für jeden eigentlich etwas oben ist“ (JugendlicheR1, Abs. 34) und „weil man da das Lieblingslied reingibt und das kauft ihr nachher dann und dann tut ihr es reinspielen und dann hört das jeder. Das ist gut“ (JugendlicheR7, Abs. 39),* wird von den Jugendlichen ebenfalls anerkennend bewertet.

### **11.2.5 Erweiterung der persönlichen Handlungskompetenz**

Die Erweiterung der persönlichen Handlungskompetenz fokussiert sich auf die soziale Kompetenz, die emotionale Kompetenz und die kommunikative Kompetenz. Bei der sozialen Kompetenz stehen Konflikte, die Regeln und das Schaffen von günstigen Situationsbedingungen im Mittelpunkt.

Bei den Konflikten geht es darum, ob die Jugendlichen Konflikte erleben, wie es ihnen dabei ergeht und wie sie mit dem Konflikt umgehen. Weiters sollen die Jugendlichen die Rolle der Betreuerinnen in einem Konflikt reflektieren.

Bezüglich der Regeln soll ermittelt werden, wie die Jugendlichen die Notwendigkeit und Wichtigkeit von Regeln in einem Jugendzentrum allgemein und im Jugendzentrum Judenburg im Speziellen einschätzen. Gemäß der günstigen Situationsbedingungen sollen die Jugendlichen bewerten, ob sie das Jugendzentrum Judenburg als Raum empfinden, in dem sie Fehler machen und ihr Verhalten erproben dürfen. Bei der emotionalen Kompetenz wird die Gefühlsthematik in den Blickpunkt gerückt, ob laut der Jugendlichen Möglichkeiten bestehen ihre Gefühle auszuleben und zu zeigen, wie mit Aggression und Stress umgegangen wird.

### **Konflikte**

Die Jugendlichen beschreiben, dass sie zwar Konflikte bzw. Streit im Jugendzentrum Judenburg erleben, aber *„nicht so, also jetzt nicht mit mir so wirklich, aber so jetzt nebenbei, dass zwischendurch, wenn sie geraucht haben, vorne draußen“* (JugendlicheR1, Abs. 36). Sie vermerken, dass sie oft nicht aktiv daran beteiligt sind, sondern sich lediglich in der BeobachterInnenrolle befinden und teilweise den Konflikt nicht als solchen empfinden:

*„Kann man nicht so sagen, weil das alles nur Spaß ist. Richtigen Streit oder Konflikt habe ich noch nicht erlebt“* (JugendlicheR10, Abs. 38).

Das persönliche Empfinden der Jugendlichen während eines Konfliktes ist, dass sie sich nicht dafür interessieren, vor allem, wenn sie in der BeobachterInnenrolle sind:

*„Ja, weiß nicht. Ich habe mich eigentlich nicht so dafür interessiert“* (JugendlicheR1, Abs. 38).

Ein/e Jugendliche/r stellt eine Veränderung der Konfliktthematik im Jugendzentrum Judenburg fest:

*„Ja, ich war eigentlich immer der, der nicht angefangen hat. Nur, ich habe es immer beendet und deswegen, na ja, Konflikte, Streit, ja ist blöd gesagt. Es gibt eigentlich im JUZ fast keine Raufereien oder so. Hat es einmal gegeben, also damals wie der A. noch heroben war, was in Wien jetzt wohnt, weißt eh. Da hat es Raufereien gegeben und da ist es oft wild aufgegangen. Da haben wir oft alles zusammengelegt und so. Sagen wir so, nicht wir, aber die älteren, da war ich erst 10 oder was, oder 11 oder was ich da war. Und da haben sie alles zusammengelegt und dann haben sie dreimal eingebrochen oder so. Das habe ich halt so mitbekommen“ (JugendlicheR6, Abs. 38).*

Auffallend ist, dass die Jugendlichen mit Konflikten ähnlich umgehen. Im Vordergrund steht laut der Jugendlichen die Eskalation, weil es ihnen egal ist, was zum Schluss passiert. *„Ja, wie soll ich das jetzt sagen. So wie ich immer mit Konflikten umgehe, oder meistens. Meistens ist es mir zum Schluss egal“ (JugendlicheR5, Abs. 44-46).*

Sehr wohl ist es den Jugendlichen wichtig, dass der Konflikt gemeinsam mit den JUZ-Betreuerinnen geklärt wird:

*„Ja, streiten muss man, sonst ist man kein Mensch. Jeder hat eine andere Einstellung. Der eine meint das und der andere meint das, und dir gefällt das nicht und dann fangt man halt zum Streiten an. Das kann man nicht verhindern. Irgendeiner streitet immer. Das ist so. Man kann es sich damit wieder ausreden, man kann es auch mit den Fäusten regeln, was eigentlich nicht so gut ist. Nur manche Sachen, da kannst nicht aus dem Weg gehen und da musst du darüber reden. Und wenn, meistens, wenn du darüber redest, bist du wütend und dann schlägst du zu. Das ist so. Wenn du ein Temperamentbündel bist, als Mann überhaupt, und er sagt dir irgendwas, was überhaupt nicht stimmt und dir geht das voll auf die Nerven und dann sagst zu ihm he, das stimmt nicht und dann sagt er, wohl das stimmt, und dann fährst ein volles Programm mit ihm, das ist klar. Nur man muss immer auch, wie heißt es schnell, hinten nachdenken, was jetzt war. Die JUZ-Betreuer überhaupt. Wer jetzt angefangen hat und wer nachgeben wollte und das halt nicht gemacht hat und wer zugehauen hat, das ist klar. Wenn jetzt z.B. einer ist und der fangt an und der andere steigt ein auf den Scheiß und dann sagt er, hör auf damit, der eine, was nicht angefangen hat und der, der angefangen hat, sagt dann nein, das interessiert mich nicht, du bist ein Volltrottel oder so und der eine haut dann zu, dann finde ich z.B. der, der angefangen hat, soll die Schuld tragen und nicht der, der zugehauen hat“ (JugendlicheR6, Abs. 40).*

Die Rolle der Betreuerinnen im Bezug auf Konflikte wird von den Jugendlichen klar beschrieben. Die Rolle der Betreuerinnen liegt im Konfliktmanagement und in der Deeskalation. Sie sind dafür verantwortlich bei Konflikten dazwischen zu gehen,

*„Ja, dass sie eben schauen, wenn es zu viel ist, wenn z.B. zwei Jugendliche streiten, damit sie dazwischen gehen, bevor sie anfangen zu raufen. Dass sie auch probieren darüber reden mit ihnen, warum das überhaupt so war“ (JugendlicheR1, Abs. 40).*

diese zu schlichten,

*„Na ja, sagen wir so. Streit schlichten und so, das müsst ihr eh. Das ist klar, weil sonst schaut es da drinnen schon anders aus. Nur so her, Rollen her, was soll ich sagen. Eh nur Streit schlichten, was willst denn anderes tun. Weil, wenn du nur dort stehst und blöd zuschaust, nachher irgendwann mal macht es einen Tuscher und dann sind alle komplett am Ende. Dann sind sie entweder im Krankenhaus oder das JUZ schaut aus, dass die Bombe eingeschlagen hätte und so. Ja, mehr kannst eh nicht machen bei so Sachen“ (JugendlicheR6, Abs. 42).*

JUZ-Verbot zu erteilen,

*„Viele. Ja, dass sie JUZ-Verbot gegeben haben und sie haben gesagt, wenn es so weitergeht, dann brauchst gar nicht kommen. Mehr weiß ich nicht“ (JugendlicheR7, Abs. 47).*

Kompromisse auszuhandeln

*„Sie sollten schlichten versuchen und Kompromisse aushandeln“ JugendlicheR5, Abs. 50).*

und die Situation zu klären.

*„Klären, warum das ist. Ja, wer angefangen hat, wer was gemacht hat“ (JugendlicheR10, Abs. 40).*

Weiters liegt es in der Verantwortung der Betreuerinnen darauf zu achten, dass Konflikte nicht eskalieren und in Gewalt ausarten:

*„Sie schauen, dass es nicht mit Gewalt, wie sagt man da, mit Gewalt endet“ (JugendlicheR8, Abs. 38).*

### Regeln

Dass in einem Jugendzentrum Regeln eine Notwendigkeit sind, diesbezüglich sind sich die Jugendlichen einig. Durch die Regeln soll dem Chaos entgegengewirkt werden, *„weil ohne Regeln geht es ja drunter und drüber“ (Jugendlicher1, Abs. 42)* und dem, dass jede/r tun kann, was sie/er will:

*„Ja, weil sonst kann jeder machen, was er will und ja, das ist halt nicht gut“ (JugendlicheR8, Abs. 42).*

Speziell im Jugendzentrum Judenburg sehen die Jugendlichen vier Regeln als Notwendigkeit: das Alkoholverbot, das geregelte Rauchen nach dem Jugendschutzgesetz und der respektvolle Umgang miteinander und mit dem Inventar des Jugendzentrums, was sich aus den Zitaten zusammenfassen lässt:

- *„Ja, eben, dass kein Alkohol und so ist. Das ist wichtig, glaube ich, weil sonst kommt jeder her und trinkt sich voll zu und eben, dass man die anderen respektiert. Ja, dass man eben auch erst ab 16 rauchen darf, weil das Jugendschutzgesetz ist ja auch so. Dass man halt, wenn man streitet, dass man sich entschuldigen auch geht zu dem und ja, dass, wenn man echt zu viel tut, dass man halt JUZ-Verbot nachher bekommt, finde ich auch ziemlich gut“ (JugendlicheR1, Abs. 44).*
- *„Das mit dem Alkohol und mit dem Rauchen, also dass das vom Gesetz her ab 16 ist. Dann, ja eben das mit der Gewalt, also, dass man lieber reden sollte anstatt zuzuschlagen oder so. Ja, sonst fällt mir jetzt nichts ein“ (JugendlicheR8, Abs. 44).*
- *„Notwendig sein müssen. Ja, also einmal das Alkohol- und Rauchverbot generell, das ist schon so, das muss einfach schon drinnen sein“ (JugendlicheR2, Abs. 44).*
- *„Dass sie nichts kaputt machen. Sich gegenseitig respektieren, ja“ (JugendlicheR4, Abs. 60).*

- *„Notwendig, notwendig ist keine Gewalt, also keine fäustliche Gewalt. Verbale Gewalt ok, das finde ich ok, weil jeder redet irgendwann einmal einen Blödsinn zusammen. Also einer sagt einmal, ja halt die Gosche, oder was, das ist normal, das ist unser Slang, das bleibt immer so, weil sich die meisten Leute immer so aufregen, wie wir reden und so, weil sie sagen, wenn wir halt die Gosche sagen oder du Volltrottel, dann heißt es gleich etwas Schlechtes, aber das ist normal. Aber was gehört denn noch dazu, was wirklich gut ist. Was ist denn noch gut? Ja, dass man z.B. nichts kaputt machen darf, das ist klar, das Einsatz, das finde ich auch ganz gut. Nur, wenn du jetzt z.B. nicht schuld bist, wenn du jetzt z.B. jetzt Einsatz hast und der Coe bricht ab, weil irgendwas passiert ist und ihr seid da nicht dabei, dann denkt ihr auch, wir haben wieder voll herumgewütet und dann bekommst den Einsatz nicht zurück. Deswegen. Das finde ich auch ein bisschen happig. Finde ich auch gut, aber finde ich ein bisschen happig“ (JugendlicheR6, Abs. 46).*

Das Ergebnis der notwendigen Regeln im Jugendzentrum Judenburg deckt sich mit dem Ergebnis der wichtigsten Regeln im Jugendzentrum Judenburg. Als wichtigste Regeln werden ebenfalls das „Alkohol- und Rauchverbot“ (JugendlicheR9, Abs. 45) genannt, das JugendlicheR10 mit seinen/ihren Worten „Alkoholfrei, oder nein rauchfrei, weil ich mag es überhaupt nicht, wenn jemand raucht neben mir oder so“ (JugendlicheR10, Abs. 46) bestätigt und JugendlicheR5 mit „Die Wichtigste. Ja eh das Alkoholverbot“ (JugendlicheR5, Abs. 58) komplettiert.

Diesem schließt sich der respektvolle Umgang miteinander an, „dass halt irgendwie von den Jugendlichen keiner den anderen diskriminiert oder so, nur wegen z.B. jetzt, weil er anders ausschaut oder von einer anderen Kultur ist oder so“ (JugendlicheR2, Abs. 46-48). Dazu gehört auch „das mit der Gewalt, (...) dass das nicht böse ausgeht“ (JugendlicheR8, Abs. 46). Der respektvolle Umgang mit dem Inventar des Jugendzentrums wird ebenfalls als wichtige Regel erachtet, das heißt, „dass nichts kaputt gemacht wird“ (JugendlicheR3, Abs. 52).

### **Günstige Situationsbedingungen schaffen**

Im Großen und Ganzen haben die Jugendlichen das Gefühl, im Jugendzentrum Judenburg einen Raum zu finden, um Fehler zu machen, denn „Fehler macht man eh überall“ (JugendlicheR1, Abs. 48) und sein/ihr Verhalten auszuprobieren. Jedoch ist ihnen schon bewusst, dass es Grenzen gibt, denn „wenn es viele Fehler sind, einen brutalen, wenn es voll oft vorkommt, dann hast schon voll lang JUZ-Verbot (...)“ (JugendlicheR7, Abs. 63).

Die Jugendlichen wissen auch, dass Grenzüberschreitungen zu Konsequenzen führen (z.B. JUZ-Verbot):

*„Nein, finde ich nicht, weil man für jeden Fehler, was man gemacht hat, gleich bestraft wird. Ok, nicht für jeden Fehler. Also, wenn du eine kleine Scheiße baust, dann schaut ihr vielleicht noch darüber hinweg, aber wenn man eine kleine Scheiße mit großem Ausmaß, was euch voll nervt und ihr habt einmal einen schlechten Tag, nachher fahrt ihr ein volles Programm mit dem, der das gemacht hat z.B. die Pupssackerl, wie wir gehabt haben. Das haben wir hineingeschmissen, das hat zwar gestunken, aber das hättet ihr lüften müssen, dann hätte es gepasst, aber dann hat der M. oder irgendeiner, der was das halt war, der hat dann wieder JUZ-Verbot bekommen, obwohl es eh nur als Spaß gemeint ist. Wir sind jung, deswegen“ (JugendlicheR6, Abs. 50-52).*

*„Und im JUZ ist es so, da baust halt einmal einen Scheiß und ihr lacht vielleicht darüber oder ihr lacht nicht darüber und dann haben wir eh JUZ-Verbot, wenn ihr nicht darüber lacht und dann, Pech gehabt, dann kommen wir in drei Tagen wieder“ (JugendlicheR6, Abs. 54).*

Das Verhalten der Jugendlichen weicht im Wesentlichen nicht von dem Verhalten z.B. zu Hause, in der Arbeit/Schule ab. Dennoch erwähnen die Jugendlichen, dass im Jugendzentrum Judenburg die Möglichkeit besteht, sich einmal auszutoben und Grenzen auszutesten. Dies bringen die Jugendlichen wie folgt zum Ausdruck:

- *„Ja, zu Hause, sagen wir so, ich benehme mich da im JUZ eigentlich eh gleich wie daheim, also da kenne ich keinen Unterschied. Also im JUZ baue ich, na ja im JUZ kommst du meistens auf scheiß Gedanken, weil die ganzen Freunde dort sind, weil du irgendeinen Scheiß bauen willst, weil es immer so ist. Nur daheim, da bist alleine oder wenn ein Freund kommt, dann willst du auch nichts Verbotenes aufführen, weil dann schreit wieder die Mama und mit ihr bist du halt dann 24 Stunden am Tag unter einem Dach und da darfst keine Scheiße bauen, weil sonst bist du komplett unten durch. Und im JUZ ist es so, da baust halt einmal einen Scheiß und ihr lacht vielleicht darüber oder ihr lacht nicht darüber und dann haben wir eh JUZ-Verbot, wenn ihr nicht darüber lacht und dann, Pech gehabt, dann kommen wir in drei Tagen wieder“ (JugendlicheR6, Abs. 54).*
- *„Na ja, in der Schule bin ich viel braver und lieber und sage nichts“ (JugendlicheR1, Abs. 50).*
- *„Zu Hause, da bin ich brav. In der Schule bin ich manchmal brav, aber manchmal tue ich so wie im Jugendzentrum. Manchmal behindert, manchmal ruhig“ (JugendlicheR7, Abs. 65).*

Bezüglich des JUZ-Verbot es ist auffallend, dass die befragten Mädchen noch nie JUZ-Verbot erhalten haben, jedoch alle befragten Burschen diese Erfahrung bereits gemacht haben.

### **Emotionale Kompetenz**

Die Jugendlichen empfinden das Jugendzentrum Judenburg prinzipiell schon als Ort um Gefühle zu zeigen und ausleben zu können, zum Beispiel, *„wenn ich jetzt (...) ein Problem habe, dass ich dann rede mit irgendwem“* (JugendlicheR8, Abs. 54). Dennoch beschreiben sie, dass Spaß im Jugendzentrum eher Platz findet als Zorn und Traurigkeit:

*„Nein, sagen wir so, Gefühle nicht. Spaß ok, Spaß schon, also Spaß wirklich. Und na ja, Zorn nicht, also Zorn, das ist dann meistens beim Fortgehen oder so. Na ja, das war es eigentlich eh schon, weil Traurigkeit kannst du im JUZ überhaupt nicht ausleben, weil irgend so ein Obergummi dir immer am Nerv geht. Also wenn du jetzt z.B. einmal voll down bist und du sitzt irgendwo dort, dann setzt sich wieder wer neben dir her und will mit dir reden und du haltest es nicht aus. Also so, ja eh nur Spaß eigentlich“* (JugendlicheR6, Abs. 58).

Das Ergebnis, ihre Gefühle den Betreuerinnen mitzuteilen, bestätigt ebenfalls das Ergebnis, dass die Jugendlichen das Jugendzentrum als Ort, um Gefühle zu thematisieren, wahrnehmen. Die Jugendlichen erwähnen zwar, den Betreuerinnen ihre Gefühle anzuvertrauen, aber *„das kommt darauf an, was es ist“* (JugendlicheR8, Abs. 56), jedoch auch einiges für sich zu behalten, denn *„manche Sachen, die braucht ihr auch nicht wissen“* (JugendlicheR6, Abs. 60).

Gefühle bei anderen werden größtenteils von den Jugendlichen im Jugendzentrum bemerkt und wahrgenommen, jedoch nicht näher beschrieben.

Der Umgang mit Aggression und Stress der Jugendlichen ist klar gekennzeichnet. Bei Aggression zeigen die Jugendlichen einerseits ein ausweichendes Verhalten, wie *„Ich steige meistens darauf nicht ein, also, entweder ich gehe oder ich sage es irgendwem“* (JugendlicheR8, Abs. 60) und andererseits leben sie ihre Aggression aus durch z.B. nach Hause oder an die frische Luft gehen und reagieren sich ab z.B. durch Spielen oder Aggression gegen Gegenstände, wie die Zitate dokumentieren:

- „Ich haue irgendjemanden (lacht). Nein, war nur Spaß. Weiß ich nicht. Ich spiele irgendwas, dann reagiere ich mich halt ab oder gehe einfach nach Hause. Gehe raus an die frische Luft“ (JugendlicheR7, Abs. 75).
- „Na ja, ich habe eigentlich noch nie Aggressionen oder Stress gehabt. Also Aggression gehe ich meistens, oder sagen wir so, ist mir schon einmal passiert, aber das dürfte normal keiner wissen, dass ich draußen in die Regenrinne boxe. Das ist schon ein paar Mal passiert, dass mir voll am Nerv geht irgendwas, aber dann komme ich wieder runter, weil irgendwas, weil mir die Hand wehtut und dann passt es wieder“ (JugendlicheR6, Abs. 64).

Der Umgang mit Stress ist durch Gespräche mit anderen und durch Nikotinkonsum charakterisiert, wie JugendlicheR9 und JugendlicheR4 erwähnen:

„Wenn ich Stress habe, dann rede ich mit irgendjemand darüber“ (JugendlicheR9, Abs. 59).

„Wenn ich Stress habe, dann gehe ich eine rauchen“ (JugendlicheR4, Abs. 76).

Bezüglich der Möglichkeiten im Jugendzentrum Aggression oder Stress abzubauen bildet sich ebenfalls eine klare Meinung ab. Von „Nein, eigentlich nicht“ (JugendlicheR3, Abs. 68) über „Nein, ich will keinen verletzen“ (JugendlicheR4, Abs. 78) bis zu „Aggressionen nicht, also Aggressionen überhaupt nicht. Da gehört ein Boxsack her oder irgend so was“ (JugendlicheR6, Abs. 66) sehen die Jugendlichen wenige bis gar keine Möglichkeiten ihre Aggressionen im Jugendzentrum abzubauen.

Bei Stress besteht für sie die Möglichkeit mit Freunden oder JUZ-Betreuerinnen Gespräche zu führen, wie JugendlicheR2 und JugendlicheR7 festhalten:

- „Ja eigentlich rede ich meistens darüber, wenn etwas ist und so kann ich auch mit Freunden oder JUZ-Betreuern reden oder so“ (JugendlicheR2, Abs. 64).
- „Ja, mit den Betreuerinnen reden, wenn es im JUZ Probleme gab. Das hilft schon viel oder mit einem Freund“ (JugendlicheR7, Abs. 77).

Weiters wird der Stress durch „*Mehr oder weniger. Weiß nicht. Durch diverse Spiele oder weiß ich nicht*“ (JugendlicheR5, Abs. 76-78) und durch „*einmal alleine irgendwo sitzen*“ (JugendlicheR8, Abs. 62) abgebaut, spricht, sich zurückzuziehen und zu relaxen.

„*Aber Stress schon z.B. Stress, du setzt dich hin mit einer Pizza oder einem Toast und einem Getränk, dann gehst einmal eine rauchen und dann passt es*“ (Jugendlicher6, Abs. 66).

### 11.2.6 Förderung von Gemeinschaft

Das Jugendzentrum Judenburg ist ein Ort um Gemeinschaft zu fördern, Bekanntschaften und Freundschaften zu schließen und mit anderen etwas gemeinsam zu unternehmen. Durch gemeinsame Aktivitäten wird versucht die Gemeinschaft unter den Jugendlichen zu unterstützen.

Die Jugendlichen schätzen die Gemeinschaft im Jugendzentrum Judenburg sehr anerkennend ein. Sie empfinden, dass alle zusammenhalten und jeder mit jedem gut auskommt. Dieses Empfinden kommt in den Aussagen der Jugendlichen deutlich zum Ausdruck:

- „*Ja, ich finde, mir kommt vor, wenn man die Leute so sieht, es redet eigentlich jeder ziemlich mit jedem. Und es entwickeln sich, glaube ich, dadurch viele Freundschaften, die dann auch länger halten*“ (JugendlicheR1, Abs. 62).
- „*Ja, es halten eigentlich eh alle so ziemlich zusammen und man kann auch neue Freunde finden und so*“ (JugendlicheR2, Abs. 66).
- „*Gut, weil fast alle zusammenhalten*“ (JugendlicheR7, Abs. 79).
- „*Ja, die ist eh sehr gut, weil wir immer alles zusammen besprechen, wie man es machen, was wir machen und so*“ (JugendlicheR10, Abs. 64).

Lediglich ein/e Jugendliche/r erwähnt, dass es keine Gemeinschaft im Jugendzentrum Judenburg gibt. Es wird bemerkt, dass zwar zusammen gespielt wird, jedoch prinzipiell jede/r sein eigenes Leben lebt:

*„Na ja, ich finde, es gibt gar keine Gemeinschaft da drinnen. Finde ich wirklich. Jeder tut sein eigenes Ding, manchmal spielen wir zusammen, ok, ist klar. Manchmal surft man zusammen im Internet, aber jeder lebt seine eigene Wurst da drinnen“ (JugendlicheR6, Abs. 68).*

Von Seite der Jugendlichen wird das Jugendzentrum Judenburg als Ort gesehen um Bekanntschaften und Freundschaften zu schließen. Die Jugendlichen wissen *„im JUZ ist es auch so (...), dass sie so ziemlich gleich sind wie du und du lernst sie halt nachher besser kennen mit der Zeit und nachher ja“ (JugendlicheR1, Abs. 68).*

Das Schließen von Freundschaften und Bekanntschaften wird begünstigt, weil *„da alle dort sind z.B. einer spielt ein Spiel, ich frage, darf ich mitspielen und so“ (JugendlicheR7, Abs. 85).* Es fällt vielen Jugendlichen im Jugendzentrum Judenburg leichter mit anderen in Kontakt zu treten aufgrund des Aufeinandertreffens Gleichaltriger und der lockeren Atmosphäre. Sie begründen es damit, weil *„es viel lockerer ist. Mit dem viel lockerer reden kannst. Das ist gleich wie beim Fortgehen. Beim Fortgehen kannst auch locker reden. Nur da bist frei und da ist dir alles egal. Und im JUZ ist das auch so, weil im JUZ, das ist einfach eine lockere Atmosphäre, da kannst du tun, was du willst und du kannst jeden anquatschen, wie du willst“ (JugendlicheR6, Abs. 76).*

Darüber hinaus sehen die Jugendlichen das Jugendzentrum Judenburg als einen Ort, wo man sowohl alleine als auch *„mit anderen zusammen, weil es eigentlich eh nicht viel gibt, was man alleine machen kann“ (JugendlicheR3, Abs. 80-82)* etwas unternehmen kann. Der Schwerpunkt liegt aber darauf, mit anderen gemeinsam aktiv zu sein, *„weil es da mehr Spaß macht und es mehr Gaude gibt. Spielen, Dart spielen, Tischtennis mit anderen, das geht alles nicht alleine. Dart vielleicht“ (JugendlicheR7, Abs. 87).* Dies fördert die Gemeinschaft.

Für JugendlicheR4 ist auch der emotionale Zustand von Bedeutung. Für ihn/sie kommt es darauf an, wie er/sie gefühlsmäßig empfindet. *„Wenn es mir schlecht geht, dann mache ich etwas alleine und wenn ich gut drauf bin mit anderen“* (JugendlicheR4, Abs. 90).

Für JugendlicheR10 gehören sowohl Aktivitäten alleine als auch in der Gruppe zum JUZ-Alltag. Er/sie erklärt dies so: *„Beides. Wenn ich beim Computer sitze oder so, dann mache ich das alleine und zusammen beim Wuzzler spielen, Fernsehen“* (JugendlicheR10, Abs. 72). Auch für JugendlicheR6 ist ein Mix aus Gruppenaktivitäten und allein sein wichtig:

*„Ja, teils teils. Also, Sachen möchte ich schon alleine sein, so wie Fernsehen ok, da brauche ich normalerweise keinen, weil das geht mir voll auf die Nerven, wenn mir jemand dazwischen quatscht. Aber Internet surfen, das tue ich auch meistens allein. Aber Tischfußball kannst du nicht alleine spielen, also finde ich auch, dass man das zu zweit spielt“* (JugendlicheR6, Abs. 78).

### **11.2.7 Förderung der Kenntnis über regionale Freizeitmöglichkeiten**

Um zu überprüfen, in welcher Weise das Jugendzentrum Judenburg das Ziel der Förderung der Kenntnis über regionale Freizeitmöglichkeiten erfüllt, wurden die Jugendlichen befragt, welche regionalen Freizeitmöglichkeiten sie kennen und welche Meinung sie darüber haben.

Die Jugendlichen kennen die Freizeitmöglichkeiten in der Stadt Judenburg gut, jedoch keine Freizeitmöglichkeiten, die über die Stadtgrenze hinausgehen. JugendlicheR4 nennt in diesem Zusammenhang *„Fußball spielen“* (JugendlicheR4, Abs. 92), JugendlicheR8 zählt das *„CrowCamp, Schwimmbad, Fußballplatz, also Stadion“* (JugendlicheR8, Abs. 78) auf, JugendlicheR10 weiß über *„Sparkassenpark, Fußball spielen oder Lindfeld runter Fußball spielen, Basketball spielen. Ja Radfahren kannst eh überall“* (JugendlicheR10, Abs. 74) Bescheid und JugendlicheR9 ergänzt mit *„Fußball, Basketball, Tischtennis, was gibt es noch, weiß nicht“* (JugendlicheR9, Abs. 77).

Oft erwähnt werden Möglichkeiten, Sport zu betreiben, und die Lokalitäten. Lediglich eine/r Jugendliche/r meint, *„man könnte in die Therme gehen oder klettern gehen, Arena einkaufen, Kino gehen, aber es gibt nicht wirklich viel bei uns“* (JugendlicheR1, Abs. 72).

Zusätzlich ist zu erwähnen, dass soziale Einrichtungen wie das Jugendzentrum Judenburg und das Streetworklokal ebenfalls als Freizeitmöglichkeiten gelten:

*„Nein, außer das JUZ halt“* (JugendlicheR2, Abs. 76). *„Ja Streetwork, aber sonst gibt es eigentlich eh nichts“* (JugendlicheR3, Abs. 84).

Die Meinung der Jugendlichen über die regionalen Freizeitmöglichkeiten ist keine sehr gute. JugendlicheR4 findet das Angebot *„nicht so super, weil es eben nicht so viele Sachen gibt“* (JugendlicheR4, Abs. 94), was auch JugendlicheR1 bestätigt, denn *„die Therme ist halt eher was für bisschen ältere Leute schon, weil sie nicht so wirklich was für Jugendliche oder so haben. Und so Kino, dass passt eh auch alles. Es könnte mehr Sachen geben“* (JugendlicheR1, Abs. 74). Sie kritisieren das Vorhandensein von zu wenig Freizeitmöglichkeiten und das Fehlen von Lokalen zum Fortgehen. JugendlicheR6 beschreibt, dass sich die Freizeitmöglichkeiten mit dem Bürgermeisterwechsel zum Schlechteren verändert haben:

*„Ja sagen wir so, früher, wo damals noch der S. war oder wie der heißt, der andere Bürgermeister, finde ich, da war es viel anders, viel anders, der hat sich viel mehr für eingesetzt für die Jugend. Extrem viel mehr, also der hat eigentlich auch herausgebracht, dass für die Jugendlichen, da den Stadtbogen da, wo man überall was mitmachen kann. Und die G. zum Beispiel hat das dann weitergeführt, aber die G. hat zum Beispiel die ganzen Sachen, was wir wirklich gesagt haben, also, was wir wirklich, uns am Herzen liegt, die hat sie alles gelöscht. Zum Beispiel, uns zum Beispiel mit 16 Jahren, dass man auf einer Wiese sitzt und einen Doppler trinken mit drei Leuten oder was. Das hat sie uns verboten, weil wir könnten ja was aufführen. (...) Gleich wie so beim Fortgehen her. Wir haben kein einziges Lokal, was wirklich groß ist, wo man wirklich ordentlich Party machen kann, weil im Irish drinnen, da stehst du bis zum Kopf voller Leute, wenn du da mit der Jacke drinnen stehst, da kommst dir vor, du sitzt in einer Sauna. Das Pauls ist schon uralt, also, wo sollen wir dann hingehen. Und das JUZ, ja, sagen wir so, das JUZ ist so her noch eine Freizeitaktivität, also so her gesehen, finde ich Judenburg eigentlich in letzter Zeit extrem schlecht, weil du nichts tun kannst“* (JugendlicheR6, Abs. 82).

Außerdem wird das mangelhafte Angebot kostenloser bzw. kostengünstiger Freizeitmöglichkeiten kritisiert, wie JugendlicheR5 anmerkt. *„Schlecht, ja, weil es viel zu wenig gibt, wo man z.B. nicht so viel Geld ausgibt“ (JugendlicheR5, Abs. 94).*

### **11.2.8 Förderung von geschlechtsbezogenen Angeboten**

Das Jugendzentrum Judenburg bietet einmal im Monat einen Girls- und Boys-Only Tag an, an dem das Jugendzentrum ausschließlich für Mädchen oder Burschen geöffnet hat (siehe Kapittel 4.6.2). Die Jugendlichen wurden zu ihrer Meinung und ihren Wünschen für diese Tage befragt und ob sie wissen, warum diese Tage stattfinden. Ergänzend wurde ermittelt, ob die Jugendlichen das Jugendzentrum besuchen würden, wenn es ausschließlich für Mädchen bzw. Jungen geöffnet hätte.

Die Jugendlichen sind sich sehr wohl bewusst, warum der Girls- bzw. Boys-Only Tag stattfindet, einfach deshalb, *„weil einmal Boys oder Girls einmal alleine sein wollen oder so. Mit anderen Mädchen glaube ich“ (JugendlicheR7, Abs. 93).* Sie wissen und verstehen, dass Burschen und Mädchen andere Interessen haben und auch einmal unter sich sein wollen:

*„Weil eben die Burschen und die Mädchen beide andere Interessen haben und so können einmal was die Mädchen machen, was nur sie machen wollen. Wo man weiß, dass die Burschen sowieso nicht machen und da sind sie dann auch etwas unter sich und da können sie auch reden und so. Deswegen glaube ich“ (JugendlicheR1, Abs. 76).*

*„Damit man auf gewissen Themen hinweisen kann“ (JugendlicheR3, Abs. 88)* empfinden die Jugendlichen diese Tage als Raum für geschlechtsspezifische Themen und Gespräche, damit sie sich *„zusammen bereden können und zusammen kommunizieren können und sie reden über Sachen, die wir nicht hören dürfen und da reden sie halt ein paar Sachen und der Boys-Day halt auch. Da reden wir über Mädels oder über das, über so Sachen halt (lacht)“ (JugendlicheR6, Abs. 84).* Darüber hinaus wird es als angenehm empfunden, sich von dem Druck zu lösen, dem anderen Geschlecht imponieren zu wollen. Diesen Umstand bringen JugendlicheR2 und JugendlicheR8 zum Ausdruck:

- *„Ja weil, wenn z.B. so ich meine, es ist nicht bei alle so, aber wenn nur Mädchen sind, dann sind die meisten halt anders, einfach, wenn sie nicht so cool neben die Buben tun müssen und so. Und dann reden sie auch anders und es ist einfach anders, wenn jetzt nur Buben oder nur Mädchen sind oder zusammen“ (JugendlicheR2, Abs. 78).*
- *„Ich denke mir meistens, dass die Buben die Mädchen ablenken. Also, ja weiß ich nicht, vor allem in der Pubertät. Ja weiß nicht, dass einmal nur das gleiche Geschlecht irgendwas macht oder so“ (JugendlicheR8, Abs. 82).*

Die **Meinung** über den Girls- bzw. Boys-Only Tag ist „schon cool“ (JugendlicheR2, Abs. 80). JugendlicheR9 präzisiert diese Meinung mit „Eh nicht schlecht. Meistens sind die Mädels nervig und da ist es besser, wenn einmal nur Burschen herinnen sind“ (JugendlicheR9, Abs. 83). Jedoch wird von JugendlicheR10 erwähnt, dass es schon fad ist, „wenn es keine Mädchen gibt“ (JugendlicheR10, Abs. 80). Weiters wird bemängelt, dass der Girls- bzw. Boys-Only Tag besser ausgeschrieben werden sollte, damit die Jugendlichen besser informiert sind und nicht am falschen Tag ins Jugendzentrum gehen, was von JugendlicheR7 kritisiert wird:

*„Na ja geht so. Nicht so gut ist der Tag, wo es beim JUZ ausfällt für die Buben und gut ist, dass dann nur Buben sind. Manchmal weißt eh, wenn ich kommen will und ich habe es nicht gewusst, dann ist es blöd, weil dann bin ich umsonst hergekommen“ (JugendlicheR7, Abs. 95).*

Die **Wünsche** bezüglich des geschlechtsspezifischen Angebotes sind sehr bescheiden. Die Jugendlichen wünschen sich im Großen und Ganzen „viel Spaß und Gaudе“ (JugendlicheR7, Abs. 97) und auch „Aktionen, wenn es gibt. Halber Preis oder so was in der Art“ (JugendlicheR10, Abs. 82). Weitere Wünsche betreffen das gemeinsame Kochen, „dass wir öfters Pizza kochen. Das hat mir geschmeckt“ (JugendlicheR6, Abs. 88), aber auch „wieder einmal eine richtige JUZ-Party mit DJ und fetter Musik“ (JugendlicheR9, Abs. 85) zu veranstalten.

Auf die Frage, ob die Jugendlichen das Jugendzentrum auch besuchen würden, wenn es ausschließlich für Mädchen bzw. Burschen geöffnet wäre, haben sie recht unterschiedlich geantwortet. Für JugendlicheR10 kommt es darauf an, „ob ich mit Freunden bin oder nicht. Wenn ich mit Freunden bin, würde ich kommen und alleine nicht“ (JugendlicheR10, Abs. 84).

Einzelne Jugendliche würden das Jugendzentrum ohne Einwände besuchen, einfach aus dem Grund, weil *„du da die anderen Leute auch triffst und Spaß hast und da brauche ich nicht unbedingt die Mädchen“* (JugendlicheR9, Abs. 87-89). Jedoch der Großteil würde das Jugendzentrum prinzipiell schon besuchen, aber erwähnen, dass es nicht dasselbe ohne das andere Geschlecht wäre und auch nicht so lustig. Diesen Standpunkt vertritt zum Beispiel JugendlicheR6, denn *„die Mädchen gehören dazu zum JUZ. Das Reden, das Quatschen, das Spaß haben mit den Mädchen, das gehört dazu“* (JugendlicheR6, Abs. 90-92). Auch JugendlicheR8 betont, es mache *„ja mit den Mädchen genauso viel Spaß wie mit den Buben da herinnen zu sein“* (JugendlicheR8, Abs. 88-90). Dass *„es mit Burschen doch ein bisschen witziger“* (JugendlicheR1, Abs. 82) ist, findet JugendlicheR1 und auch JugendlicheR2 meint *„immer nur Mädchen sind auch blöd“* (JugendlicheR2, Abs. 84-86).

### 11.2.9 Förderung von Kreativität

Ein Ziel des Jugendzentrums Judenburg ist es die Kreativität der Jugendlichen zu fördern. Um dieses Ziel zu erreichen ist es notwendig zu erfahren, was die Jugendlichen unter Kreativität verstehen. Die Jugendlichen verbinden mit Kreativität Tanzen, Malen, Zeichnen, etwas gestalten oder Entwicklung von eigenen Ideen oder Plänen. Die Jugendlichen drücken ihr Verständnis von Kreativität sehr facettenreich aus:

- *„Ja wenn man halt ausgefallene Ideen hat zum Beispiel. Wenn aber auch irgendwie alles abwechslungsreich ist“* (JugendlicheR1, Abs. 84).
- *„Wenn man eigene Pläne hat“* (JugendlicheR4, Abs. 104).
- *„Ja, wenn man dasitzt und auf einmal fällt einem irgendeine Aktion ein. Wenn man Spaß hat“* (JugendlicheR5, Abs. 106).
- *„Wenn man etwas malt oder so was, was total komisch aussieht“* (JugendlicheR3, Abs. 96).
- *„Malen, sich ausdrücken in Bildern, Tanzen ist auch Kreativität. Du kannst das auf viele Seiten nehmen“* (JugendlicheR6, Abs. 94).
- *„Zeichnen, malen“* (JugendlicheR8, Abs. 92). *„Irgendwas gestalten oder so“* (JugendlicheR10, Abs. 86).

Darüber hinaus wird versucht die Kreativität zu fördern, indem Möglichkeiten geboten werden, etwas **Neues auszuprobieren**, damit die Jugendlichen auf diese Weise vielleicht neue Fähigkeiten entdecken. Die meisten Jugendlichen haben im Jugendzentrum Judenburg etwas ausprobiert, was sie zuvor noch nie gemacht haben wie z.B. Rockband, Tischtennis und Dart spielen oder Geschicklichkeitsspiele.

JugendlicheR6 erinnert sich an, *„das eine Rollwagerl mit den zwei Pedalen, das habe ich ausprobiert, ja, das habe ich vorher noch nie gemacht“* (JugendlicheR6, Abs. 96), während JugendlicheR1 *„Rockband gespielt habe ich, das habe ich vorher noch nie gespielt“* (JugendlicheR1, Abs. 86) vermerkt und JugendlicheR2 mit *„Dart spielen, Rockband spielen, ja. Weiß nicht“* (JugendlicheR2, Abs. 92) die Aussagen vervollständigt.

Ein fixer Programmpunkt zur Förderung der Kreativität ist das **Basteln** im Jugendzentrum. Auffallend ist, dass sich bei diesem Programmpunkt wenige der Jugendlichen beteiligen. In diesem Detail stimmen JugendlicheR2 mit *„Ich habe noch nie gebastelt im JUZ“* (JugendlicheR2, Abs. 94) und JugendlicheR3 mit *„Das habe ich eigentlich noch nie mitgemacht“* (JugendlicheR3, Abs. 100) sowie JugendlicheR7 mit *„Ich habe noch nie gebastelt“* (JugendlicheR7, Abs. 103) in ihrer Meinung überein.

Jedoch jene, die daran teilnehmen, bewerten das Basteln ansprechend und finden es nicht nur *„lieb, wenn man Kerzen gießen kann oder so, weil es doch ein liebes Weihnachtsgeschenk ist und da wissen die Eltern oder halt die Verwandten auch, ja, das ist selber gemacht worden und das finde ich eigentlich ganz eine gute Idee“* (JugendlicheR1, Abs. 88) sondern auch, dass es *„lässig“* (JugendlicheR5, Abs. 110) ist und die Mitarbeiterinnen das *„eh öfters machen“* (JugendlicheR10, Abs. 90) könnten.

### 11.2.10 Anregungen

Die Jugendlichen wurden nach ihrer Meinung und ihren Vorschlägen bzw. Anregungen zu den zentralen Strukturen wie Einrichtung, Räumlichkeiten, CrowCamp und Betreuerinnen und abschließend nach allgemeinen Anregungen und Vorschlägen für das Jugendzentrum Judenburg befragt.

Bezüglich der **Einrichtung** im Jugendzentrum Judenburg gibt es von Seiten der Jugendlichen nur wenige Anregungen und Vorschläge wie z.B. mehr Playstationspiele und die Erlaubnis Egoshooterspiele spielen zu dürfen. Allgemein sind die Jugendlichen mit der Einrichtung sehr zufrieden und würden nichts verändern. Diese absolute Zufriedenheit bringt JugendlicheR9 mit folgenden Worten zum Ausdruck *„Ist geil, Wuzzler spielen kannst, Internet kann man gehen, Billard spielen, einfach nur so herumsitzen und Playstation spielen“* (JugendlicheR9, Abs. 97). Diese Meinung unterstreicht JugendlicheR6 in ebenfalls sehr positiver Weise. *„Also die Einrichtung ist extrem gut, finde ich, extrem gut. Die Playstation und alles passt genau“* (JugendlicheR6, Abs. 100).

Was JugendlicheR6 allerdings kritisch vermerkt, ist die Tatsache, *„dass wir keine Egoshooter haben oder so Sachen. Ich weiß, die müssen dann ein Limit haben von 16 Jahren oder 15 Jahren, aber trotzdem. Das ist dann halt fad, wenn du die ganze Zeit immer die gleichen Spiele spielst“* (JugendlicheR6, Abs. 100).

Die **Räumlichkeiten** empfindet JugendlicheR1 als *„gut aufgeteilt (...) du hast doch einen Raum hinten, wo du eher für dich bist und so ist das so aufgeteilt mit den Computern und dem Fernseher und nachher, wenn du halt spielen willst, hast du auch einen eigenen Raum. Das finde ich eigentlich ganz gut und es ist ziemlich groß“* (JugendlicheR1, Abs. 90). Die Wandgestaltung wird von JugendlicheR4 besonders hervorgehoben. *„Sind sehr kreativ, schön bemalen“* (JugendlicheR4, Abs. 112).

Die Jugendlichen beschreiben die Räumlichkeiten als einen Mix aus Rückzugsmöglichkeiten zum Alleinsein und gemütlich Zeit zu verbringen und Spielbereich, um sich zu beschäftigen:

*„Die sind auch gut. Es ist so getrennt, so wie da in der Kuschelecke, da draußen der Spielraum und dann Computer“ (JugendlicheR8, Abs. 100).*

Lediglich der Freizeitraum wird als nicht sehr gemütlich beschrieben, was JugendlicheR7 mit der Aussage *„aber da, wo der Platz ist zum Spielen, da finde ich es nicht so gemütlich. Da soll es auch nicht gemütlich sein, weil man da ja spielt“ (JugendlicheR7, Abs. 109)* festhält. Allgemein zusammengefasst *„passt eh alles“ (JugendlicheR10, Abs. 94)*, denn die Räumlichkeiten sind *„eigentlich eh groß und es gibt auch viel“ (JugendlicheR3, Abs. 102).*

Das **CrowCamp** wird von allen Jugendlichen bejahend bewertet. JugendlicheR9 findet das CrowCamp *„lässig zum Herumsitzen und Grillen“ (JugendlicheR9, Abs. 101)* und JugendlicheR10 schlägt vor, da *„könnten wir öfters hingehen. Ja, gefällt mir auch. Da können mehrer Leute sein und hat man Spaß“ (JugendlicheR10, Abs. 96)*. Die outdoorpädagogischen Möglichkeiten, wie z.B. Kanu fahren, werden als sehr lustig beschrieben, dies bringt JugendlicheR1 als eine/r von vielen deutlich zum Ausdruck. *„Das ist voll witzig, weil da kann man auch verschiedene Aktivitäten machen wie Kajak fahren und so. Das ist voll spaßig“ (JugendlicheR1, Abs. 92).*

Den Jugendlichen gefällt es, einen abgelegenen Bereich zu haben, wo sich viele Leute treffen können, um Spaß zu haben. Vorschläge wurden erwähnt, öfters in das CrowCamp zu fahren und vielleicht einmal eine Party mit Zelten und Grillen zu veranstalten, was für JugendlicheR6 ein Highlight darstellen würde, das er so beschreibt:

*„Extrem geil, also geil wäre es, einmal da unten wirklich eine Party schmeißen, mit na ja, ich will jetzt nichts Blödes sagen, aber mit einer Kiste Bier oder was mit Zelten und Grillen und Spaß haben. Das wäre sicher einmal geil“ (JugendlicheR6, Abs. 102).*

Die **Betreuerinnen** werden allgemein als sehr freundlich und nett beschrieben. Die Jugendlichen haben auch für die in manchen Fällen erforderliche Strenge Verständnis. Dem anschließend erwähnen die Jugendlichen, dass man mit den Betreuerinnen lösungsorientierte Gespräche führen kann und sie gute Ansprechpartnerinnen sind. In diesem Bereich sind sich die Jugendlichen im Großen und Ganzen einig, was sie mit folgenden Aussagen beweisen:

- *„Die Betreuerinnen sind eh alle ganz ok und lieb und witzig. Ja, und es ist eh klar, dass sie zwischendurch strenger sein müssen, aber das passt eh so“ (JugendlicheR1, Abs. 94).*
- *„Sind alle lieb“ (JugendlicheR2, Abs. 100)*
- *„Sehr freundlich, ja“ (JugendlicheR4, Abs. 116).*
- *„Gute, dass sie immer nett sind. Immer, wenn wir hereinkommen voll freundlich Hallo sagen und wenn wir gehen Tschüss. Das vergessen sie nie, immer freundlich. Dass sie nett sind. Das wars“ (JugendlicheR7, Abs. 112).*
- *„Ja, sind alle in Ordnung. Man kann mit ihnen allen reden“ (JugendlicheR8, Abs. 104).*
- *„Sind lieb und mit ihnen kannst reden“ (JugendlicheR9, Abs. 103).*
- *„Ja, sind nett. Geben dir immer, meistens halt, eine Antwort, wenn du sie was fragst“ (JugendlicheR10, Abs. 98).*

Kritisch wird erwähnt, dass die Betreuerinnen *„sich nicht immer über das Rauchen oder so aufregen sollen, weil in Streetwork, da rauchen ja auch alle“ (JugendlicheR3, Abs. 106-110)* und manchmal *„bei manchen Sachen, da reagiert ihr ein bisschen über“ (JugendlicheR6, Abs. 22).*

Wichtig zu erwähnen ist, dass nicht jede/r Jugendliche den gleich guten Zugang zu den Betreuerinnen hat und deshalb ist es notwendig, dass mehrere BetreuerInnen in einem Jugendzentrum arbeiten, damit eine gewisse Auswahlmöglichkeit für die Jugendlichen besteht, mit welchem/welcher BetreuerIn sie in Beziehung gehen wollen:

*„Ja, die Betreuerinnen, sagen wir so, manche mag ich gerne und manche mag ich auch nicht. Also, sagen wir so, mögen, mögen tue ich sie schon, aber sagen wir so, kann man sich nicht so gut sehen. Also, es gibt halt so Leute z.B. du oder die M. gell, die mag ich halt, weil die sind eh normal drauf, aber die A., die weiß nicht, die (...) halt ich überhaupt nicht aus. Weiß nicht warum“ (JugendlicheR6, Abs. 104).*

**Allgemein** bringen die Jugendlichen einige Vorschläge und Anregungen für das Jugendzentrum Judenburg. Sie wünschen sich z.B. mehr Ausflüge mit Übernachtung. JugendlicheR10 äußert den Wunsch *„öfters CrowCamp fahren oder wo anders hin, so wie Wien oder so. Ja, einfach so eine sportlichen Sachen machen, z.B. Fußball spielen oder so mal wieder“ (JugendlicheR10, Abs. 100)* und auch JugendlicheR1 wünscht sich *„öfter Wien oder so Graz fahren mit Übernachtung (JugendlicheR1, Abs. 96).*

Damit mehr Jugendliche bei den Ausflügen mitfahren können, wird die Anschaffung eines zweiten JUZ-Busses als wichtig erachtet, denn *„dann können mehr mitfahren, dann ist es viel witziger“ (Jugendlicher1, Abs. 96).*

Zusätzlich werden Vorschläge bezüglich des Thekenangebotes gebracht und dass begrenzt Alkoholkonsum im bzw. vor dem Jugendzentrum erlaubt ist:

*„Vorschläge, ja Vorschläge, dass ihr die Happy Hour öfters macht, wenn ich überhaupt da bin. Wäre geil, wenn das heute auch wäre (lacht). Dann, was soll ich noch sagen, dass man, sagen wir so, begrenzt Alkohol trinken dürften. Wenn auch nur vor dem JUZ, wäre auch gut. Dass z.B. so kleine Snacks wie Soletti, was ihr schon öfters gehabt habt, vorne stehen habt oder so und dass ihr Bagels ins Programm aufnehmt, weil die haben mir voll geschmeckt, wirklich. Ja, mehr weiß ich nicht“ (JugendlicheR6, Abs. 106).*

Darüber hinaus wird die Anregung erwähnt, das Jugendzentrum zu erweitern und einen Raum in der Nähe des Jugendzentrums zum Austoben zu gestalten:

*„Mehr Platz, finde ich, so draußen ein Platz sein, was in der Nähe vom JUZ ist, wo man sich austoben kann und so voll schreien kann und das alles“ (JugendlicheR7, Abs. 114).*

Im Großen und Ganzen sind die Jugendlichen jedoch mit dem Jugendzentrum Judenburg zufrieden, was die bescheidenen Vorschläge und Wünsche der Jugendlichen auch bestätigen. „*Eigentlich passt eh alles. Ich weiß nicht*“ (JugendlicheR2, Abs. 102). „*Eigentlich gar keine. Ich bin so zufrieden, wie es ist*“ (JugendlicheR8, Abs. 106). „*Gar keine. Gar nichts eigentlich*“ (JugendlicheR9, Abs. 105).

### **11.3 Vergleich des Jugendzentrums Judenburg mit den Qualitätsstandards für Jugendzentren in der Steiermark**

Der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit hat im Jahre 2003 Qualitätsstandards für Jugendzentren in der Steiermark erarbeitet. Da diese prägend für die Qualität in den steirischen Jugendzentren sind, möchte ich in diesem Kapitel das Jugendzentrum Judenburg hinsichtlich dieser Qualitätsstandards genauer beleuchten und die Ist-Situation im Jugendzentrum mit den Qualitätsstandards vergleichen. Ziel ist es zu erörtern, inwieweit und in welcher Weise das Jugendzentrum Judenburg die Qualitätsstandards erfüllt.

#### **11.3.1 Infrastrukturelle Standards**

Die Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren geben genaue Richtlinien bezüglich der Infrastruktur eines Jugendzentrums vor. Der Schwerpunkt wird dabei auf den Standort, die Räumlichkeiten, die Ausstattung und die Einrichtung gelegt. Im Weiteren werde ich diese vier Bereiche genauer erläutern.

##### Standort

Laut Qualitätsstandards soll der Standort eines Jugendzentrums in die Umgebung eingebunden und für Jugendliche leicht erreichbar sein um die Niederschwelligkeit gewährleisten zu können. Darüber hinaus soll ein sicherer Nachhauseweg sichergestellt werden unter Beachtung von z.B. beleuchteten Straßen, öffentlicher Verkehrsanbindung etc. Last but not least soll ebenfalls die AnrainerInnenproblematik bedacht werden (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 12).

Das Jugendzentrum Judenburg liegt einen zweiminütigen Fußmarsch vom Hauptplatz in Judenburg entfernt und ist somit in die Struktur der Stadt gut eingebunden. Das Jugendzentrum selbst befindet sich im Erdgeschoss, somit für alle leicht zugänglich und durch eine bunt bemalte Eingangstür und einem großen Eingangsschild einladend und gut gekennzeichnet.

Die Straße zum Jugendzentrum ist ausreichend beleuchtet und von Geschäftslokalen besiedelt, so dass die Straße häufig belebt ist und die Jugendlichen auch abends sicher nachhause gehen können. Direkt am Hauptplatz befindet sich eine Bushaltestelle, die Anschlüsse in alle umliegenden Gemeinden bietet.

Die direkten Nachbarn des Jugendzentrums stellen hauptsächlich Betriebe und Vereine wie z.B. die Wirtschaftskammer, der Trachtenverein, die Musikschule etc. dar, welche am Nachmittag bzw. während der Öffnungszeiten des Jugendzentrums wenig bis gar keinen Betrieb führen. Aus diesem Grund gibt es selten Probleme mit den AnrainerInnen.

### Räumlichkeiten

Die Qualitätsstandards schreiben mindestens zwei getrennte Räume vor, die so konzipiert sein sollen, dass verschiedene Arbeitsweisen wie z.B. Einzelarbeiten, Gruppenarbeiten, Beratungstätigkeiten, etc. möglich sind. Fernerhin muss ein Bereich für den offenen Betrieb vorhanden sein wie z.B. eine Theke. Weiters werden ein zusätzlicher Raum zur Rückzugsmöglichkeit und Kommunikation sowie ein Büro als Verwaltungsbereich und ein Außenbereich vorgeschrieben (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 12f.).

Das Jugendzentrum Judenburg weist rund 170m<sup>2</sup> Fläche auf, welche in vier getrennte Räume aufgeteilt ist. Außerhalb des Jugendzentrums befindet sich das für Verwaltungszwecke genutzte Büro. Der erste Raum ist die sogenannte Internetecke mit vier PCs mit Internetzugang und einer Sitzecke mit Fernseher inklusive Playstation3 und einer Sitzgelegenheit für Gesellschaftsspiele. Der Thekenbereich ist mit einer Theke und einer großen Sitzecke ausgestattet.

Im größten Raum, dem Freizeitraum, stehen den Jugendlichen ein Billardtisch, ein Tischtennistisch, eine Dartscheibe, ein Tischfußballtisch und zwei Sitzecken zur freien Verfügung. Die Sitzecken werden auch für Gruppenarbeiten und Projektarbeiten in Anspruch genommen. Der letzte Raum, die Kuschecke, dient als Rückzugsmöglichkeit und Raum für Gespräche. Er ist mit vier großen Couchs, einem Fernseher und einer integrierten Mädchenecke mit Schminktisch und Spiegel ausgerüstet.

Zusätzlich gibt es das zum Jugendzentrum dazugehörige Outdoorcamp „Crow Camp“ im nahegelegenen Murwald in Murdorf in Judenburg. Dieses Camp ist ca. 6000m<sup>2</sup> groß, dient als Außenbereich und wird für outdoorpädagogische Angebote genutzt.

### Ausstattung

Bezüglich der Ausstattung ist es Vorschrift, dass die Räume trocken, mit einer Heizung und isolierten Fenstern ausgestattet sein sollen. Außerdem sollen die Räume lärmisoliert und WCs für beide Geschlechter vorhanden sein. Die Räume sollen frei gestaltbar sein und die Jugendlichen in die Raumgestaltung miteinbezogen werden. Die technischen Installationen und Geräte müssen den Sicherheitsvorschriften entsprechen (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 13).

Die Räumlichkeiten wurden im Jugendzentrum Judenburg von den Jugendlichen mittels Graffiti und persönlichen Schriftzügen bzw. Zeichnungen an den Wänden gestaltet. Weiters werden regelmäßig Bilder und Fotos von aktuellen BesucherInnen aufgehängt. Im Jahr 2008 wurde das Jugendzentrum von der AUVA überprüft und letzte Verbesserungen wie beleuchtete Notausgänge und fachmännische Verkabelungen wurden durchgeführt. Das Jugendzentrum entspricht nach diesen Änderungen nun allen Sicherheitsvorschriften.

Außerhalb des Jugendzentrums gibt es WCs für beide Geschlechter und eine behindertengerechte Toilette. Aufgrund der dicken Gewölbemauern des Jugendzentrums ist dieses sehr schalldicht und lärmisoliert.

Jeder Raum ist mit einem oder mehreren Heizkörpern sowie isolierten Fenstern ausgestattet und daher sind die Räume trocken und warm.

### Einrichtung

Gemäß der Einrichtung stellen die Qualitätsstandards genaue Richtlinien dar. Ein Jugendzentrum soll über

- ein Telefon
- mind. zwei Computer mit Internetanschluss (einen für das Büro und einen für die Jugendlichen)
- Musikanlage, TV und Video
- Spielmöglichkeiten
- Geschirr, Kühlschrank und Elektrogeräte
- Sitzmöbel und Tische verfügen

(vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 13).

Obendrein muss die Instandhaltung der Räume z.B. wöchentliche Grundreinigung gewährleistet sein (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 13).

Die Einrichtung des Jugendzentrums Judenburg verfügt über alle Utensilien, welche die Qualitätsstandards vorschreiben. Die Grundeinrichtung des Jugendzentrums stellt sich wie folgt dar:

- 1 Telefon + Diensthandy
- 1 Laptop für MitarbeiterInnen mit Internetanschluss
- 1 Laptop für Geschäftsleitung mit Internetanschluss
- 4 PCs für Jugendliche mit Internetanschluss
- Große Musikanlage im Thekenbereich
- 2 CD-Player im Freizeitraum
- 2 Fernseher (1er in der Kuschelecke und 1er in der Internetecke)
- 1 Videorecorder
- 1 DVD-Player

- Spielmöglichkeiten:
  - Billardtisch
  - Tischtennistisch
  - Tischfußballtisch
  - Dartscheibe
  - Gesellschaftsspiele
  - Playstation3
- insgesamt fünf Sitzecken (1e in der Internetecke, 1e im Thekenbereich, 2 im Freizeitraum, 1e in der Kuschelecke)
- zusätzliche Sitzgelegenheiten in Form von Barhockern an der Theke
- Geschirr, Kühlschrank, Getränkekühlschrank, Gefriertruhe, Elektrogeräte (Kaffeemaschine, Minibackofen, Toaster, E-Herd mit Backofen und Rührmaschine)

Für die Grundreinigung ist eine eigens angestellte Reinigungskraft zuständig, die das gesamte Jugendzentrum zweimal wöchentlich reinigt.

### **11.3.2 Personelle Standards**

Innerhalb der personellen Standards werden die Bereiche Aufgaben der JugendarbeiterInnen, das Team, das Anstellungsverhältnis und die Arbeitszeit als auch die Qualifikation der MitarbeiterInnen genauer beleuchtet. Auch zu diesen Bereichen hat der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit Standards formuliert, die nun wiederum mit dem Jugendzentrum Judenburg verglichen werden.

#### Team

Die Qualitätsstandards schreiben vor, dass mindestens zwei MitarbeiterInnen beiden Geschlechtes hauptamtlich tätig sein sollen. Der Großteil der Öffnungszeit muss vom Team gemeinsam abgedeckt werden und weitere MitarbeiterInnen wie Honorarkräfte für spezielle Angebote können eingesetzt werden (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 14).

Das Team im Jugendzentrum Judenburg besteht aus drei hauptamtlich angestellten weiblichen Personen. Das Kriterium der Zweigeschlechtlichkeit kann daher nicht erfüllt werden, jedoch wird dieses Manko dadurch etwas kompensiert, dass an speziellen Programmtagen wie z.B. Boys-Only eine männliche, ehrenamtlich tätige Ansprechperson anwesend ist.

Die Öffnungszeit von 25 Stunden pro Woche wird durch mindestens zwei Mitarbeiterinnen vollkommen abgedeckt. Das heißt, mindestens zwei Mitarbeiterinnen sind immer im Betrieb. Für spezielle Angebote wie z.B. Hip-Hop Workshop werden Honorarkräfte engagiert.

### Anstellungsverhältnis und Arbeitszeit

Gemäß den Qualitätsstandards muss jede/r MitarbeiterIn über einen Dienstvertrag mit den genauen Anforderungen und einer Arbeitsbeschreibung verfügen. Je nach Größe und Öffnungszeiten sollen mindestens zwei mal 20 Stunden bis mindestens zwei mal 38 Stundenanstellungen pro Woche existieren. Das Anstellungsverhältnis soll sich so aufteilen, dass zwei Drittel die Öffnungszeiten abdecken und das restliche Drittel für Projektarbeiten, Teamsitzungen, Vor- und Nachbereitung etc. einkalkuliert wird.

Nach höchstens sechs Arbeitstagen müssen zwei freie Tage folgen. Weiters sollen regelmäßig Teambesprechungen erfolgen, die als Arbeitszeit anzusehen sind. Überstunden müssen abgegolten bzw. ausgeglichen werden (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 15).

Im Jugendzentrum Judenburg verfügt jede Mitarbeiterin über einen Dienstvertrag mit genauer Beschreibung der Anforderungen und Arbeitsfelder. Im Jugendzentrum Judenburg sind zwei Mitarbeiterinnen mit je 30 Stunden pro Woche angestellt und die Geschäftsleitung mit 38 Stunden pro Woche.

Die Mitarbeiterinnen wenden von ihren 30 Stunden 25 zur Abdeckung der Öffnungszeit auf und nutzen die restlichen fünf Stunden zur Vor- und Nachbereitung, für Teamsitzungen, Supervisionen, Einkauf etc.

Die Anforderung, dass höchstens sechs Arbeitstage sein dürfen und danach zwei freie Tage folgen, erfüllt das Jugendzentrum dahingehend, dass das Jugendzentrum von Montag bis Freitag geöffnet hat und Samstag und Sonntag geschlossen ist.

Einmal pro Woche findet eine als Arbeitszeit gerechnete Teamsitzung außerhalb der Öffnungszeiten statt. Überstunden werden mittels Zeitausgleich abgegolten.

### Qualifikation der MitarbeiterInnen

Die Qualitätsstandards schreiben vor, dass in einem Jugendzentrum hauptsächlich pädagogische Fachkräfte angestellt sein sollen. Jedoch sollte auch QuereinsteigerInnen der Einstieg in dieses Arbeitsfeld ermöglicht werden. In diesem Fall sollen die Qualifikationen parallel zur Arbeit erworben werden (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 15).

Laut Standards sollen mindestens eine Woche Weiterbildungsurlaub pro Jahr möglich sein sowie Aus- und Weiterbildungen für QuereinsteigerInnen. Weiters soll mindestens einmal im Monat eine zur Arbeitszeit rechnende Supervision abgehalten werden (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 15).

Bezüglich der Entlohnung schreibt der Dachverband vor, dass Vordienstzeiten bei einschlägiger Berufserfahrung voll anzurechnen sind und bezahlter Weiterbildungsurlaub ermöglicht wird (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 15f.).

Laut Qualitätshandbuch des Jugendzentrums Judenburg benötigt jedes Teammitglied eine abgeschlossene Ausbildung in den Bereichen Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Pädagogik bzw. Psychologie, um die Professionalität zu garantieren (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 5). Dennoch haben auch QuereinsteigerInnen eine Chance im Jugendzentrum, wie es eine derzeitige Mitarbeiterin beweist, die bereits im Jugendzentrum angestellt ist und parallel dazu den Hochschullehrgang für Jugend- und Soziokulturarbeit in Graz besucht (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 5).

In Bezug auf die Weiterbildung verfügt jede Mitarbeiterin im Jugendzentrum über einen Weiterbildungsscheck für bezahlte Weiterbildung. Bei einer Anstellung von 30 Stunden pro Woche beläuft sich dieser Scheck auf 60 Stunden/MitarbeiterIn/Jahr und bei einer Anstellung von 38 Stunden pro Woche auf 76 Stunden/MitarbeiterIn/Jahr (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 5).

Die Supervision findet einmal pro Monat im Jugendzentrum statt und einmal im Quartal ein Coaching für die Geschäftsleitung. Weiters hat jede Mitarbeiterin Anspruch auf vier Einheiten Einzelsupervision pro Jahr (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 5).

Die Entlohnung erfolgt unter Berücksichtigung von Berufserfahrung und Ausbildung gemäß der Einstufung des BAGS (Berufsvereinigung von Arbeitgebern für Gesundheits- und Sozialberufe).

### **11.3.3 Strukturelle Standards**

Im Hinblick auf die strukturellen Standards gibt der Dachverband Richtlinien in den Bereichen Konzept, Öffnungszeiten, Dokumentation und Kooperation vor. Diese Bereiche werde ich im Folgenden genauer erläutern.

#### Konzept

Laut Dachverband muss jede Einrichtung über ein Konzept verfügen, das mit dem Träger und den Auftraggebern hinsichtlich Ziele, Zielgruppe, Methoden, Strukturen, Schwerpunktsetzungen etc. abgestimmt ist. Weiters muss ein Partizipationskonzept vorhanden sein (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 17).

Das Jugendzentrum Judenburg verfügt seit 2007 über ein umfangreiches Qualitätshandbuch, in dem die Ziele, Zielgruppe, Methoden, Teamstruktur, Programmpunkte, etc. genau erläutert sind. Die Methode der Partizipation ist eine fix integrierte Methode im Jugendzentrum, die regelmäßig in Form des Speaker's Corner (siehe 4.6.1) und anderer Programmpunkte Anwendung findet.

### Öffnungszeiten

Die Öffnungszeiten sollen sich nach den Bedürfnissen der Jugendlichen richten und flexibel sein, das heißt, die Sommerflaute sollte berücksichtigt werden. Weiters soll das Jugendzentrum mindestens drei Tage pro Woche geöffnet sein und die Öffnungszeiten sollen sich nicht mit den Büro- bzw. Vor- und Nachbereitungszeiten überschneiden (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 17).

Das Jugendzentrum Judenburg hat von in der Zeit von 14 bis 19 Uhr bzw. 16 bis 21 Uhr Montag bis Freitag geöffnet. Die Öffnungszeiten finden daher nach den Schulzeiten statt und orientieren sich somit an den Bedürfnissen der BesucherInnen. Die Öffnungszeiten sind reine Öffnungszeiten und überschneiden sich nicht mit der Vor- und Nachbereitung, den Bürozeiten oder anderen organisatorischen Tätigkeiten.

Die Sommerflaute wird dahingehend berücksichtigt, dass das Jugendzentrum im August in die Sommeröffnungszeit geht. Das heißt, es finden hauptsächlich Aktivitäten im Outdoorcamp statt und der offene Betrieb des Jugendzentrums wird reduziert.

### Dokumentation

Gemäß den Qualitätsstandards sollen sowohl statistische Daten im Jugendzentrum erhoben werden als auch Jahres- und Tätigkeitsberichte verfasst (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 18).

Im Jugendzentrum Judenburg führen die Mitarbeiterinnen eine BesucherInnenstatistik nach einzelnen Kontakten und nach den einzelnen Jugendlichen. Darüber hinaus wird das gesamte Programm mittels einer Dokumentationsvorlage qualitativ dokumentiert und Jahresberichte werden erstellt (vgl. Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 10).

Kooperation

Laut Dachverband sollen sich Jugendzentren mit anderen Einrichtungen, Organisationen, sozialen Diensten etc. auf regionaler und überregionaler Ebene vernetzen und kooperieren (vgl. Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren in der Steiermark 2003, S. 18).

Das Jugendzentrum Judenburg vernetzt sich regional regelmäßig mit anderen Jugendzentren und sozialen Einrichtungen im Arbeitskreis „Jugend im Aichfeld“. Überregionale KooperationspartnerInnen sind Mafalda Graz, Männerberatungsstelle Graz, Initiative Europaoffensive 2009 und viele mehr. Einen Überblick über die Kooperations- und VernetzungspartnerInnen schafft eine Grafik aus dem Qualitätshandbuch des Jugendzentrums Judenburg.

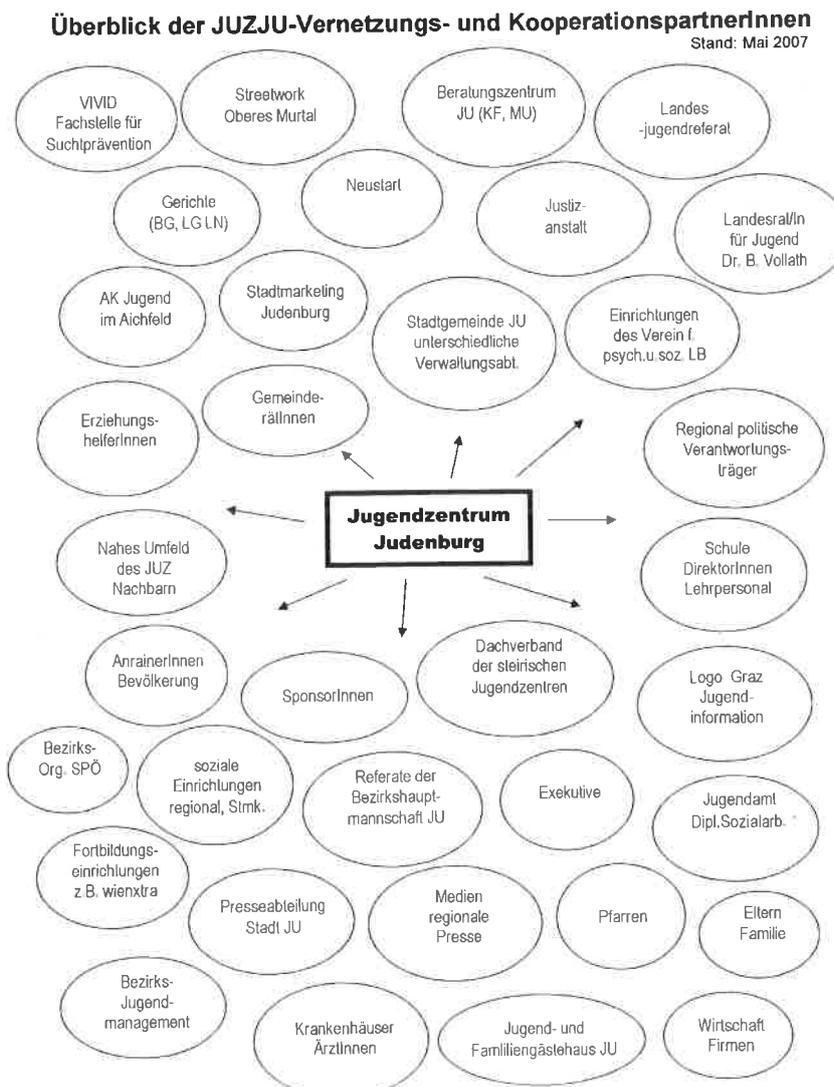


Abbildung 4: Überblick der Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen des Jugendzentrums Judenburg (Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 18)

### **11.4 Einrichtungsreflexion**

Wie schon erwähnt, wurde die Einrichtungsreflexion mit insgesamt 15 Jugendlichen durchgeführt. Lediglich fünf dieser Reflexionen weisen einen besonderen, von der bestehenden Einrichtung abweichenden Charakter auf. Daraus lässt sich vorerst schließen, dass die Jugendlichen mit der bestehenden Einrichtung größtenteils zufrieden und alle ihre Bedürfnisse bezüglich der Einrichtung erfüllt sind.

Folglich werde ich die fünf ausgewählten Einrichtungsreflexionen genauer beschreiben. Zur Veranschaulichung der Einrichtungsreflexionen ist ein Beispiel im Anhang beigefügt.

Eine Einrichtungsreflexion ist durch sehr viele Sitzmöglichkeiten gekennzeichnet. Dies weist auf die Vordergründigkeit der Bedürfnisse Entspannungs- und Rückzugsmöglichkeiten hin. Es ist demnach besonders wichtig, dass das Jugendzentrum über viele Sitzgelegenheiten und Rückzugsnischen verfügt, damit die Jugendlichen die Möglichkeit haben einmal alleine oder in der Gruppe zu entspannen und sich auszuruhen.

Bei einer weiteren Reflexion wurden die Wünsche nach Hanteln zum Trainieren und einem Miniboxring geäußert. Es besteht demnach Bedarf nach körperlicher und sportlicher Ertüchtigung. Den Jugendlichen ist es ein Anliegen, sich auszupeinern und körperlich zu betätigen.

Bei einer anderen Einrichtungsreflexion stehen die Spielmöglichkeiten wie Billard, Tischtennis, Dart und Tischfußball im Vordergrund. Den Jugendlichen ist der Zugang zu ausreichend Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten wichtig, um sinnvoll ihre Freizeit zu gestalten. Zusätzlich ist aus den Einrichtungsreflexionen der Wunsch nach einem Flipperautomaten ersichtlich.

Weiters ist eine voneinander getrennte Mädchen- und Burschenecke für die Jugendlichen von Bedeutung. Es besteht demnach das Bedürfnis nach Räumlichkeiten, in denen die Mädchen und Burschen Zeit unter sich verbringen können und geschlechtsspezifische Angebote gesetzt werden.

Weiters sind die Computer und der Internetzugang ein unentbehrliches Element der Einrichtung. Den Jugendlichen ist es vordringlich, im Jugendzentrum Zugang zum World Wide Web zu haben und Zeit mit und vor dem Computer verbringen zu können. Darüber hinaus wurde der Wunsch nach mehr Spielen für die Playstation und nach einer neuen Musikanlage geäußert. Das technische Equipment ist den Jugendlichen demnach sehr relevant.

### **12 Zusammenfassung**

In Bezug auf die Forschungsfrage, inwieweit das Jugendzentrum Judenburg die im Qualitätshandbuch formulierten Ziele erreicht, werden nachstehend die einzelnen Ziele genauer beleuchtet.

Das Jugendzentrum Judenburg erreicht das Ziel des **Lobbying** in hohem Maße. Durch die enge Kooperation mit Schulen und der Politik haben die KooperationspartnerInnen eine hohe Kenntnis über das Jugendzentrum Judenburg. Weiters haben sie eine klare Vorstellung über die Ziele, Methoden und den Auftrag des Jugendzentrums Judenburg. Die KooperationspartnerInnen sind sich darüber im Klaren, dass das Jugendzentrum Judenburg Offene Kinder- und Jugendarbeit betreibt und den Auftrag hat, die Freizeit der Kinder und Jugendlichen zu gestalten, Veranstaltungen abzuhalten, Betreuungs- und auch Präventionsarbeit zu leisten.

Darüber hinaus besteht eine hohe Transparenz bezüglich der Ziele des Jugendzentrums Judenburg, denn die KooperationspartnerInnen beschreiben die sozialpädagogische Arbeit, die Freizeitgestaltung, die Förderung der Gemeinschaft, die Suchtprävention als zentrale Ziele des Jugendzentrums Judenburg neben dem Ziel den Kindern und Jugendlichen allgemein einen Raum zu bieten. Die Transparenz der Ziele wird durch Übereinstimmung der beschriebenen Ziele der KooperationspartnerInnen mit den formulierten Zielen im Qualitätshandbuch des Jugendzentrums Judenburg deutlich.

Gleichermaßen übereinstimmend ist es gemäß der Methoden des Jugendzentrums Judenburg. Die KooperationspartnerInnen erwähnen die Methoden wie Sozialarbeit mit der Begleitung, Betreuung und Beratung der Jugendlichen, die Erlebnis- Outdoor- und Spielpädagogik wie auch die Öffentlichkeitsarbeit. Konkret gesagt verfügen die KooperationspartnerInnen über genaue Informationen und Kenntnisse der angewandten Methoden des Jugendzentrums Judenburg.

Die Erfahrungen mit dem Jugendzentrum Judenburg werden von allen Seiten als konstruktiv beschrieben, im Speziellen die Kooperation mit Schulen. Diese Basis begünstigt bzw. unterstützt die Lobbyingfunktion des Jugendzentrums Judenburg auch für die Zukunft. Die Arbeit des Jugendzentrums Judenburg wird als wichtiger Bestandteil der Stadt Judenburg und vor allem für die Jugendlichen betrachtet.

Das Ziel den Jugendlichen einen **Begegnungs- und Kommunikationsraum** zu schaffen, das heißt, einen informellen Raum zu bieten, um sich mit anderen treffen zu können, ist in außerordentlichem Maße erreicht, denn die Kinder und Jugendlichen gehen in das Jugendzentrum Judenburg, um die bestehenden Strukturen wie Angebote an Spielmöglichkeiten, JUZ-Betreuerinnen als Ansprechpartnerinnen, etc. zu nutzen und um sich mit FreundInnen zu treffen und einfach die Freizeit zu verbringen.

In diesem Zuge ist für die Jugendlichen die fehlende Konsumorientierung von großer Bedeutung, die vor allem die informellen Angebote des Jugendzentrums Judenburg prägt, denn diese stehen kostenlos zur Verfügung.

Bezüglich des Zieles die **interkulturelle Akzeptanz** zu forcieren ist erwähnenswert, dass die Jugendlichen die Förderung der interkulturellen Akzeptanz durch das Jugendzentrum wahrnehmen, indem Wissen und Informationen über andere Länder und Kulturen vermittelt werden. Dies geschieht vor allem über die Fremde Länder und Kulturen Wochen (siehe 4.6.2).

Die **Begleitung während der Adoleszenzphase** wird vom Jugendzentrum Judenburg erfüllt. Obwohl die Jugendlichen deponieren, dass sie selten etwas Persönliches mit den Betreuerinnen besprechen, erkennen sie die Rolle der Betreuerinnen als Gesprächspartnerinnen bzw. Ansprechpartnerinnen bei z.B. Problemen, als Aufpasserinnen, Freundinnen, Spielpartnerinnen, Betreuerinnen und Vorbilder.

Vor allem bei Themen, welche die Phase der Adoleszenz betreffen, wie z.B. Drogen, Alkohol, Sex, Liebe, Probleme, Politik etc. sehen die Jugendlichen in den Betreuerinnen kompetente Ansprechpartnerinnen und Begleiterinnen.

Bezüglich der **Selbstaktivität und Partizipation** ist zu erwähnen, dass jene Jugendliche, die aufgrund ihres Alter am Speaker's Corner teilnehmen dürfen, stark in ihrer Partizipation gefördert werden und jene, die nicht teilnehmen dürfen, weniger. Jene Jugendliche, die daran teilhaben, kennen ihre Partizipationsmöglichkeiten im Jugendzentrum Judenburg genau und bewerten dies auch als sehr positiv. Sie wissen, dass sie in den zentralen Bereichen wie Programm, Thekenangebot und Einrichtung mitbestimmen dürfen.

Die persönliche Handlungskompetenz findet im Jugendzentrum Judenburg ergiebigen Spielraum durch das Schaffen günstiger Situationsbedingungen, um Fehler zu machen und das eigene Verhalten zu erproben, durch das Lernen, Konflikte zu klären und auszudiskutieren, durch das Entwerfen und Einhalten von Regeln und durch das Platz bieten von Gefühlen.

Den Jugendlichen ist es wichtig, Konflikte in Begleitung der Betreuerinnen zu bereinigen, gemeinsam Kompromisse auszuhandeln und die Situation zu klären und auch zu schlichten. Die Betreuerinnen werden demnach klar in ihrer Rolle als Begleiterinnen und Vorbilder im Konfliktmanagement gesehen und wahrgenommen.

Weiters betrachten die Jugendlichen die Regeln im Jugendzentrum Judenburg als Notwendigkeit, damit Ordnung und nicht Chaos herrscht. Es soll nicht jede/r tun dürfen, was er/sie will. Übereinstimmend mit den zentralen Regeln des Jugendzentrums gelten auch für die Jugendlichen das Alkoholverbot, das kontrollierte Rauchen nach dem Jugendschutzgesetz und der respektvolle Umgang miteinander und dem Inventar als die wichtigsten.

Darüber hinaus nehmen die Jugendlichen das Jugendzentrum als Ort wahr, um Fehler zu machen und das eigene Verhalten auszuprobieren. Jedoch ist ihnen bewusst, dass es Grenzen gibt und Grenzüberschreitungen Konsequenzen nach sich ziehen. Durch günstige Situationsbedingungen schafft das Jugendzentrum Judenburg den Jugendlichen Möglichkeiten sich einmal auszutoben und Grenzen auszutesten.

Das Jugendzentrum Judenburg versucht die persönliche Kompetenz zu fördern, indem die emotionale Kompetenz aufgebaut wird. Dies geschieht dadurch, dass das Jugendzentrum Judenburg Platz für Gefühle bietet. Dies empfinden auch die Jugendlichen, obwohl ihrer Meinung nach eher Spaß und weniger Zorn und Traurigkeit Platz im Jugendzentrum Judenburg finden.

Zum Umgang mit und Abbau von Stress bestehen für die Jugendlichen ausreichend Möglichkeiten wie z.B. Gespräche mit den Betreuerinnen oder FreundInnen zu führen, Spiele oder sich einfach zurückzuziehen und zu relaxen.

Resümierend kann gesagt werden, dass das Jugendzentrum Judenburg einen guten Weg geht die persönliche Handlungskompetenz der Jugendlichen zu fördern. Es bietet günstige Situationsbedingungen und ein großes Lernfeld das eigene Verhalten zu erproben und persönliche Kompetenz zu erwerben. Darüber hinaus wird durch die bestehenden Regeln im Jugendzentrum Judenburg ein angemessener Rahmen gestaltet, in dem die Jugendlichen sich ausprobieren, Erfahrungen sammeln und Kompetenzen erwerben können.

Das Ziel, die **Gemeinschaft** zu begünstigen, gelingt im Jugendzentrum Judenburg gut, denn von der Mehrheit der Jugendlichen wird die Gemeinschaft positiv wahrgenommen. Durch die lockere Atmosphäre im Jugendzentrum Judenburg wird es den Jugendlichen erleichtert mit anderen in Kontakt zu treten und so Freundschaften und Bekanntschaften zu schließen. Weiters wird das Jugendzentrum Judenburg vorwiegend dazu genutzt mit anderen etwas gemeinsam zu tun.

Aus diesem Grund erreicht der gute Ansatzpunkt des Jugendzentrums Judenburg, die Gemeinschaft durch gemeinsame Spiele und Aktivitäten zu festigen, das Ziel.

Durch den monatlichen Girls- bzw. Boys-Only Tag wird das Ziel der **geschlechtsbezogenen Angebote** im Höchstmaß erreicht. Die Jugendlichen wissen, warum diese Tage angeboten werden und empfinden diese als Raum für geschlechtsspezifische Themen und Gespräche. Darüber hinaus wird erklärt, dass es angenehm ist, vom Druck, dem anderen Geschlecht imponieren zu wollen, befreit zu sein. Weiters ist es erwähnenswert, dass den Jugendlichen die beiden Tage im Monat zwar gut gefallen, diese jedoch ausreichend sind, denn ohne Mädchen und Burschen ist es fad und langweilig. Ein Handlungsbedarf für das Jugendzentrum Judenburg besteht bezüglich der Ausschreibung der beiden Tage. Diese sollte konkreter gestaltet werden, damit die Jugendlichen nicht am falschen Tag vor dem Jugendzentrum stehen.

Die **Anregungen und Wünsche** der Jugendlichen sind sehr bescheiden und bestätigen ihre allgemeine Zufriedenheit mit dem Jugendzentrum. Dieses erreicht die formulierten Ziele im Großen und Ganzen. Die Jugendlichen wünschen sich lediglich mehr Ausflüge, vor allem mit Übernachtung, einen zweiten JUZ-Bus, damit mehr Jugendliche bei den Ausflügen mitfahren können und einen Bewegungsraum sich auszutoben. Dazu gehören für die Jugendlichen ein z.B. Box-Sack oder Hanteln. Weiters besteht eine hohe Zufriedenheit mit den Betreuerinnen. Kritik wird lediglich daran geübt, dass die Betreuerinnen bezüglich der Raucherkontrollen manchmal überreagieren. Auch eine teilweise Unangemessenheit bei der Erteilung des JUZ-Verbotes wird erwähnt.

Im Bezug auf den Vergleich des Jugendzentrums Judenburg mit den Qualitätsstandards für steirische Jugendzentren lässt sich feststellen, dass das Jugendzentrum Judenburg die Qualitätsstandards zu einem großen Teil erfüllt, wenn nicht sogar übertrifft.

Im Bereich der **Infrastruktur** stellt der Vergleich dar, dass das Jugendzentrum Judenburg alle Anforderungen bezüglich des Standortes, der Räumlichkeiten, der Ausstattung und Einrichtung umfassend erfüllt. Im Bezug auf die Räumlichkeiten überragt das Jugendzentrum Judenburg die Anforderungen sogar, denn mit vier getrennten Räumen auf einer Fläche von 170m<sup>2</sup> und einem Outdoorcamp mit einer Fläche von 6000m<sup>2</sup> liegt es ganz eindeutig über den vorgeschriebenen Standards.

Im Hinblick auf das **Personal** entspricht das Jugendzentrum Judenburg einem Großteil der Standards. Das Kriterium der Zweigeschlechtlichkeit bei den MitarbeiterInnen kann das Jugendzentrum Judenburg nicht erfüllen, jedoch wird versucht dieses Manko durch einen männlichen ehrenamtlichen Mitarbeiter zu kompensieren. Bezüglich des Anstellungsverhältnisses und der Arbeitszeit liegt das Jugendzentrum über den Standards. Es existieren nur wenige Jugendzentren, die über drei hauptamtlich angestellte MitarbeiterInnen mit einem Anstellungsverhältnis von 30 bzw. 48 Stunden verfügen.

Auch bei den allgemeinen Strukturen erfüllt das Jugendzentrum Judenburg die Standards und überragt diese sogar teilweise. Durch das Qualitätshandbuch des Jugendzentrums besteht ein umfassendes Konzept, über welches nur wenige Jugendzentren verfügen. Weiters übersteigt das Jugendzentrum mit den fünf Öffnungstagen die Standards hinsichtlich der Öffnungszeiten. Zusätzlich ist die Dokumentation im Jugendzentrum Judenburg umfangreicher als in den Standards vorgeschrieben. Ergänzend zu den statistischen Daten und der Jahres- und Tätigkeitsberichte führt das Jugendzentrum Judenburg eine qualitative Dokumentation des gesamten Programms.

Entsprechend der Einrichtungsreflexionen befürworten die Jugendlichen die Einrichtung im Großen und Ganzen. Dies wird auch in den Interviews mit den Jugendlichen deutlich, denn in den Interviews werden bezüglich der Einrichtung lediglich mehr Playstationspiele und ein Boxsack als Wunsch bzw. Anregung geäußert. Die Jugendlichen sehen ihre Bedürfnisse und Wünsche größtenteils zur Zufriedenheit erfüllt, denn es wurden viele bereits im Jugendzentrum Judenburg existierende Elemente in die Einrichtungsreflexionen eingetragen.

Gemäß des Spielangebotes besteht nur geringer Handlungsbedarf für das Jugendzentrum Judenburg, denn die Einrichtung beinhaltet bis auf einen gewünschten Flipperautomaten alle genannten Elemente wie Dart, Tischfußball, Billard und Tischtennis. Diesen Wunsch können die Mitarbeiterinnen des Jugendzentrums nun aufnehmen und Überlegungen bezüglich der Anschaffung eines Flipperautomaten treffen. Weiters kann der Wunsch nach mehr Playstationspielen aufgegriffen und diskutiert werden.

Um Bezug auf den Titel der Arbeit „pimp it up“ zu nehmen, ergab die empirische Untersuchung einige Bereiche, in denen das Jugendzentrum Judenburg „aufgemotzt“ bzw. verbessert werden muss, um den Qualitätsstandard zu heben.

Für das Jugendzentrum Judenburg besteht in erster Linie dringender Handlungsbedarf bezüglich der Öffentlichkeitsarbeit und der Thematik des Umganges mit und Abbaues von Aggression im Jugendzentrum.

Bezüglich der Öffentlichkeitsarbeit ist zu erwähnen, dass Handlungsbedarf bei der Pressearbeit in den regionalen Zeitungen für das Jugendzentrum Judenburg besteht. Die Beiträge in den regionalen Zeitungen werden nicht umfassend wahrgenommen, weil sie nicht regelmäßig wie in den Judenburger Stadtnachrichten erfolgen. Es wäre sehr entscheidend auch in den regionalen Zeitungen regelmäßig Beiträge zu schalten, denn durch diese Kontinuität erinnern sich die LeserInnen an die Beiträge und so kann das Jugendzentrum Judenburg besser in der Öffentlichkeit verankert werden. Verstärkte Pressearbeit in den regionalen Zeitungen lässt sich als zukünftiges Arbeitsfeld für das Jugendzentrum Judenburg ableiten.

Denn durch vermehrte Auftritte in der Öffentlichkeit und vor allem in der Presse kann auch das Image in der Öffentlichkeit und vor allem bei den BürgerInnen der Stadt Judenburg verbessert werden, denn dieses wird von den KooperationspartnerInnen eher negativ eingeschätzt.

Keine Möglichkeiten sehen die Jugendlichen ihre Aggressionen abzubauen. Sie weichen entweder aus und gehen nach Hause oder leben ihre Aggressionen aus, indem sie Gewalt gegen andere oder das Inventar ausüben. Hier zeichnet sich absoluter Handlungsbedarf für das Jugendzentrum Judenburg ab. Es müssen Möglichkeiten zum Abbau von Aggression geschaffen werden, wie z.B. die gewünschte Anschaffung eines Boxsackes.

Weiters müssen Vorhaben bezüglich Bewegungsmöglichkeiten wie z.B. Hanteln zum Trainieren oder ein Miniboxring und der geschlechtsspezifischen Räumlichkeiten geplant werden. Denn diese beiden Elemente sind bis dato noch nicht im Jugendzentrum realisiert. Basierend auf den Einrichtungsreflexionen besteht trotz der Girls- und Boys-Only Tage ein Bedürfnis der Jugendlichen über eigene Räumlichkeiten zu verfügen, in denen sich Burschen und Mädchen getrennt voneinander aufhalten können, auch während des offenen Betriebes.

Darüber hinaus erfordert es Initiative bei den Kindern und Jugendlichen, die das Jugendzentrum das erste Mal besuchen. Der erste Besuch ist oft von Unsicherheiten gekennzeichnet, vor allem gegenüber den älteren Jugendlichen. Jugendliche, die das Jugendzentrum Judenburg schon längere Zeit besuchen, erheben oft einen gewissen Besitzanspruch an dieses. Aus diesem Grund wirken diese für die Jugendlichen, die zum ersten Mal in das Jugendzentrum kommen, oft einschüchternd. Für das Jugendzentrum Judenburg muss der Auftrag lauten, den Jugendlichen, die das Jugendzentrum das erste Mal betreten, einen geschützten Raum wie z.B. den KidsClub (siehe 4.6.2) zu bieten, um das Jugendzentrum kennenzulernen. Auf diese Weise haben die Jugendlichen die Möglichkeit das Jugendzentrum fernab der älteren Jugendlichen zu erkunden und kennenzulernen.

Fernerhin ist es wichtig sich der Förderung der Partizipation bei den jüngeren BesucherInnen zu widmen. Es wäre vorteilhaft, wenn für die jüngeren BesucherInnen ein ähnlicher Programmpunkt bestünde wie der Speaker's Corner, damit sie ebenfalls in ihrer Partizipation ausreichend unterstützt werden und diese erproben können.

Das Ziel die **Kenntnis über regionale Freizeitmöglichkeiten** zu erweitern wird vom Jugendzentrum Judenburg nur unzureichend erfüllt. Die Jugendlichen kennen zwar Freizeitmöglichkeiten direkt im Stadtgebiet von Judenburg, jedoch nicht über die Stadtgrenze hinaus. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit für das Jugendzentrum Judenburg durch z.B. Ausflüge die Kenntnis über regionale Freizeitmöglichkeiten zu verstärken.

Durch Schaffen von Möglichkeiten etwas Neues auszuprobieren und Bastelmöglichkeiten wird versucht im Jugendzentrum Judenburg die **Kreativität zu fördern**. Dieses Ziel wird nur unzureichend erfüllt, denn die Jugendlichen definieren Kreativität weitläufiger als Basteln. Für die Jugendlichen zieht sich der Begriff Kreativität von ausgefallenen Ideen haben über Bilder malen, tanzen, gestalterisch tätig sein bis hin zu eigene Pläne entwickeln. Daraus lässt sich für das Jugendzentrum Judenburg der Auftrag ableiten, die Angebote zur Förderung der Kreativität zu erweitern und nicht nur auf das Basteln zu beschränken. Stark gefördert wird die Kreativität durch die Möglichkeiten etwas Neues auszuprobieren, denn die Jugendlichen empfinden das Jugendzentrum als Ort, wo dies möglich ist.

Interessant ist, dass die jüngeren Jugendlichen nicht wissen, warum das Jugendzentrum Judenburg Angebote zur Interkulturalität setzt. Daraus lässt sich für das Jugendzentrum Judenburg ein Bedarf zur Aufklärung herstellen. Die jüngeren Jugendlichen sollen über die Angebote und deren Zweck aufgeklärt werden.

Abschließend bleibt zu erwähnen, dass diese Arbeit und Evaluation des Jugendzentrums Judenburg einen ersten Ansatzpunkt zur Qualitätssicherung und -verbesserung der Arbeit im Jugendzentrum Judenburg darstellt, denn es werden sowohl Erfolge als auch Handlungsbedarfe zur Verbesserung der Qualität dargestellt. Dennoch ist es notwendig, das Jugendzentrum Judenburg in einem laufenden Prozess zu evaluieren, um das Hauptziel, eine kontinuierliche professionelle Offene Kinder- und Jugendarbeit als auch eine bedürfnis- und interessenorientierte Infrastruktur zu bieten, auch zukünftig zu erfüllen.

## 13 Literaturverzeichnis

- Aigenberger, Dietmar (2000):** Das Gute verbessern. Was Sozialpädagogik mit Qualität zu tun haben könnte... In: Sozialpädagogische Impulse, H. 3, S. 2-6.
- Badent, Carmen (1993):** Wenn du nicht mehr weißt, wie es weitergehen soll... Krisenintervention in Theorie und Praxis. Diplomarbeit. Graz.
- Chwalek, Doro Thea/Graff, Ulrike/Evers, Marja L. (2005):** Mädchentreff. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 366-373.
- Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2005):** Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deutsche Gesellschaft für Evaluation (2002):** Standards für Evaluation. Köln: Die Deutsche Bibliothek.
- Drogand-Strud, Michael/Rauw, Regina (2005):** Geschlechtsbezogene Pädagogik in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 167-180.
- Fromme, Johannes (2005):** Freizeit gestalten. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 132-144.
- Gängler, Hans (2005):** Die Anfänge der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 503-509.

- Gerull, Peter (1997):** Qualitätsmanagement in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Unsere Jugend. Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik, 49, H. 11, S. 485-497.
- Gerull, Peter (1997a):** Leistungsorientierung, Leistungsbeschreibung und Leistungserfassung. Ansätze für eine Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Unsere Jugend. Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik, 49, H. H. 9, S. 370-381.
- Giesecke, Hermann (1971):** Die Jugendarbeit. München: Juventa Verlag.
- Gilles, Christoph (2005):** Abenteuer und Erlebnis. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 281-286.
- Golan, Naomi (1983):** Krisenintervention. Strategien psychosozialer Hilfen. Freiburg: Lambertus Verlag.
- Grill, Anja (2000):** Qualität: Fachlichkeit gefordert. In: Social management. Zeitschrift für Sozialwirtschaft, 10, H. 1, S. 25-28.
- Groham, Romano (1997):** Das Problem der Evaluation in der Sozialpädagogik. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Hafeneger, Benno (2005):** Geschichte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit seit 1945. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 510-518.
- Heimgartner, Arno (2005):** Auswertung qualitativer Daten – Ein Vergleich verschiedener Softwaretools. In: Stigler, Hubert/Hannelore, Reicher (Hrsg.): Praxisbuch empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studien Verlag, S. 225-238.

**Höllinger, Franz (1984):** Jugendzentren in Österreich. Bestand – Strukturen – Perspektiven. Dissertation. Graz.

**Honig, Michael-Sebastian (2005):** Krise/Krisenintervention. In: Kreft, Dieter/Mielenz, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag, S. 555-558.

**Jugendzentrum Judenburg (2007):** Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007. Unveröffentlichtes Dokument.

**Kamp, Peter (2005):** Kinder- und Jugendkulturarbeit in Jugendkunstschulen, Soziokulturellen Zentren, Jugendkulturzentren und vergleichbaren Einrichtungen. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 373-381.

**Kascha, Rainer (2005):** Projektarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 275-281.

**Kittl, Helga (2005):** Vom Text zur Interpretation – Von der Urliste zur Datenanalyse. In: Stigler, Hubert/Hannelore, Reicher (Hrsg.): Praxisbuch empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studien Verlag, S. 215-224.

**Koch, Dettmar (o.J.):** Ziele der Oldenburger Jugendkulturarbeit e.V. In: [http://www.jugendkulturarbeit.com/pageID\\_3334038.html](http://www.jugendkulturarbeit.com/pageID_3334038.html) [10.06.2009].

**König, Joachim (2008):** Qualitätskriterien zur Selbstevaluation in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 295-307.

- Krafeld, Franz Josef (1984):** Geschichte der Jugendarbeit. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Weinheim: Beltz Verlag.
- Krisch, Richard (2001):** Qualitätsmerkmale der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Unveröffentlichtes Dokument.
- Kuckartz, Udo (2007):** QDA-Software im Methodendiskurs: Geschichte, Potenziale, Effekte. In: Kuckartz, Udo/Grunenberg, Thorsten Dresing (Hrsg.): Qualitative Datenanalyse: computerunterstützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15-31.
- Kühnl, Bernhard (2001):** Der Qualitätsdiskurs in der Sozialen Arbeit: Chancen und Gefahren. In: neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 31, H. 4, S. 405-410.
- Lamnek, Siegfried (2005):** Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.
- Latzel, Günther (1997):** Qualitätsentwicklung in der Sozialen Arbeit. In: Sozialarbeit. Schweizerischer Berufsverband Soziale Arbeit SBS. Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation, H. 5, S. 7-11.
- Maier, Gerhard/Wonisch, Manfred (1991):** Einrichtungen Offener Jugendarbeit in der Steiermark. Diplomarbeit. Graz.
- Mayring, Philipp (2002):** Einführung in die Qualitative Sozialforschung. 5. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.
- Mayring, Philipp (2008):** Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.
- Merchel, Joachim (2004):** Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. 2. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.

- Pantucek, Peter (2005):** Spezielle Grundlagen: Netzwerke, soziales Kapital und Zivilgesellschaft. In: Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze/Dobesberger, Bernd/Fraundorfer, Andrea (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Wien: LIT Verlag, S. 498-506.
- Pfeifer-Schaupp, Hans-Ulrich (2001):** Vom Einfachen, das schwierig zu machen ist. Leitfaden und Basisstandards für Qualität in der Sozialen Arbeit. In: Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit, 26, H. 1, S. 16-21.
- Pletzer, Winfried (2005):** Kleine Einrichtungen im ländlichen Raum: Jugendtreffs, Stadtteiltreffs, Bauwagen, Bauhütten. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 359-366.
- Reisinger, Karin (2006):** Ein Kleinteam macht Qualitätsmanagement im Jugendzentrum Handlungsfeld Sozialarbeit. (K)eine unmögliche Kombination von vier Bezugspunkten? Diplomarbeit. St. Pölten.
- Repp, Gernot/Schoibl, Heinz (1997):** Offene Jugendarbeit in Vorarlberg. Angebotsstrukturen – Nutzungsformen – Wirkung. Salzburg: Eine explorative Untersuchung des IAK/Projektgruppe Offene Jugendarbeit.
- Rose, Lotte (2005):** Geschlechtsidentität entwickeln. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 151-157.
- Scherr, Albert/Thole, Werner (1998):** Jugendarbeit im Umbruch. Stand, Problemstellungen und zukünftige Aufgaben. In: Kiesel, Doron/Scherr, Albert/Thole, Werner (Hrsg.): Standortbestimmung Jugendarbeit. Theoretische Orientierungen und empirische Befunde. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 9-34.

**Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2003):** Qualitätsstandards für Jugendzentren in der Steiermark. Graz. Unveröffentlichtes Dokument.

**Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2007):** Leitfaden für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark. Graz. Unveröffentlichtes Dokument.

**Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (o.J.):** Der Dachverband... wie alles begann... In: [http://www.dv-jugend.at/main\\_verein.html](http://www.dv-jugend.at/main_verein.html) [10.06.2009].

**Stockmann, Reinhard (2006):** Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement. Band 5. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

**Stockmann, Reinhard (2007):** Handbuch zur Evaluation. Eine praktische Handlungsanleitung. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

**Terhart, Ewald (2000):** Qualität und Qualitätssicherung im Schulsystems. Hintergründe – Konzepte – Probleme. In: Zeitschrift für Pädagogik, 46, H. 6, S. 809-828.

**Thole, Werner (2000):** Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim: Juventa Verlag.

**Verein Wiener Jugendzentren (o.J.):** Facts & Figures über den Verein Wiener Jugendzentren. In: [http://www.zara.or.at/cleanpolitics/doc/VJZ\\_Factsheet.pdf](http://www.zara.or.at/cleanpolitics/doc/VJZ_Factsheet.pdf) [20.05.2009].

**Wölbitsch, Marion (2008):** Beteiligung im JUZJu Judenburg. Speaker's Corner. In: Jugend inside. September 2008, S. 8.

**Wüst, Markus (2004):** Qualitätsplanung und –evaluation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ein Entwurf zur Erstellung von Einrichtungskonzeptionen. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

**Zinser, Claudia (2005):** Partizipation erproben und Lebenswelten gestalten. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 157-166.

## 14 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Organigramm des Jugendzentrums Judenburg (Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 11).....	51
Abbildung 2: Vereinfachter Grundriss des Jugendzentrums Judenburg.....	98
Abbildung 3: Liste der Codes - Lobbying.....	105
Abbildung 4: Überblick der Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen des Jugendzentrums Judenburg (Qualitätshandbuch des JUZ Judenburg 2007, S. 18).....	163

## 15 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Programm von September 2006 bis März 2007 .....	54
Tabelle 2: Programm ab November 2008 .....	60

## 16 Anhang

### 16.1 Liste der Codes – Ziele des Jugendzentrums Judenburg

**Liste der Codes**

**Codesystem**

- [-] Schaffung Begegnungs- und Kommunikationsraum
  - [-] Wie vom JUZJU erfahren
  - [-] Erwartungen vor dem 1. Besuch
  - [-] Erinnerung an 1. Besuch
  - [-] Gründe für Besuch des JUZJU
  - [-] Gefallen am JUZJU
  - [-] Formelle Angebote
  - [-] Teilnahme an Angeboten
- [-] Förderung interkultureller Akzeptanz
  - [-] Gründe für Angebote zur Interkulturalität
  - [-] Kontakt zu Jugendlichen aus anderen Kulturen
- [-] Begleitung während Adoleszenzphase
  - [-] Rolle/Aufgabe der Betreuerinnen
  - [-] Erfüllung der Rolle
  - [-] Persönliche Gespräche
  - [-] Gesprächsthemen
- [-] Förderung der Partizipation/Selbstaktivität
  - [-] Bereiche der Partizipation
  - [-] Speaker's Corner
  - [-] JUZ-CD
- [-] Erweiterung der Handlungskompetenz
  - [-] Konflikte
    - [-] Erlebnisse
    - [-] persönliches Empfinden
    - [-] Rolle der Betreuerinnen
    - [-] Umgang mit Konflikt
  - [-] Regeln
    - [-] Notwendigkeit allgemein
    - [-] Notwendigkeit im JUZJU
    - [-] wichtigste Regel im JUZJU
  - [-] günstige Situationsbedingungen
    - [-] Raum für Fehler
    - [-] Verhalten im JUZ
    - [-] JUZ-Verbot
  - [-] emotionale Kompetenz
    - [-] Gefühle ausleben
    - [-] Gespräche über Gefühle
    - [-] Gefühle anderer
    - [-] Umgang mit Aggression/Stress
    - [-] Abbau von Aggression/Stress
- [-] Förderung von Gemeinschaft
  - [-] Einschätzung der Gemeinschaft
  - [-] Schließen von Bekanntschaften
  - [-] Schließen von Freundschaften
  - [-] in Kontakt treten
  - [-] Beschäftigung
- [-] Förderung der regionalen Freizeitmöglichkeiten
  - [-] Kenntnis
  - [-] Meinung
- [-] Förderung geschlechtsbezogener Angebote
  - [-] Gründe für Girls-/Boys-Only
  - [-] Meinung
  - [-] Wünsche
  - [-] JUZ nur geschlechtshomogen
- [-] Förderung von Kreativität
  - [-] persönliche Definition
  - [-] Neues ausprobieren
  - [-] Basteln
- [-] Anregungen
  - [-] Einrichtung
  - [-] Räumlichkeiten
  - [-] CrowCamp
  - [-] Betreuerinnen
  - [-] Allgemein

**Setc**

## 16.2 Interviewleitfaden zum Thema Lobbying



### Verein Jugendzentrum Judenburg

Indoor: JUZJU Outdoor: Crow Camp Murwald

8750 Judenburg Kaserngasse 22 Tel.: 03572/42743

GF/Fachl. Leitung: Mag.<sup>a</sup> Marion Wölbitsch, Tel.: 0676/9169526

www.judenburg.at/jugendzentrum mail: juzju@ainet.at

- Kennen Sie das Jugendzentrum Judenburg?
- Welchen Auftrag hat das JUZ Ihrer Meinung nach?
- Welche Ziele sollte das JUZ Ihrer Meinung nach verfolgen?
- Welche Methoden sollte das JUZ Ihrer Meinung nach einsetzen?
- Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Jugendzentrum gemacht?
- Wie nehmen Sie die Vernetzung des Jugendzentrums wahr?
- Kennen Sie die Presseseite des Jugendzentrums in den Judenburger Stadtnachrichten? Wenn ja, lesen Sie diese Seite? Wenn ja, welchen Eindruck hinterlässt diese Seite bei Ihnen?
- Haben Sie in letzter Zeit Presseberichte in regionalen Zeitungen über das Jugendzentrum gelesen oder geschrieben? Wenn ja, welche sind Ihnen in Erinnerung? Welchen Eindruck haben die Berichte bei Ihnen hinterlassen?
- Welches Image hat Ihrer Meinung nach das Jugendzentrum?
- Welche Anregungen/Vorschläge haben Sie für das Jugendzentrum?
- Können Sie sich vorstellen das JUZ zu besuchen? Welche Gründe gäbe es dafür bzw. dagegen?

### **16.3 Interviewleitfaden zu den Zielen des Jugendzentrums Judenburg**



#### **Verein Jugendzentrum Judenburg**

Indoor: JUZJU Outdoor: Crow Camp Murwald

8750 Judenburg Kaserngasse 22 Tel.: 03572/42743

GF/Fachl. Leitung: Mag.<sup>a</sup> Marion Wölbitsch, Tel.: 0676/9169526

www.judenburg.at/jugendzentrum mail: juzju@ainet.at

#### Schaffung eines Begegnungs- und Kommunikationsraumes

##### **Informeller Freiraum:**

- Wie hast du vom Jugendzentrum erfahren?
- Welche Erwartungen hattest du, bevor du das erste Mal ins Jugendzentrum gekommen bist?
- Wenn du an deinen ersten Besuch im Jugendzentrum zurückdenkst...Wie war dieser Besuch für dich?
- Warum gehst du ins Jugendzentrum?
- Was gefällt dir am Jugendzentrum?

##### **Formelle Angebote:**

- Welche Meinung hast du zu den Ausflügen, Projekten und Workshops im JUZ allgemein?
- An welchen Angeboten hast du bereits teilgenommen?

#### Förderung interkultureller Akzeptanz

- Warum macht das Jugendzentrum deiner Meinung nach Angebote zur Interkulturalität wie z.B. Fremde Länder und Kulturen?
- Hast du im JUZ Jugendliche aus anderen Kulturen kennen gelernt?

#### Begleitung während der Adoleszenzphase

- Welche Rolle/Aufgabe haben deiner Meinung nach die Betreuerinnen im Jugendzentrum?
- Wie erfüllen die Betreuerinnen deiner Meinung nach diese Rolle?
- Hast du schon einmal etwas persönliches mit den Betreuerinnen besprochen?
- Über welche Themen würdest du mit den Betreuerinnen sprechen?

### Förderung der Selbstaktivität und Partizipation

- In welchen Bereichen kannst du deiner Meinung nach im JUZ mitbestimmen?
- Welche Meinung hast du zum Speaker's Corner?
- Welche Meinung hast du zur JUZ-CD?

### Erweiterung der persönlichen Handlungskompetenz (emotionale, soziale und kommunikative Kompetenz)

#### **Soziale Kompetenz:**

**Konflikte** (klären & ausdiskutieren, sich lernen zu Entschuldigen, Lernen zu zuhören, lernen über etwas zu Reden, Nachdenken, Wiedergutmachen, Lernen zu verzeihen etc.)

- **Hast du im JUZ schon einmal einen Konflikt/Streit erlebt?**
- Wie ist es dir dabei ergangen?
- Wie bist du mit dem Konflikt umgegangen?
- Welche Rolle hatten die Betreuerinnen bei diesem Konflikt?
- **Wenn nein, welche Rolle haben Betreuerinnen allgemein bei einem Konflikt?**

**Regeln** (entwerfen und einhalten, Kommunikationsregeln lernen, etc.)

- Braucht ein Jugendzentrum deiner Meinung nach Regeln? Und warum?
- Welche Regeln sind in unserem Jugendzentrum deiner Meinung nach notwendig?
- Was ist deiner Meinung nach die wichtigste Regel in unserem Jugendzentrum?

#### **Günstige Situationsbedingungen schaffen:**

- Hast du das Gefühl, dass es im JUZ erlaubt ist Fehler zu machen?
- Verhältst du dich im JUZ anders als in der Schule, zu Hause etc.?
- Hattest du schon einmal JUZ Verbot?

#### **Emotionale Kompetenz:**

- Gibt es für dich Möglichkeiten deine Gefühle im JUZ zu zeigen bzw. auszuleben?
- Teilst du deine Gefühle den Betreuerinnen im JUZ mit?
- Hast du schon einmal Gefühle bei anderen Jugendlichen im JUZ gesehen/bemerkt?
- Wie gehst du mit Aggression/Stress im JUZ um?
- Gibt es für dich im JUZ Möglichkeiten deine Aggressionen/Stress abzubauen?

### Förderung von Gemeinschaft

- Wie siehst du die Gemeinschaft im Jugendzentrum?
- Hast du im JUZ neue Bekanntschaften geschlossen?
- Hast du im JUZ einen Freund/eine Freundin gefunden?
- Fällt es dir im JUZ leichter mit anderen Jugendlichen in Kontakt zu treten? Warum?
- Machst du im JUZ lieber etwas alleine oder mit anderen gemeinsam? Warum?

### Förderung der Kenntnis über regionale Freizeitmöglichkeiten

- Kennst du Freizeitmöglichkeiten in der Umgebung?
- Wie findest du die regionalen Freizeitmöglichkeiten?

### Förderung von geschlechtsbezogenen Angeboten

- Warum gibt es deiner Meinung nach den Girls bzw. Boys Only Tag im JUZ?
- Wie findest du diesen Tag?
- Was würdest du dir für diesen Tag wünschen?
- Würdest du ins JUZ kommen, wenn keine Mädchen/Burschen da wären?

### Förderung von Kreativität

- Was ist für dich Kreativität?
- Hast du im JUZ schon einmal etwas ausprobiert, was du zuvor noch nicht gemacht hast?
- Wie findest du das Basteln im JUZ?

### Anregungen

- Welche Meinung hast du zu den Räumlichkeiten im Jugendzentrum?
- Welche Meinung hast du zum Crow Camp des Jugendzentrums?
- Welche Meinung hast du zu den Betreuerinnen?
- Welche Anregungen/Vorschläge hast du für das Jugendzentrum?

### 16.4 Beispiel einer Einrichtungsreflexion

